

Der Gesellschaftler

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

Mit den illustrierten Beilagen „Festschriften“, „Unser Heimat“, „Die Woche vom Tage“.

Mit der landwirtschaftlichen Wochenbeilage: „Saun-, Garten- und Landwirtschaft“

Bezugspreise: Monatlich einfl. Tragen...
Erscheinet an jedem Werttage - Verbreitungs-
zeitung im Oberamtsbezirk - Schrift-
leitung, Druck und Verlag von G. W. Zoller
(Nach. Karl Zoller) Nagold, Marktstraße 14



Anzeigenpreise: 1 spaltige Bergzettel oder
deren Raum 20 J., Familien-Anzeigen 15 J.
Kleinanzeigen 60 J., Sammel-Anzeigen 50%
Kaufschlag - Für das Erscheinen von Anzeigen
in bestimmten Ausgaben und an besonderen
Plätzen, wie für Telefon, Aufträge und Chiffre-
Anzeigen wird keine Gebühr übernommen

Legelr.-Adresse: Gesellschaftler Nagold. - In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. - Volksh. Kto. Stuttgart 8128

Nr. 147

Gegründet 1827

Samstag, den 27. Juni 1931

Fernsprecher Nr. 29

105. Jahrgang

Zwölf Jahre Versailles

Der Totentanz ist nur unterbrochen - Nieder mit Versailles!

Am 28. Juni 1919 wurde der Versailler Vertrag von unseren Vertretern unterzeichnet, nachdem er sechs Tage zuvor von der Mehrheit der Nationalversammlung angenommen worden war.

Inzwischen sind zwölf Jahre über das geknackteste und verarmte Deutschland dahingegangen. Eine zwölfjährige Leidensgeschichte, an deren Ende eine wirtschaftliche Not steht, wie sie wenige große Völker erlebt haben. Auf dem letzten Markstein stehen die Worte: „Notverordnung vom 8. Juni 1931“. Sie bedeutet oder soll wenigstens bedeuten: „Deutschlands letzte Kraftanstrengung“. Was dann? Vielleicht ein Chaos von dem Ausmaße, wie es der Zusammenbruch von 1918 oder die Inflation von 1923 waren? —

Dah es mit Deutschland schlimm, sehr schlimm steht, zeigt die Tat des amerikanischen Präsidenten vom letzten Sonntag. Der Aufruf zu einem einjährigen Weltmoratorium ist ein SOS-Ruf für Deutschland, kurz vor zwölf Uhr, von so großer Dringlichkeit, daß keine Stunde Aufschieben mehr möglich ist. Wohl handelt es sich nur um eine kurze Gelderleichterung. Und wenn nicht in dieser Schonzeit die Ketten von Versailles ganz gelöst oder wenigstens stark gelockert werden, dann stehen wir übers Jahr genau wieder an demselben kritischen Abgrund wie heute. —

Es ist bezeichnend, daß an diesem Schluss- und Wendepunkt wiederum ein amerikanischer Name steht. Wilson - Dawes - Young - Hoover: sie bedeuten auch vier Etappen der deutschen Nachkriegszeit. Wilson hat uns, wie der Rattenfänger von Hameln, unter den Friedensscholmeien seiner 14 Punkte in die Hölle von Versailles gelockt, wo man uns mit schweren Ketten an den Marterpfahl band und zu unserer Bewachung den Völkerverbund als Verberus vor das Tor setzte. Dawes hat uns einen Tributplan zur Zahlung auf unbestimmte Zeit vorgelegt, schön garniert mit einer Transferklausel, damit die deutsche Währung nicht abermals ein Salto mortale mache. Young hat unsere Jahresrenten herabgesetzt, dafür aber sie auf zwei Generationen verlängert und den Währungsdruck unterdrückt. Als kleines Pfäffchen bot er uns für den äußersten Notfall ein zweijähriges Moratorium und dieses nur für den auschiebbaren Teil der Annuitäten an.

Und jetzt der vierte Amerikaner! Hoover kündigt auf 1. Juli das große „Heil- und Jubeljahr“ an, aber kein solches, das alle Schulden erläßt, sondern nur eine Erholungs- und Ruhepause für das arme gebeugte Volk gewährt. Dann kann der Totentanz von neuem losgehen. Aber er hat doch etwas für uns getan, eine kleine Wohlthat, genau so wie seine drei anderen Volksgenossen. Freilich nicht aus Mitleid. Nein, die böse Welt meint, aus purem Egoismus, damit nicht die Milliarden Dollar, die in Deutschland investiert sind, auch noch in den Ortus verschwinden. —

Doch sei dem, wie ihm wolle. Eines ist gewiß: die zwölf Jahre seit Versailles haben uns immer tiefer ins Elend geführt, und wenn ab und zu es anders aussah, so waren es kurzfristige Silberstreifen, Illusionen, die auf Grund neuer und immer wieder neuer Anleihen bewußt oder unbewußt uns vor „gauleit“ wurden, bis man es uns nicht mehr verhehlen konnte. So sprach am 27. Mai 1930, also vor etwa einem Jahr, Minister Dr. Stegerwald: „Wir stehen jetzt vor der furchtbaren Realität, daß wir in den letzten Jahren vielfach in Illusionen gelebt und infolgedessen in unserer ganzen Politik ein großes Maß von Vertrauen verwirrt haben“, und kurz darauf sein Herr und Meister Dr. Brüning (29. Juli 1930): „Wir haben uns in Deutschland in den vergangenen Jahren in Illusionen hineingewiegt... Man habe an eine günstige Entwicklung geglaubt. Das ist eine völlige Illusion gewesen.“ Aber die, die damals gewarnt haben, sind nicht gehört worden.

Zwölf Jahre Versailles - ist des Elends genug! Nieder mit Versailles!

Deutschland und Frankreich

Durch die nächste Rundfunkrede des Reichskanzlers ist das dringendste politische Problem des heutigen Europa, das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich, wieder stark in den Mittelpunkt der öffentlichen Erörterung gerückt worden. Wenn man den Äußerungen der deutschen Linkspresse Glauben schenken dürfte, dann wäre Deutschland in erster Linie an der Spannung schuld, die seit einigen Monaten zwischen beiden Ländern in verhängnisvoller Weise besteht. Nirgends ist die Zollunionspolitik der beiden deutschen Länder so andauernd kritisiert worden, wie in einem Teil der deutschen Linkspresse. Zuerst sprach man davon, sie sei „unzeitgemäß“, später ging man dazu über, diese Aktion und dazu den Stahlhelmaufmarsch in Breslau dafür verantwortlich zu machen, daß sich das deutsch-französische Verhältnis abgekühlt hat.

Wenn von diesen Kreisen die neue Kanzlerrede begeistert begrüßt wird, dann ist doch wohl der Hinweis notwendig, daß die Brüning'sche Politik sehr weit verschieden

ist von dem, was in gewissen Redaktionsstuben der deutschen Linkspresse immer wieder empfohlen wird. Denn die Politik der deutschen Linken, soweit sie durch diese Presseorgane gemacht wird, läuft darauf hinaus, daß Deutschland unter allen Umständen mit Frankreich zu einer Einigung gelangen müsse, wobei die letzten Absichten und Methoden der französischen Politik gründlich verkannt werden. Diese Kreise vertreten die Auffassung, daß Deutschland nur seinen Friedenswillen, beispielsweise durch das Verbot des Stahlhelms, durch die Unterdrückung der nationalen Bewegung und durch den Verzicht auf eine eigene außenpolitische Linie zu beweisen brauche, um dadurch in Frankreich den „Friedensfreunden“ sofort zur Macht zu verhelfen. Diese Auffassung ist immer wieder durch die Tatsachen Lügen gestraft worden. Trotzdem wird sie in Deutschland weiter verfolgt, ohne Rücksicht darauf, daß die französische Linke, sobald sie politische Verantwortung hat, genau dieselben Maßnahmen trifft und wie die jetzige französische Regierung.

Was der Reichskanzler in seiner Rundfunkrede vorgebracht hat, ist ganz etwas anderes. Die Feststellung, daß die Gestaltung des deutsch-französischen Verhältnisses für die weitere europäische Entwicklung entscheidend sein wird, kann kaum einem Widerspruch begegnen. Wenn Brüning nun in der jetzigen Lage den Franzosen eine offene Aussprache vorschlägt, dann kann dieses Angebot für Deutschland nur international günstig wirken, zumal es jetzt in erster Linie darauf ankommt, die Verantwortlichkeit für die kommenden Ereignisse von vornherein klarzustellen. Die französische Politik ist durch die Aktion des Präsidenten Hoover in die unangenehme Lage gebracht worden, endlich einmal klar Farbe zu bekennen. Wir sind jetzt an den Punkt gelangt, an dem die allgemeinen Phrasen nicht mehr ausreichen, mit denen Frankreich es bisher stets verstanden hat, seine eigentlichen imperialistischen und militaristischen Ziele geschickt zu verdecken. Man kennt in Frankreich diese Gefahr und versucht, neue Ausflüchte zu machen, um an einer klaren Entscheidung vorbeizukommen. Eine Klärung der Gegensätze und Verständigungsmöglichkeiten durch

Tagespiegel

Soweit die Pariser Morgenblätter sich mit dem Zeitpunkt des Besuchs des Reichskanzlers und des Reichsaussenministers in Paris beschäftigen, sprechen sie, wie auch der „Matin“, von den ersten Tagen des Juli, einzelne nennen den 4. Juli. Der Besuch würde bis zum 6. Juli dauern.

Der Berliner Polizeipräsident, Grzesinski, hat das am 20. Juni erlassene Verbot der roten Spartaklubs wieder aufgehoben. An diesem Verbot ist sicher auch das Reichsinnenministerium beteiligt gewesen, zumal die Notverordnung des Reichspräsidenten vom März 1931, die der Reichsregierung unbeschränkte Disziplinarbefugnisse verleiht, das Reichsinnenministerium verpflichtet, alle offenen Vorbereitungen zum Bürgerkrieg zu verhindern.

Im Königsberger Mordprozeß verurteilte das Schwurgericht beim Landgericht III Berlin den Arbeiter Willi Reich wegen Beihilfe zum Mord und versuchten Mords zu drei Jahren einem Monat Zuchthaus, den Arbeiter Alfred Schulz wegen des gleichen Delikts zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren.

Der Streit der Milchausträger in Sevilla hat zu verschiedenen Zwischenfällen geführt. Es wurden Revolverschüsse gewechselt und mehrere Verhaftungen vorgenommen. Angehts des Streiks der Arbeiter der Gas- und Elektrizitätswerke faßt der Gouverneur die Aufrechterhaltung der Betriebe durch Militär ins Auge, um für die Versorgung der Stadt mit Licht zu sorgen.

eine deutsch-französische Aussprache könnte deshalb für den weiteren Fortgang der europäischen Politik nur günstig wirken, vorausgesetzt, daß die Reichsregierung in solchen Verhandlungen die deutschen Lebensforderungen sachlich, aber mit unbengiamer Energie zur Geltung bringt.

Zeigt sich dann, daß es sich wirklich nur, wie ein Teil der deutschen Presse meint, um „Missverständnisse“ handelt, dann dürfte sich bei gutem Willen auf beiden Seiten der Weg zu einer Verständigung schnell finden. Stellt sich dagegen heraus, daß die Gegensätze tiefer liegen und in der allgemeinen Richtung der französischen Politik begründet sind, dann erscheint es uns als ein Verdienst, wenn in dieser Beziehung endlich einmal die Atmosphäre gereinigt wird. Eine Aussprache, die zu diesem Ziele führt, hat

In Berlin wird geplündert

Berlin, 26. Juni. Gestern vormittag um 11 Uhr fand am Mittelweg in Neukölln eine Protestversammlung der Arbeitslosen gegen die neue Notverordnung statt. Es bildete sich ein Demonstrationenzug von etwa 200 Personen, der sich unter den Rufen: „Wir haben Hunger!“ nach der Hermannstraße zu bewegte. In der Hermannstraße traten aus dem Zuge acht Leute in ein Fleischwarengeschäft und entnahmen ihm etwa 10 Pfd. Wurst und Fleischwaren, die sie unter die Draußenstehenden verteilten. Auf dem weiteren

Zuge durch die Hermannstraße drang die Menge auch in mehrere Bäckereien ein und entnahm ihnen Lebensmittel, die ebenfalls unter die Demonstranten verteilt wurden. Ein Bäckermeister rief in seiner Angst den Leuten zu: „Nicht anfassen. Ich gebe euch alles umsonst!“ Darauf verteilte er eine Menge Backwaren unter die Leute, die weiterzogen. Als das Ueberfallkommando eintraf, verteilte sich der Demonstrationenzug.

Hoover soll sich verbürgen

Paris, 26. Juni. Heute nachmittag wird sich die Kammer mit dem Vorschlag des Präsidenten Hoover und der französischen Antwort auf ihn beschäftigen. In politischen Kreisen ist man der Ansicht, Lowell werde darauf hinweisen, daß Hoovers Vorschlag den Youngplan als solchen gar nicht berühre, da es sich nicht um ein Moratorium sondern um ein Freierjahr handele.

Wenn Hoover einwandfrei bestätige bzw. garantiere, daß der Youngplan nach einem Jahr wieder in seinem vollen Umfange in Kraft trete und daß die französischen Rechte in keiner Weise in Frage gestellt werden sollen, so sei es möglich, daß die Kammer in irgendeiner Form auch auf die ungeführten Zahlungen verzichtet werde.

Die französischen Gegenwortschläge hätten hauptsächlich bezweckt, eine Erklärung Hoovers über die Unverletzbarkeit des Youngplans hervorzurufen. Diese Feststellung werde es der Regierung ermöglichen, den Sturm in der Kammer zu beschwichtigen.

Lowell wird heute in der Kammer den Text der französischen Antwortnote verlesen. Die Aussprache wird sich voraussichtlich sehr in die Länge ziehen, so daß wahrscheinlich eine Nachsitzung notwendig wird. Es sind allein elf Interpellationen vorgemerkt, von denen jeder Anspruch auf eine Stunde Redezeit hat.

Während noch vor drei Tagen die Stimmung der Kammer auf dem Siedepunkt war, ist mittlerweile eine unmerkliche Abkühlung eingetreten. Alle Fraktionen sind entschlossen, der Regierung ihr Vertrauen zu gewähren und dadurch die Autorität des Kabinetts in der gegenwärtigen

ernsten Situation zu stärken. Es ist anzunehmen, daß sich die Debatte auch auf die beabsichtigte deutsch-französische Ministerzusammenkunft erstrecken wird.

Sommerreisen der Staatsmänner

Washington, 26. Juni. Amtlich wird mitgeteilt, daß Staatssekretär Stimson sich morgen an Bord der „Conte Grande“ nach Europa einschiffet. Am Donnerstag spätmittags erklärte Stimson, daß mit Einverständnis Hoovers beschlossen sei, auf der Europareise mit den Außenministern Deutschlands, Englands, Frankreichs und Italiens über die Schuldenfrage zu verhandeln. Seine Ankomst in Neapel werde am 7. Juli erfolgen. Anschließend daran erfolge die Weiterfahrt nach Rom. In Paris werde er am 15. Juli sein und am 21. Juli nach Berlin kommen, um am 27. Juli nach London zu fahren. Stimson betonte, daß er während des Besuchs Mac Donalds und Hendersons in Berlin nicht dort anwesend sein werde.

Auf eine Anfrage der belgischen Botschaft hat das Staatsdepartement geantwortet, Präsident Hoover betrachte Belgien als einen Hauptgläubiger Deutschlands und erwarte daher von der belgischen Regierung eine Antwort auf seine Vorschläge. — Durch diese Erklärung wird der in Brüssel aufgetauchten Spekulation ein Ende gemacht, daß Belgien nicht zu den in der Hoover-Rede erwähnten „Hauptgläubiger-Mächten“ gehöre und daher vom Freierjahr der Schulden- und Reparationszahlungen nicht betroffen werde.



gleichfalls ihren Zweck nicht verfehlt. Wir zweifeln nicht daran, daß Frankreich gewonnen ist, diese Politik der politischen Unterjochung auch gegenüber Deutschland durchzuführen, wenn es nur irgend kann. Wir halten es deshalb für günstig, wenn ein deutscher Staatsmann den Franzosen mündlich und in aller Eindringlichkeit einmal auseinandersetzt, daß Frankreich uns gegenüber mit dieser Absicht auf Granit beissen muß, daß Deutschland trotz seiner gegenwärtigen schweren wirtschaftlichen Räte nicht bereit ist, auf seine staatliche Selbständigkeit zu verzichten, sondern daß es im Gegenteil den festen Willen hat, sie trotz der einschneidenden Bestimmungen des Versailler Diktates wieder in vollem Umfange für sich zu erkämpfen.

Mellons Verhandlungen in Paris

Mellon, der gestern in Paris eintraf, hatte noch in den Abendstunden des Donnerstag Finanzminister Hlandin einen Besuch ab, der etwa zwei Stunden dauerte. Dabei wurden sämtliche Fragen erörtert, die den Hoover-Plan betreffen. Finanzminister Hlandin habe dabei dem Schöpfstretür die wirtschaftlichen und finanziellen Gründe auseinandergesetzt, die neben den politischen die französische Regierung zu ihrer Stellungnahme veranlaßt hätten. Mellon soll diesen Ausführungen viel Verständnis entgegengebracht haben, so daß man hofft, ein Kompromiß werde nicht allzu große Schwierigkeiten bereiten.

Württemberg

Stuttgart, 26. Juni.

Todesfall. Fabrikant B. Gottlob Volz, Inhaber einer Wasserwerkfabrik, ist am Mittwoch 59 Jahre alt gestorben. Der Verstorbene war Rittmeister und Kommandant der Stuttgarter Stadtgarde zu Pferd, eines Korps, das auf ein fast 300jähriges Bestehen zurückblickt. Seit fast acht Jahren war ihm die Leitung des Korps übertragen, das Amt des Rittmeisters und Kommandanten bekleidete er offiziell seit 1927.

Kleine Anfrage. Die Abgeordneten Dr. Höfcher und Dr. Wüder haben folgende kleine Anfrage eingebracht: Das deutsche Tiefbaugewerbe klagt darüber, daß die Reichsbahn, ohne Rücksicht auf die schwierige Lage der Wirtschaft zu nehmen, die bisher der Privatwirtschaft übertragenen Bauarbeiten immer mehr in eigener Regie ausführt. Soweit die Ergebnisse sich bisher übersehen lassen, werden die Arbeiten in diesem Regiebetrieb nicht billiger und besser geleistet. Dafür hat aber das Reich erheblichen Steuerausfall, der von der übrigen Privatwirtschaft zu tragen ist. Außerdem wird eine Anzahl von Tiefbaubetrieben, besonders mittleren und kleinen, in ihrer Existenz gefährdet. Ist das Staatsministerium bereit, mit allem Nachdruck für den Schutz der bedrohten Privatwirtschaft bei der Reichsregierung und der Reichsbahn einzutreten?

Eine Eingabe der Architekten an Landtag und Staatsregierung. Der Bund Deutscher Architekten, Landesbezirk Württemberg, und die württ. Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Werkbunds haben an den württ. Landtag und die württ. Staatsregierung eine Eingabe zur zukünftigen Planung öffentlicher Bauten gerichtet, in der es zum Schluß heißt: Wir bitten erneut den württ. Landtag und die württ. Staatsregierung, dafür einzutreten, daß aus wirtschaftlichen, kulturellen und allgemeinen Gründen Planung und Durchführung aller öffentlichen Bauten von einiger Bedeutung auf dem Weg des offenen Wettbewerbs der freien und beamteten Kräfte zustande kommt.

Um den Zuschuß zu den Landestheatern. Der Theaterausschuß hat sich in seiner Sitzung mit dem Verlangen des Staatsministeriums befaßt, den staatlichen Zuschuß zum Landestheater um weitere 500 000 RM. zu kürzen. Er hat eingehend die aus diesem Verlangen sich ergebenden Folgerungen geprüft, konnte aber eine abschließende Stellung noch nicht nehmen.

Die Sommer-Saison- und Inzentar-Anverkäufe dürfen in Stuttgart heuer vom 18. Juli bis einschließlich 1. August 1931 veranstaltet werden; ihre Dauer beträgt 15 Tage.

Verbot der Süddeutschen Arbeiterzeitung. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Das Innenministerium hat die „Süddeutsche Arbeiterzeitung“, die in letzter Zeit wiederholt beschlagnahmt worden ist, auf Grund des § 12 Abs. 2 in Verbindung mit § 1 Abs. 1 Nr. 2 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 28. März 1931 (Reichsgesetzbl. I S. 70) bis 11. Juli 1931 verboten.

Sondelfingen O.N. Urach, 26. Juni. Hagelschlag trotz der Hagelraketen. Mittwoch mittag ging über unsere Markung ein schweres Hagelwetter mit wolkenbrucharigem Regen nieder. Trotzdem drei Hagelraketen abgeschossen wurden, fielen die Schlofen eine Viertelstunde lang in Taubeneiergröße.

Reutlingen, 26. Juni. Stahlhelmlundgebung. Wie wir hören, veranstaltet der Gau Württemberg des Stahlhelm, B. d. F., am Samstag, den 27. Juni 1931, in Reutlingen eine große Kundgebung. Abends wird in der Bundeshalle die öffentliche Kundgebung gegen die Kriegsschuldfrage beginnen, bei der Major von Neufville die Ansprache halten wird.

Reutlingen, 26. Juni. Kommunistische Umtriebe. Gestern nachmittag marschierten etwa 20 Kommunisten scheinend die Wilhelmstraße aufwärts durch die Linden- und Kamelstraße zur B. Joh-Weiß-Schule. Unterwegs erhielten sie Zutritt von weiteren Kommunisten und Reugierigen. Die Ansammlung wurde von inzwischen eingetroffenen Polizeibeamten zerstreut und mehrere Teilnehmer wurden festgenommen. Von dieser Zeit ab sammelten sich immer wieder bis nachts 11 Uhr an verschiedenen Plätzen Kommunisten und Reugierige an. Auch marschierten immer wieder kleinere Trupps von Kommunisten in den Straßen auf und ab, Komplottier singend, lachend und schreiend. Sie wurden jedesmal auseinandergetrieben. Auch der Marktplatz mußte mehrmals geräumt werden. Um 12 Uhr nachts herrschte wieder Ruhe.

Pfullingen O.N. Reutlingen, 26. Juni. Von der Gewerbebank. Am 2. Juli findet eine nochmalige außerordentliche Generalversammlung der Gewerbebank statt. So lange muß die Kasse für den öffentlichen Verkehr noch geschlossen bleiben. Nach der beim Amtsgericht erhaltenen Auskunft steht dieser weiteren Verzögerung einer endgültigen Entscheidung über das Fortbestehen der Gewerbebank nichts im Wege.

Murr, O.N. Marbach, 26. Juni. Sabotageakt in der Korkkesselfabrik Rohla. In der vor einigen Wochen stillgelegten Murrer Filiale der Korkkesselfabrik Rohla ist man beim Sägen der noch vorhandenen dicken Korkplatten zweimal auf etwa 60 Zentimeter lange Eisenriegel und außerdem auf eine Reihe sonstiger Fremdkörper gestoßen, wodurch die Säge beschädigt und der daran beschäftigte Arbeiter gefährdet wurde. Da es sich dabei nur um böswillige Sabotageakte handeln konnte, stellte die Firma Strafandrohung. Dank den Nachforschungen der Marbacher Landjäger ist es gelungen, den Täter, einen früheren 22-jährigen Arbeiter der Firma dem Amtsgericht einzuliefern.

Ein glückhafter Tag

Zum goldenen Jubiläum entbieten wir dem Seminar mit seinem Vorstand, seinen Lehrern und Schülern ein herzlichliches „Glück auf“! Wir begrüßen alle die ehemaligen Lehrer und Seminaristen, die von nah und fern in ihre Seminarstadt gekommen sind, wo sie Jahre ihrer Arbeit und Jugend verlebten — wir freuen uns mit ihnen, wenn sie im Kreise ihrer Kollegen Erlebnisse austauschen können und die Fäden der Treue und Anhänglichkeit aneinander von neuem geknüpft und wieder geknüpft werden. Wir freuen uns, daß das Seminar uns erhalten blieb, weil wir in ihm einen geistigen Mittelpunkt sehen, durch den unsere Stadt ihre hervorragende Bedeutung unter den Oberamtsstädten behält, durch den sie trotz der Zentralisationsbestrebungen der Großstädte an Wichtigkeit und Wert gewinnt. Wir danken dem Seminar für das gute Einvernehmen mit unserer Zeitung, dem Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ und mit seinem ihm angestammten Verlag und Buchhandel, wir danken ihm insbesondere, weil aus ihm Männer entstammen, denen wir durch ihre stete Mitarbeit zum großen Teil erst die Herausgabe einer wahrhaften Heimatzeitung verdanken und die durch ihre Bildnerarbeit im Laufe der Jahrzehnte das Interesse an der Zeitung weckten und die Buchhandlung auf solche beachtliche Höhe brachten. Und schließlich grüßen wir die Gäste, die durch ihr Kommen bewiesen haben, daß sie ein wahres Versehen für das Verbundensein der anderen mit ihrer Seminarstadt haben und sich mit ihnen freuen wollen. Wir, die wir damals schon als 50jähriger dem Seminar zur Taufe standen und sein ganzes Werden und Gedeihen von den ersten Lebensstunden an mit Liebe und Strenge beobachteten, haben es uns natürlich heute nicht nehmen lassen, dem Jubilar eine

Sekstnummer

zu überreichen, damit das enge Verbundensein zwischen Seminar und Heimatzeitung auch äußerlich zum Ausdruck kommen möge. Die Sonderausgabe enthält:

- Willkommgruß Von Oberstad.-Dir. Bausser
Zur 50. Jahrestag der Lehrerseminars Nagold
Glockenwusch Von Kultminister Bastille
Die Seminar-Übungsgeschichte Von Dr. Dambach
Die Vorkursarbeiten im Seminar Von Stad.-Rat K.Schmid
Lehrerseminar und Stadt Von Bürgermeister Maler
Bilder aus dem Leben im Seminar Nagold
in den ersten 50 Jahren seines Bestehens
Von Stud.-Dir. G. Dieterle
Junge Träume, aus einer unvollständigen
Seminaristen-Novelle Von Hans Reyhling
Nagold als Luftkur- und Ausflugsort
Von Redakteur H. Köll
Die Stadt Nagold, ihr Werden und Wachsen
bis auf die Gegenwart (zwei Bilder aus dem
Werk unseres Nagolder Ehrenbürgers)
Von Stud.-Dir. Dieterle
Nagolder Helmtalied, Gedicht
Von Oberlehrer I. R. E. Gutekunst

Außerdem haben wir die Festschrift mit einer Reihe schöner Aufnahmen ausgeschmückt und wir hoffen so, nicht nur den Festteilnehmern sondern allen unseren Lesern in Stadt und Bezirk eine Freude gemacht und ein Erinnerungsblatt in die Hand gegeben zu haben. Mögen die Festtage zugleich als Helmtage nicht nur der Außerlichkeit dienen, sondern in die kommenden Tage hineinleuchten als ein Erinnerung, das Gewinn für das Gemütsleben, Kraft und Freude im Lebenskampf bedeutet. Glück auf!

Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“
Verlag und Schriftleitung
K. Zaiser H. Köll

Göppingen, 26. Juni. Der Milchkrieg verschärft sich — Milchstreik beschlossen. Der Protest gegen den hiesigen Milchhozwang nimmt entscheidende Formen an. Die gestrige Versammlung in der Freihausturnhalle zeigte, daß es der hiesigen Bevölkerung sehr ernst ist mit ihrer Ablehnung gegen die Polizeiverordnung, die der hiesigen Milch- und Molkereiprodukten, G. m. b. H. das Milchmonopol in die Hand gegeben hat. 1760 Unterschriften von Göppinger Frauen mit mehr als insgesamt 6000 Familienangehörigen wurden gesammelt die entschieden gegen den Milchzwang eintreten. Eine Entschlüsselung, in der es heißt: „Die Hausfrauen legen nachdrücklich Protest ein gegen die Bergemalzung ihrer Interessen. Die Hausfrauen von Göppingen verlangen die unverzügliche Befreiung des Milchhozwangs und werden in den Milchstreik eintreten, solange, bis der Milchhozwang wieder beseitigt ist“, wurde einstimmig angenommen.

Ulm, 26. Juni. Submissionsblätt. Bei Vergebung von Bauarbeiten des Schwafferdamms an der Ufer von Ditzheim nach Brandenburg durch das Straßen- und Wasserbauamt Bingen war das Mindestangebot einer Ulmer Firma 180 000 RM., das Höchstangebot einer Münchener Firma 405 000 RM. Das zweitniedrigste Angebot hatte die Höhe von 250 000 RM. Der Unterschied zwischen höchstem und niedrigstem Angebot beträgt 284 000 RM.

Eine Riesenfeuerwehreiter. Die Magiruswerke in Ulm haben gestern zur internationalen Feuerwehrausstellung in Paris eine Riesenfeuerwehreiter mit 45 Meter Auszugshöhe abgehandelt. Es handelt sich um eine Ganzstahlfeuerwehreiter. Infolge des leichten Gewichtes ist es möglich, in 32 Sekunden diese Rieseleiter bis zu 45 Meter Höhe auszufahren und zu drehen. An der Ganzstahlleiter befindet sich nicht eine einzige Niete. Zu der neuen Rieseleiter wurde Spezialstahl in Hochprofilen verwendet. Ein 100 PS. 6-Zylinder-Motor liefert die Antriebskraft. Das Verpannungssystem ist nicht nur für Zug-, sondern auch für Druckbeanspruchungen bemessen, so daß diese Leiter auch als Druckleiter benutzt werden kann.

Aus Stadt und Land

Nagold, den 27. Juni 1931.

Der Zwerg sagte zu dem Riesen: „Ich habe mit dir gleiches Recht.“ — Der Riese antwortete: „Freund, das ist wahr, aber du kannst in meinen Schuhen nicht gehen.“ — Bestalozzi.

Um den Sinn des Lebens

„Sich bekümmern“ — das ist ein Wort von eigentümlicher Tiefe. Es bedeutet ja nicht nur: sich erinnern, seine Gedanken sammeln. Sondern es weist auf die seltene Fähigkeit und Sehnsucht der Seele hin, nach einem „Sinn“ zu suchen. Es genügt dem Menschen nicht, seine Erlebnisse und Schicksale zusammenhanglos aneinanderzureihen, sondern er spürt überall verborgene Linien und Verbindungen nach, er sucht nach Klarheit, Vernunft, „Sinn“ in allem Geschehen. Wir reden deshalb auch von „verkommenen“ Naturen, die im Gegensatz zu den Überirdischen nicht im Heida dahinleben, sondern immer nachgrübeln und nach tiefen Zusammenhängen forschen. Es ist letzten Endes sogar so, daß dieses „Sichbekümmern“ die Wurzel zu aller Weltanschauung und Religion ist. Unsere großen Philosophen und Denker zeichnen sich aus durch eine übertragende Kraft der „Sinngebung“. Und als Christus seine Predigt begann, leitete er sie ein mit dem gewaltigen Ruf: „Einsetz um!“ — Geht eurem ganzen Denken und Leben eine neue Sinnesrichtung! Wo aber die Sinnsuche ganz austreifen kann und bis in die Tiefe geht, da endet sie in Gott, um bei ihm stille zu stehen als dem A und O alles Geschehens.

Diesem „Sichbekümmern“ drohen in unserer Zeit schwere Gefahren. Es ist der wilde, oft sinnlose Wirrwarr der Schicksale mit ihrer Not, die dem Menschen tief ins Innere zum Verstehen verbaut und ihn an Gott und Welt scheitern läßt. Es ist das Tempo und die inhaltsleere, spezialisierte und mechanisierte Art der Arbeit, die es schwer machen, einen umfassenden Zusammenhang zu finden. Es ist der Verrat des ganzen Lebensstils, der dem Menschen Lust und Kraft nimmt, „bestimmlich“ zu werden und hinaufzusteigen in die Welt des Verborgenen. Wenn er sich aber nicht mehr bekümmern kann und darauf verzichtet, sein Leben schauend und ahnend zu verstehen, dann ist er an der Wurzel krank. Und wie tief sich diese Krankheit schon in unser Volkstum eingekreuzt hat und sich auf allen Gebieten des Kulturlebens verheerend auswirkt, das sehen wir täglich an erschütternden Beispielen. „Bekümmere euch!“ so möchte man deshalb laut in unsere Zeit hineinrufen. Es ist ein Ruf, der nicht bloß um den einzelnen bangt, sondern dem es um Leben und Gesundheit der ganzen Volkseele geht. Voraussetzung zu allem rechten Bekümmern aber ist die Einfahrt zur Stille, ein neuer Ernst und jene Kraft der Sehnsucht, die sich nicht mit Vorläufigkeiten und Tageslösungen abgeben läßt, sondern sich den Weg in die Ewigkeit bahnt. R. H.

Aus vergangenen Zeiten

Im Juni vor 50 Jahren — 1881.

- 6.-7. Die Freiw. Feuerwehrt feiert ihr 25jähriges Jubiläum.
8. Einweihung des Seminars Nagold.
16. In Herrenberg will man bestimmte Anzeichen dafür haben, daß eine Bahnverbindung zwischen Herrenberg und Tübingen längs des Ammertales beabsichtigt ist.
16. Herr A. Kapp gibt bekannt, daß er sich in Nagold (im Hause des Gemeinderats Merkle) als Geometer niedergelassen habe.
23. Waldborfs Fluten werden durch Hagelschlag fast vollständig zerstört.
24. Aus Ulm steigt wird geschrieben: „Wir hatten hier eine Beerdigung nach dem Ritual der Methodistischen Kirche, natürlich ohne Klang und Sang der evangelischen Landeskirche.“

Im Juni vor 25 Jahren — 1906.

- 4. Der Kriegerverein Bollmaringen weiht seine Fahne.
8. Die geplante öffentliche Feier zum 25jährigen Jubiläum des Seminars Nagold unterbleibt, weil Nagold seit dem schweren Unglück durch die Hirschkatastrofe allgemein im Zeichen der Trauer steht.
19. Auf Spielbergert und Egenhauser Markung geht ein schweres Unwetter nieder, das besonders der Sägemühle von Raier und Braun böse mißspielt. Ganze Arden von Schnittwaren werden durch den Bömbach mit fortgerissen. Die Straßen wurden 1/2 bis 1 Meter tief aufgewühlt.
22. Der Blitz schlägt in das Anwesen des Hof. Lutz, Zimmermann, in Oberaltheim. Wohnhaus und Scheune brennen nieder.
23. Die Riesemühle im Jinsbachtal brennt vollständig nieder.
24. Auf Markung Schönbrunn wird eine Feldbereinigung durchgeführt.
28. Auch die Freiw. Feuerwehrt Nagold verschiebt ihr 50jähriges Jubiläum wegen des Hirschunglücks auf das kommende Jahr.

Vom Rathaus

Gemeinderatsitzung vom 25. Juni 1931.

Anwesend: Der Vorsitzende, Bürgermeister Maier und 12 Stadträte.
Abwesend: Die Stadträte Kaaf, Schraeder, Bernhardt und Harr.
Mitteilungen: Herr Studiendirektor i. R. Dieterle dankt in einem Schreiben vom 23. ds. Mts. recht herzlich für die Glückwünsche zu seinem 75. Geburtstag, die Ver-

r. Die Magdolen-Feuerwehrleiter mit 45 Me...

lehung des Ehrenbürgerrechts der Stadt und für die persönliche Ueberreichung der Urkunde...

Land

27. Juni 1931. Ich habe mit...

San- und Strahlenjahren: Die Firma Gebr. Harsch will an der Waldbrücke zwischen Waldab und Reisterweg...

Nachdem noch der Verkauf eines Bauplatzes von ca. 4 Ar an der Lembergstraße...

Verantw. und Beschlussfassung über den Haushaltsplan der Stadtpflege für das Rechnungsjahr 1931 eingetreten...

Abmangel 185 845 RM. wovon durch Umlage von 22 Prozent auf das Grund-, Gebäude- und Gemeindefiskalvermögen...

- 1. Gemäß Beschluss der Landesfürsorgebehörde am Verpflegungsausschuss im Obdachlosenheim...

verbleibt ungedeckter Restabmangel auf 9 300 RM. zu dessen Deckung ein Gesuch um einen Beitrag aus dem Ausgleichsfond einzureichen ist...

beschlossen: Die zwar sehr knapp bemessenen Etatspositionen, bei denen die Ausgaben nicht gebunden sind...

tere Kürzungen oder Einnahmesteigerungen vorgenommen werden können. Ausdrücklich wird aber bemerkt...

Der Gemeinderat hat sich davon überzeugt, daß der Voranschlag sehr knapp und sorgfältig aufgestellt ist...

- 1. feststellen, daß der Voranschlag nach vorausgegangener Bekanntmachung im „Gesellschafter“ eine Woche lang vom 5. bis 12. Juni 1931 zur Einsicht der Gemeindeglieder...

Zum Seminarjubiläum

Wie wir hören, wird Herr Kultminister Dr. Basille selbst am Sonntag an den Veranstaltungen des Seminars teilnehmen...

Orpheus.

Wir haben diesmal davon abgesehen, eine Inhaltsangabe zu veröffentlichen. Vielmehr haben wir damit früher in guter Meinung manchen Besucher davon abgehalten...

Unsere Beilage enthält:

- Politische Wochenchau. Steins politisches Erbe und wir. Das U-Boot als stärkste Seekriegswaffe. Das Mannlehen zu Ebhausen. Kampf um Kolonburg.

Schönbrunn, 26. Juni. Unwetter. Bei dem am Mittwoch niedergegangenen schweren Gewitter wurde ein großer Teil unserer Markung schwer heimgesucht...

Horb, 26. Juni. Der neue Gemeindehaushalt. Die Stadtverwaltung legte gestern dem Gemeinderat den Voranschlag des Gemeindehaushalts für das Rechnungsjahr 1931 vor...

Calmbach, 26. Juni. Brand einer Sägemühle. Gestern früh gegen halb 7 Uhr brach in der der Firma Keppler gehörigen Böhme-Sägemühle, in welcher eine Turbine mit ca. 80 PS zum Antrieb eines 40-50 Kilowatt-Dynamos zur Speisung des elektr. Ortsnetzes untergebracht war...

waltige Feuer machtlos, so daß beide Gebäude in verhältnismäßig kurzer Zeit vollständig niederbrannten. Der Sachschaden ist bedeutend; die Entstehungsurache noch unbekannt.

Letzte Nachrichten

Klage gegen die „Münchener Post“.

München, 27. Juni. Wie wir erfahren, hat Rechtsanwalt Franz H. München im Auftrage des Stabschefs der SA, Hauptmann a. D. Röhm und des Oberleutnants a. D. Schulz Klage wegen Beleidigung und übler Nachrede gegen den verantwortlichen Redakteur der „Münchener Post“ gestellt...

Die neue badische Regierung.

Karlsruhe, 26. Juni. Die Verhandlungen über die Regierungserweiterung sind heute abend zum Abschluß gelangt, nachdem die Sozialdemokraten der Einbeziehung der Deutschen Volkspartei zugestimmt haben...

Politische Zusammenhänge in Düsseldorf.

Düsseldorf, 27. Juni. In der Altstadt kam es hier gestern nachmittag gegen 4 1/2 Uhr zu Zusammenstößen zwischen Anhängern vermutlich linksradikaler Parteien und der Polizei...

Großfeuer an der Rhön

Von der Rhön, 26. Juni. Gestern nachmittag wurde das Dorf Oberelsbach in der Rhön das Opfer eines Brandunglücks. Das Feuer brach in der Scheune des Landwirts Pörtner aus...

Fahrt des Schienenzypellins von Berlin nach Düsseldorf. Der Propellertriebwagen fuhr heute früh um 4 25 Uhr vom Bahnhof Station Grunewald über Charlottenburg...

Zugsunglück im Korridor. Der in Berlin planmäßig 19 04 Uhr eintreffende D-Zug hatte am Donnerstag abend eine etwa einstündige Verpätung...

Schweres Autobusunglück in Trof. Bei St. Christoph am Arberg ereignete sich ein schweres Autobusunglück. Der auf der Heimfahrt von Maria-Einsiedel (Schweiz) befindliche, mit 13 Personen besetzte Autobus des Unternehmers Wiesholzer aus Endorf bei Rosenheim (Oberbayern) erlitt einen Achsendruck...

Während der Aufführung wahnsinnig geworden. Ein dauerlicher Zwischenfall ereignete sich anlässlich der 500-Jahrestagfeier der Jungfrau von Orleans in Versailles. Der dortige Festauschuss hatte beschlossen, den Leidensweg Jeanne d'Arc bis zu ihrer Verbrennung aufzuführen...

Zeiten

1931. Ihr 25jähriges...

Magdolen

Magdolen. Die Angelegenheiten...

Magdolen

Magdolen. Die Angelegenheiten...

Handel und Verkehr

Die Geschäftslage bei Bayer Motoren. In der Generalversammlung wurde mitgeteilt, daß die Bankschulden von 7,05 auf 5,45 Mill. herabgesetzt werden konnten.

Die Pfällinger Sparrer wollen die Sanierung der Gewerbedank begünstigen. Um die Stellungnahme der Sparrentenhaber der Gewerbedank zu den Sanierungsbestrebungen zu erfahren, waren die Sparrer zu einer Besprechung eingeladen.

Die NSU, Vereinigte Fahrzeugwerke AG, Kedarjulin, verzeichnet einen Verlust von 948 100 RM., der vorgetragen wird. Die Liquidität der Gesamtbilanz habe sich weiter erheblich gebessert.

Russische Bestellungen in Deutschland

Die Sowjetregierung hat ihrer Vertretung in Berlin die Anweisung erteilt, alle im April-Abkommen vorgegebenen Bestellungen bei den deutschen Interessenten unterzubringen.

Die Motoren-Werke Mannheim A.-G., vorm. Benz AG, hat den Auftrag für mehrere Monate voll beschäftigt, so daß Revisionsleistungen möglich werden.

Die württ. Nebenbahnen hatten im letzten Geschäftsjahr einen Verlust von 45 500 RM., der durch Kürzungen gedeckt ist. Die Personalbesetzung ist gegenüber dem Vorjahr zurückgegangen.

Märkte

Dachpreise. Dillingen: Farcen 235-330, leere Rube 270-110, trüchtige Rube 350-500, leere Kalbinnen 350-450, trüchtige Kalbinnen 420-523, Jungvieh 95-320.

Schweinepreise. Dillingen: Milchschweine 10-18, Dillingen: Milchschweine 10-16, Aistfeld: Milchschweine 9-14.

Fruchtpreise. Dillingen: Gerste 13, Haber 11-12, Wengen 1. u.: Haber 10.50-11.50, Gerste 11.40-12.50, Roggen 11-12.

Wetter

Ein ausgedehntes Hochdruckgebiet erstreckt sich von Spanien bis nach Skandinavien. Es läßt für Sonntag und Montag zwar mehrfach aufheiterndes, aber noch nicht beländliches Wetter erwarten.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten hiezu die 10-seitige Sonder-Ausgabe anlässlich des 50jährigen Jubiläums des Lehrerseminars Nagold.

Offenhalten der Ladengeschäfte am Sonntag. Am Sonntag, den 28. Juni 1931, dürfen die offenen Ladengeschäfte von vorm. 11 Uhr bis nachm. 4 Uhr und die Friseurgeschäfte morgens von 7 Uhr bis 9 Uhr offen gehalten werden.

Bezirkslehrerverein Nagold. Das Seminarrektorat hat uns zu sämtlichen Jubiläumstagen freundschaftlich eingeladen. Ich bitte, dieser Einladung recht zahlreich Folge zu leisten.

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme während der Krankheit und beim Hinscheiden meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin Christine Knöller geb. Schlecht.

Es ist ein Portemonnaie mit Geldeinhalt 1724 gefunden worden. Der rechtmäßige Eigentümer kann es abholen auf dem Bürgermeisteramt Oberschwandorf. Texthefte mit Einführung zu Orphens à 30 S sowie Klavier-Auszüge mit Text à M 2.— stets vorrätig bei G. W. Zaiser.

Geschäfts-Eröffnung. Der verehrl. Einwohnerchaft von Nagold zur gef. Kenntnis, daß ich von heute Samstag ab meine Metzgerei in der Neuestraße wieder eröffnet habe.

Gardinen. wie Sie es wünschen, größte Auswahl in neuesten Stoffarten, in vielen Preislagen, finden Sie bei E. Schiler, Nagold, Vorstadtplatz.

50er. Sonntag abend 8 Uhr Besprechung im „Anker“ (Nebenzimmer). 1751. Heute billige Kirichen das Pfund 20 Pfg. Prestlinge Gurken das Stück 30 Pfg. Jung. 1756.

Größerer Poffen 1716. Reste in Künstlerdruck für Kleider und Schürzen zu 60 Pfg. p. m. Waschseide zu 70 Pfg. p. m. b' woll. Kleiderriips zu 80 Pfg. p. m. bei Gottlieb Schwarz Herrenbergerstr.

Sie fahren besser mit BZ-Karten. Jedes Blatt 1 M., Leinen 2 M. A. Deutschland und Nachbar-Gebiete (Übersicht und Straßen). Sie zeigt die wichtigsten Straßen des Gebietes zwischen Meusel und Geul, zwischen Kopenhagen und Trist mit Entfernungen.

Taschen-Fahrpläne. Wildberg. Verkauft eine weiße Ziege mit einem 10 Wochen alten Jungen. Frischer Transport schöner, jung-erstklassiger Rheinländer Pferde mittleren und schweren Schlags steht ab heute in meiner Stallung, wozu ich Kaufliebhaber einlade.

Verkaufe 1 leichten Federrwagen in gutem Zustand, frisch lackiert, für Milchbändler, oder Metzger passend. Ferner einen schönen 1/2-jährigen Forterrier kleine Rasse, D. für Herrschaften Jakob Bechtold Holzbronn, Calw Land. Köbl. Zimmer in ruhiger Lage für 1 bis 2 Mon. gefucht. Angebote unter Nr. 1723 an d. Gesch.-St. Weizen- und Gerstentrob verkauft Reinhold Raufer, Kaltwert, Nagold.

Sonderkarten: A. Deutschland und Nachbar-Gebiete (Übersicht und Straßen). B. Groß-Berlin (Durchfahrten und Umfahrten) bringt in Text und Zeichnung alles Wichtige aus der Berliner Verkehrsordnung. C. 100 Kilometer um Berlin (von Tangermünde bis Frankfurt a. O., von Fürstenberg bis Cottbus).

Christian Schwizler, Unterföfingen Telefon Dornstetten 128. G. W. Zaiser - Buchhandlung - Nagold

Politische Wochenschau

Erstens kommt es anders...! / Hoovers Werk und seine Auswirkungen / Aufschub ist Aufschub und nicht mehr! / 5 Minuten vor 12 / Die Notverordnung bleibt / Ein Blick nach Oesterreich / Der Kampf um die Arbeitszeit

Ein Weltmoratorium! Wer hätte das für möglich gehalten! War doch der amerikanische Präsident Hoover ein ausgesprochener Gegner jeder Revision der Kriegsschuldenregelung. Und wie oft hat er es ausgesprochen, daß für ihn die Kriegsschulden der Alliierten und die deutschen Reparationen zwei ganz verschiedene Dinge seien. Bessere gingen Amerika mit Haut und Haar nichts an; sie seien eine rein europäische Angelegenheit, in die er sich nicht mischen wolle und könne. Freilich ganz richtig war das nicht. Denn erstens wanderte von unserem Young-Tribut der allergrößte Teil mit rund einer Milliarde über Paris und London und Rom nach Washington. Zweitens waren es echte und gerechte Amerikaner, die den Dawes- wie den Youngplan aus der Taufe hoben und sie mit ihren unsterblichen Namen abstempten.

Also Hoover schlug am letzten Sonntag der ganzen Welt ein Schonjahr, nicht ein Erlassjahr, vor, d. h. einen einjährigen Aufschub aller Tribut- und Schuldenzahlungen mit Ausnahme des Dienstes auf die Verpflichtungen, die sich in Privathänden finden. Deutschland soll also auf die Dauer eines Jahres nicht nur vom Transfer (etwa 1000 Millionen), sondern auch von der Zahlung der ungeschützten, nicht aufschlebbaren Tributtelle (etwa 600 Millionen) entlastet werden mit Ausnahme der rund 130 Millionen, welche die Honorierung der Kupons aus der Dawes- und aus der Young-Anleihe betreffen. Die deutsche Annuität für 1931/32 stellt sich ohne Dawes-Anleihe auf 1685 Millionen. Da das Schulden-Festjahr sich mit den Annuitätsjahren überschneidet, steht uns eine Jahressumme von rund 1700 Millionen abzüglich 50 Millionen für die Young-Anleihe zur Verfügung.

Das ist immerhin eine dankenswerte Erleichterung, die um so mehr zu schätzen ist, als sie sofort am 1. Juli bezw. am 15. Juli, dem nächsten Fälligkeitstermin des Young-Tributs, in Kraft tritt, und darüber hinaus geht als das im Young-Plan vorgesehene Transfer-Moratorium, welches bekanntlich den sog. „ungeschützten“ Anteil als unaufschlebbbar ansieht. Ebenso ist die Eisenbahn auf ein Jahr um 600 Millionen entlastet. Ein Jahr Aufschub ist zur Erholung einer bedrängten Wirtschaft immerhin nicht zu verachten. Das zeigte sich auch sofort bei der Reichsbank, die seit Montag weniger Kredit als zuvor zurückzahlen brauchte.

Andererseits darf man aber auch nicht allzu sehr jubilieren, als ob nun über Nacht alles Glend ein Ende hätte. Aufschub ist Aufschub, mehr nicht. Die Annuität 1931 wird uns nicht erlassen oder geschenkt, so wenig wie unseren Gläubigern ihre amerikanischen Zahlungen. Selbstverständlich wird das Jahr den anderen irgendwie angehängt. Auch weiß man heute noch nicht, wie Frankreich sich zum Hooverischen Vorschlag, der bekanntlich keine Abänderung enthält, stellt; ob es überhaupt darauf eingeht oder ob es wenigstens auf der Zahlung des ihm zustehenden 500-Millionen-Anteils an der „ungeschützten“ Rate besteht oder ob es bei dieser Gelegenheit allerlei politische Zugeständnisse (etwa bezüglich der Zollunion und der Abrüstung) aus dem deutschen Schuldner herauszujagen will. Gut ist immerhin, daß England, Italien, Japan und selbstverständlich Deutschland bereits ihre Zustimmung gegeben haben. Jedenfalls muß rasch gehandelt werden. Gefahr liegt im Verzug.

Ein Gutes hat Hoovers Evangelium jedenfalls. Die Revisionsfrage ist in Fluß geraten. Seine Boten Timson und Mellon haben mit eigenen Ohren in London und an-

derwärts hören können — in Berlin werden sie noch mehr erfahren —, wie es um Deutschland steht? „Fünf Minuten vor Zwölf“, vielleicht noch weniger. Nun kommt es ganz darauf an, ob wir unsere Gelegenheit richtig auszunützen verstehen und alle Wege und Mittel anwenden, um der ganzen Welt, Frankreich nicht ausgenommen, ins Bewußtsein einzuhämmern: die Tribute sind untragbar. Mit Deutschlands Grab grabt ihr eure eigenen Gräber.

Einem Irrtum möge auch hier vorgebeugt werden. Die Kotoerordnung vom 5. Juni fällt nicht. Das Reichskabinett vertritt vielmehr die Auffassung, daß, falls der Hooverplan verwirklicht wird, „alle eintretenden Erparnisse zur Stärkung und Sicherung der öffentlichen Finanzwirtschaft unter Fortsetzung schärfter Sparmaßnahmen“ verwendet werden müssen, also nicht etwa zur Entlastung der Wirtschaft durch angemessene Steuererleichterungen. Somit bleibt es bei den vorgesehenen Gehaltsabzügen, der Kürzung der Zinsen- und anderer Steuern, der Einschränkung der Arbeitslosenunterstützungen, der Kriegerrenten u. a. m.

Bei unseren österreichischen Nachbarn hat es gehörig getrübt. Das Ministerium Ender bröckelte von Woche zu Woche ab: zuerst der Sozialminister, dann der Justizminister, dann der Landwirtschaftsminister und am 16. Juni folgte der Rücktritt des Gesamtkabinetts. Von den Schwierigkeiten der österreichischen Kreditanfrage, die etwa Dreiviertel der Industrie des Landes finanziert, haben wir schon früher erzählt. Zuerst hörte man nur von 150 Millionen Schilling Defizit. Der Staat sollte und wollte einspringen. Aber nach und nach stellte es sich heraus, daß die Fehlbeträge größer sind und daß das Ausland an neue Kredite nicht recht heran wollte. Man setzte einen Sparkommissar ein, schlug Reformen für die Sozialgesetzgebung vor, verfügte Gehaltsabkürzung — also lauter Dinge „ganz wie bei uns“. Am meisten machte Frankreich Schwierigkeiten. Es war bereit, zu pumpen, aber unter gewissen Bedingungen: keine Zollunion, keinen „Anschluß“ und wieder Finanzkontrolle. Da sprang zum Verger Frankreichs die „Bank von England“ ein und bot einen Kredit von 50 Millionen Schilling an, verwarf also im letzten Augenblick das Pariser Konzept. Der Bundespräsident fragte nochmals bei Dr. Ender, dann bei Dr. Seipel an. Vergeblich. Jetzt hat Dr. Buresch ein Kabinett gebildet. Anlässlich der Übernahme der Regierung telegraphierte der neue Bundeskanzler an unseren Reichskanzler, auch seine Regierung werde sich angelegen sein lassen, „die bestehende innige Freundschaft zwischen den beiden deutschen Völkern zu pflegen und zu vertiefen.“

Nach sei gedacht der 15. Internationalen Arbeitskonferenz, einer Einrichtung des Völkerbundes bzw. des Völkerrechts. In ihrer Schlußsitzung am 18. Juni in Genf hat sie das Arbeitszeitabkommen für den Kohlenbergbau mit 81 gegen zwei Stimmen bei über 30 Stimmenthaltungen (der Arbeitszeit) angenommen. Hiernach darf die Dauer der Arbeitszeit unter Tag 7 1/2 Stunden nicht übersteigen. Andere Bestimmungen betreffen die jährlichen Ueberstunden (im Steintohlenbau 60, im Braunkohlenbau 75 Stunden), die Lohnerhöhung für dieselben (25 Prozent) u. a. Im übrigen gilt der Achtstundentag, der ja jetzt in der deutschen Industrie zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit womöglich auf 40 bzw. 42 Stunden herabgesetzt werden soll. Im Interesse des Wettbewerbes mit anderen Völkern ist eine internationale Angleichung auf diesem Gebiete sicherlich sehr erwünscht. W. H.

Steins politisches Erbe und wir

Ein Gedenkblatt zu seinem hundertsten Todestag am 29. Juni 1931

Von G. Günther.

Es gibt eine Tragik im Leben jedes Genies: die Kluft zwischen dem geistigen Wille und seiner Verwirklichung, die Spannung zwischen Wollen und Erfüllenskönnen. Stein hat diese Tragik bis zur Reize auskosten müssen. Nur 14 kurze Monate hatte er zur Gestaltung des Staatsideals, das er im Herzen trug. Nur die ersten vorbereitenden Maßnahmen konnte er treffen, dann befehligte Napoleons mächtige Hand den ihm gefährlichen Mann. Und doch war auch dies nicht das Schwerkste. Daß er, dauernd ausgeschaltet aus der Regierung sehen mußte, wie sein Werk verkümmert, verbogen, in sein Gegenteil verkehrt wurde, das blieb die nie überwundene Bitterkeit im Leben dieses Mannes mit dem feinen, klaren Verstande und mit dem Herzen voll heiliger Vaterlandsliebe. Ein einziges Deutschland zu schaffen, das war sein Streben, das letzte Ziel der Wiederaufrichtung Preussens. „Ich kenne nur ein Vaterland, und das heißt Deutschland!“ Und wir?

Stein war ein Kind der Aufklärungszeit und trotzdem innerlich ihr grimmigster Feind. Sehr früh begann bei ihm die Kritik an staatlichen Dingen, auch am Absolutismus. Wohl erstrebte er eine „National-Repräsentation“, aber nicht um die Macht der Krone, die ihm heilig war und blieb zu schwächen, sondern, so heißt es in seinem „Politischen Testament“, damit sie „das Gute wirken kann, das in ihr liegt, sich es mir notwendig, der höchsten Gewalt ein Mittel zu geben, wodurch sie die Wünsche des Volkes kennen lernen und ihren Bestimmungen Leben geben kann.“ Ueberhaupt war die Staatsform ihm nicht etwas Zufälliges, durch die Vernunft Bestimmtes, sondern etwas aus dem Leben des Volkes organisch Herauswachsendes. Mit dieser historischen Auffassung steht Stein in schroffem Gegensatz zu der „vernunftmäßigen Spekulation“ der Aufklärungszeit und — lebte er heute — in einem noch viel schrofferen zu der durch den Novemberumsturz proklamierten Republik und ihrem parlamentarisch-demokratischen Regierungssystem.

Aus der ihm eigenen Einstellung heraus mußte Stein notwendigerweise die große französische Revolution verdammen. Nicht nur in ihren Methoden, sondern ganz grundsätzlich. Denn er sah nicht wie sie die Probleme von der Seite des Individuums, sondern er sah sie rein politisch, vom Staate aus und für den Staat. Dieser war für ihn die absolut übergeordnete Größe. Keine unveränderliche auch Staatseinrichtungen veralten, „weil sie von ihrem ursprünglichen Geist sich entfernt und daher teils einer neuen Stählung, teils eines Erfasses bedürfen.“ So bedeuteten für Stein Änderungen und Reformen ein Zurückführen zu diesem ihren Prinzip in zeitgemäßer Form.

— Eben weil der Staat für ihn etwas so absolut Zentrales war, ließ Stein auch die allgemeinen Menschenrechte der Revolution nicht gelten. Niemand hat ein Recht, aus den Bindungen des Staates befreit zu werden. Wenn trotzdem Stein Erbuntertänigkeit, Orts- und Gewerbezwang beseitigte und die Städte von staatlicher Bevormundung löste, so tat er es, „um das Volk zu nötigen, König und Vaterland dergestalt zu lieben, daß es Gut und Leben ihnen gern zum Opfer bringe“. Ebenso entschieden lehnte Stein den Grundgedanken der Gleichheit ab. Er war voll Stolz auf seine Zugehörigkeit zum Reichsadel, aber auch von der Verantwortung durchdrungen, welche die Staatszugehörigkeit ihm auferlegte, und Stein hat es mit dieser Verantwortlichkeit sehr ernst genommen.

Auch die Stände waren für ihn etwas organisch aus dem deutschen Weesen Herausgewachsenes. Sie zu beseitigen, konnte ihm nie in den Sinn kommen. Gewiß er war der große Sozialreformer Preußen-Deutschlands. Er reformierte den Adel, er erzog das bisher politisch unbedeutende Bürgerum durch die Beteiligung an kommunalen und regionalen Selbstverwaltungskörpern zu staatlicher Mitarbeit, er widmete besondere Fürsorge dem so lange niedergehaltenen Bauernstande. Aber das alles tat er nicht, um die Menschen einander gleich zu machen. Er tat es, um sie mit dem Gefühl der Verantwortung zu durchdringen, die gerade ihr Stand dem Staate gegenüber hat. Nicht getrennt sollten sie sein, sondern sich als zusammengehörige Glieder desselben Staatskörpers fühlen; nur alle mit der gleichen, aber jedes mit einer notwendigen Funktion. Ein schärferer Gegensatz ist nicht denkbar als zwischen dieser Auffassung der verpflichtenden organischen Verbundenheit durch und für den Staat und zwischen der unter marxistischem Einfluß heute üblich gewordenen Gliederung nach scharf getrennten und sich bekämpfenden Klassen, deren jede nur von Rechten, nie aber von Pflichten redet.

Grundlage und Krönung des Steinischen Staatsbaus aber sind Religion und Sittlichkeit; seine Aufgabe nicht nur Ordnung und Volkswohlfahrt, sondern Neubelebung des religiösen Gefühls, Erziehung eines physisch und moralisch starken Geschlechts. Freie Staatsbürger wollte Stein schaffen. Frei äußerlich, innerlich aber an Herkommen, Sittlichkeit, Religion gebunden. Wer Gott dient, muß dem Staate dienen; denn auch der Staat und seine organische Entwicklung sind gottgewollt. Wie hoch und oberflächlich gegenüber dieser ihm Höchsten wurzelnden Steinischen Auffassung ist das, was die Aufklärungszeit aus dem Staate gemacht hat! Den göttlichen Zweckband, den Glückseligkeitsbringer für die möglichst Vielen, den unsere Zeit, getreue Dün-

gerin der Revolutionsideen, zum religiös uninteressierten Fürsorgestaat ausgebaut hat. Genau so wie Stein ob seiner wahrhaften persönlichen Frömmigkeit vielen seiner Zeitgenossen als Phantast galt, genau so fremd, oder noch fremder Hände Stein, lebte er heute, in unserer von Rührgeistesfanatismus und Gottverleugnung verführten Welt. Schlecht haben die Nachfahren Steins politisches Erbe verwaltet. Nichts von ihm schien in unserer Gegenwart noch lebendig. Doch: beiseitegehoben oder angegriffen zu werden war von jeder das Schicksal derer, die sich den allgemeinen Strömungen entgegenstellten. Aber auch ihre Stunde kommt einmal. Eine neue nationale Welle kündigt sich an. Sie wird zurücklehren, nicht zu den Formen Steins (er selbst würde sie für veraltet halten), aber sie wird zu den Grundfäden Steins zurückkehren, zur eigenen deutschen Art, zu opferbereiter Vaterlandsliebe, zu Sittlichkeit und Frömmigkeit und wird den deutschen Staatsbau wieder nach den Gesetzen seines Innern, nach den Gesetzen seines organischen Wachstums gestalten.

Das U-Boot als stärkste Seekriegswaffe

Die Dreadnoughts unter den Wogen. — Interne Strapazen. Die Griffe im Schlaf.

Von Korvettenkapitän a. D. Dr. Friedrich Schloffer.

Der Gedanke der Unterwasserfahrt wurde zuerst von Jules Verne in einem seiner Romane vollständig gemacht. Seine Landsleute waren auch die ersten, die praktische Versuche im Unterseebootbau unternahmen und der Idee viele Opfer brachten. 1904 hatte Frankreich bereits gegen fünfzig kampfbereite Unterseeboote, deren größtes 300 Tonnen Wasserdrängung besaß, und war dadurch allen übrigen Seeestaaten unter dieser Waffe weit voraus. Das „Seebeherrschende“ England verfügte zu jener Zeit nur über vier sehr kleine solcher Boote. Aus jener Atmosphäre entstand damals eine ganze Flut von Zukunftsfantasien, in denen jedesmal die französische U-Flotte die gesamte britische Flotte auf den Grund der See beförderte (die Entente Cordiale bestand damals noch nicht, vielmehr herrschte zwischen den beiden Staaten Spannung wegen der Kolonisierung Afrikas).

Wie recht aber die Franzosen mit ihren „Phantasien“ hatten, bewies schlagend der Weltkrieg, der einen anderen Ausgang genommen haben würde, wenn Deutschland schon zu Anbeginn etwa 100 (statt der tatsächlich vorhandenen zwölf) U-Boote gehabt und eingesetzt hätte.

Die eigentliche Entwicklung der Waffe setzte ein, als geeignete Schwermotoren (Diesel und verwandte Systeme) vorhanden waren, womit die Boote für Fernfahrten befähigt wurden. An Stelle der 300- und 400-Tonnenboote der Vorkriegszeit traten bald solche von 900 und 1000 Tonnen und heute gibt es bereits wahre „Unterseekreuzer“ von 2500 bis 4000 Tonnen, mit mittleren Geschützen (13-Zentimeter-Kanonen) und mit 53-Zentimeter-Torpedos armiert. Die U-Kreuzer können, ganz auf eigene Mittel angewiesen, mehr als 10 000 See-Meilen zurücklegen. Diese Unterseegeiganten dienen offensichtlich Angriffszwecken und sind beispielsweise in Gruppen zu drei formiert, recht wohl in der Lage, Hafenanlagen, und sonstige an der Küste liegende militärisch wichtige Objekte unter wirksamem Geschützfeuer zu nehmen. Dabei läßt ihnen das Moment der Ueberwachungs- (im Gegenfall zu Ueberwasserfahrzeugen) ganz besonders zugute, da sie sich ungeschrien in eine günstige Schußposition begeben würden. Bevor wirksame Gegenwehr einsetzen könnte, wäre das Ziel ihrer Geschosse bereits zerstört und in Flammen. Nach getaner Tat würden sie spurlos verschwinden.

Das Zielen beim Schuß.

Wenn das U-Boot angreift, muß der Steuermann es genau in einer Tiefe halten, daß gerade der oberste Teil des zitta 12 Meter langen Seerrohrs (Periskop) aus dem Meere heraussteht; je nach dem Zustande der Wasser-oberfläche wird man 5 bis 25 Zentimeter vom Seerohr zeigen. In diesem obersten Teil, der bei modernen Rohren nur zwei Zentimeter Durchmesser hat, sitzt die Objektive, die das Außenbild aufnimmt; ein hinter ihr eingeschaltetes Prisma bricht die Bildstrahlen um 90 Grad so, daß diese durch das senkrecht stehende Rohr weiterlaufen, um am unteren Ende durch ein zweites Prisma wieder um 90 Grad gebrochen zu werden, also wieder waagrecht weitergehen und in das Okular gelangen. Am Okular ruht das Auge des Führers, der die Außenbilder benützt, um sich zu unterrichten. Das Objekt gibt nur einen Ausschnitt von 45 bis 50 Grad des Horizonts, der Kommandant muß also das Serohr öfter drehen, um den ganzen Gesichtsfreis rund herum überblicken zu können. Dieses „Sich-orientieren“ unter solchen Erschwernissen (keine freie Ueber- sicht, nur das Teilbild durch das Serohr), ist die am schmerzlich zu erlernende, für manchen unerschließbare Kunst. Und doch die notwendige, denn das langsamere fahrende Boot darf im Jagdfeuern gegen einen Gegner auch nicht einen Kursfehler machen, sonst kommt es nie in richtiger Lanzerstellung. Nur auf dieses Serohrbild angewiesen, muß der Kommandant die Fahrtgeschwindigkeit des Gegners schätzen und ebenso dessen Kursrichtung, damit er den richtigen „Vorhaltwinkel“ findet. Wie ein Jäger, der auf laufendes oder liegendes Wild schießt, wird schlecht geschätzt, geht das Geschöß eher „daneben“.

Die Strapazen der Bemannung eines U-Bootes, das oft wochenlang die schwersten Unwetter mitmachen muß, während alle anderen in den geschützten Hafen einlaufen, sind groß. Das Boot hat zu bleiben, bis sein Zweck erreicht oder — im schlimmeren Falle — bis seine Vorräte zur Reize gehen. Jede Minute dieses Aufenthalts auf hoher See kann seiner Besatzung den Tod in irgend einer Gestalt bringen; immer muß schärfste Wachsamkeit geübt werden, daneben gibt es ständig schwere Arbeit, wie Bedienung und Ausbesserung der Ober- und Unterwassermaschinen, Nachladen der Batterie, Reinigungsarbeiten, Bereitstellen des Torpedos und vieles andere. Eigentliche Ruhe hat ein Mann der Besatzung nur während der vier bis sechs Stunden Schlaf, die ihm innerhalb 24 Stunden zukommen. Aber auch diese lare bemessene Ruhe verliert er oft, wenn das Boot mit dem Feind in Fühlung kommt. Dann müssen alle Mann auf ihrem Posten sein, gleichgültig, ob der eine oder der andere erst knapp vorher seine vierstündige Wache oder schwere Arbeiten gehabt hat. Rot kennt kein Gebot. Man wird glauben, daß die Besatzung doch während der Nacht Ruh habe, da während dieser Zeit keine Angriffe gefahren werden können. Das stimmt im allgemeinen, obwohl der Weltkrieg auch sehr viele Nachtschliffe durch U-Boote gebracht hat. Das Boot blieb dabei entweder in halb ausgetauchtem Zustande über Wasser, oder es navi-



gierte unter Wasser mit dem Seerohr, wenn heller Vollmond so viel Licht gab, daß man durch das lichtzehrende Seerohr dennoch sehen konnte. Gewöhnlich aber gingen die Boote während der Nacht abseits der Fahrtrassen, um in Ruhe das so notwendige Nachladen ihrer Akkumulatorenbatterie vorzunehmen. Diese liefert ja den Strom für die Unterwasserfahrt, und ohne ihn wäre das Boot kein U-Boot mehr; es könnte nicht tauchen, höchstens sich auf den Grund der See versenken, wenn die Stelle nicht zu tief ist (bis 80 Meter). Solches Ausruhen auf dem Grunde verhindert natürlich jede kriegerische Tätigkeit des Bootes und würde nur vorkommen, um größere Maschinereparaturen durchzuführen. Auch dann hat das Boot noch Mittel, um herannahende Schiffe zu gewahren, wenn auch nicht mehr mit dem Seerohr. Für diesen Zweck besitzt jedes U-Boot ein Unterwasser-Mikrofon, das Propellerläusche bis auf einige Kilometer Entfernung registriert.

Gefürchtete Jäger.

Unterbrechung der Nachtruhe durch patrouillierende Zerstörer ist für jedes U-Boot eine äußerst unangenehme Sache, denn erstens kann es dann keine Batterie nicht aufladen, und zweitens kann sich die geplagte Besatzung nicht erholen. Der nächste Tag ist dann gewöhnlich für die Operationen verloren, denn die Angriffsfahrt mit hoher Geschwindigkeit kostet viel Strom, und kein Kommandant wird es wagen, plötzlich in Sicht des Feindes die Batterie ausgepumpt zu haben und austauschen zu müssen, was den Untergang bedeuten würde.

Solange nur Zerstörer in den Jagdgebieten der U-Boote streifen, ging die Sache noch an, man sah den großen aus seinen Schloten meist Feuer speienden Feind kommen und verschwand unter Wasser, bis der Büffel vorbei war. Unangenehm wurde es im Jahre 1917, als den U-Booten andere Feinde entstanden, die aus Amerika kommenden U-Bootjäger. Klein, hoch und in Folge gut gedrosselten Auspuffes nahezu geräuschlos fahrend, tauchten sie plötzlich wie Nachtgeister aus der See auf. Bevor man sie sehen konnte, fanden sie das stillliegende U-Boot und nahmen es sogleich unter scharfes Feuer aus den Geschützen. Und danach kamen ein Torpedo und Wasserbomben. Diese amerikanischen Flöße waren geeignet, auch dem Rutigsten die Nervenruhe zu rauben.

Neben diesen „externen“ Strapazen gibt es auf dem seegehenden U-Boot noch genügend „interne“ Strapazen, durch Beengtheit des Raumes und schlechtes Wetter verursacht. So gut die Verpflegung naturgemäß gedacht ist — ein seefranker Koch kann sie nicht zubereiten. Droben steht indessen der Offizier der Wache, angebunden am Turm,

damit die dauernd überkommenden Wellen ihn nicht wegspülen, und nimmt ein vierstündiges Bad. Es ist das einzige das an Bord der alten Boote genommen werden kann, denn der beschränkte Süßwasservorrat erlaubt nicht einmal tägliches Waschen, das Rasieren vollkommen ausschließend. Rasch einer dreiwöchigen Fahrt sahen alle wie Buschmänner aus.

Auf den modernen großen Booten oder gar auf den U-Kreuzern steht es natürlich um diese Dinge viel besser; eine Badekammer und Destillatoren ermöglichen täglich ein Bad für alle Mann; eine kleine Eismaschine versorgt die Kühlkammer, so daß frisches Fleisch wochenlang genossen werden kann, und sicher hat jedermann seinen Rasierapparat bei sich.

Es gab Leute, welche die ständige Nervenanspannung durch Tage und Wochen nicht vertrugen, obwohl sie sonst tapfere Männer waren. Sie mühten diesen Dienstzweig genau so wie die Leute aufgeben, die unter Seefrankheit leiden, denn an Bord eines U-Bootes braucht man jeden Mann, es ist kein Ueberfluß, kein Ersatz da. Schon das Schulan der Besatzung auf „Schnelltauchern“ stellt für alle eine gewaltige Nervenanspannung dar. Dieses Schnelltauchen bedeutete im Kriege aber absolute Notwendigkeit; man denke nur an eine Ueberraschung durch die amerikanischen U-Bootjäger. Erst wenn die Besatzung so weit war, daß von der Oberwasserfahrt mit beiden Del-Maschinen auf das Kommando „Schnelltauchen“ das Boot binnen längstens 40 Sekunden in eine Wassertiefe von zehn Meter gebracht werden konnte, das ist vollständig eingetaucht und bereits mit Elektromotoren fahrend, wurde es als „frontbereit“ erklärt. Zirkel vierzig Ventile sind während dieses Alarmmanövers zu öffnen und zu schließen, Ballasttanks mit Wasser zu füllen und verschiedene Schaltungen zu ändern. Wird nur eine dieser Tätigkeiten fehlerhaft durchgeführt, kann eine Katastrophe eintreten. Jedermann muß sich seine „Griffe“ gewissermaßen im Schlaf kennen, weil er sie vor dem Feind recht oft nach plötzlicher Störung im Schlaf vollführen muß. Allen diesen schweren Pflichten können natürlich nur Leute entsprechen, die vollkommen gesund sind, also Menschen mit eisernen Nerven.

In der ehemaligen Marine wurden die U-Boot-Mannschaften nur aus sich freiwillig Meldenden nach genauester ärztlicher Untersuchung ergänzt; dieser Vorgang wird bei den meisten anderen Marinen ebenso beobachtet. Manche, die mit Begeisterung zur Waffe kommen, ergriffen nach einer gewissen Zeit eine Art Pöbchose, in der sie bei bestem Willen nicht weiter können und ausgeschieden werden müssen, ohne daß ihnen deshalb irgend ein Makel anhaftet; der Mensch ist eben nicht mit Schwimmbläuten geboren.

Das Mannlehen zu Ebhausen

Von Dr. Heinz Schmidt, Ebhausen/Berlin

(Nachdruck verboten)

Der älteste Urteitel von Ebhausen zwischen der Kirche und Rathaus, steht, wie die Grundbücher ausweisen, „im Mannlehen“. Dieser Flurname ist für die Ortsgeschichte Ebhausens von größter Bedeutung, denn er ist der einzige auf die Jetztzeit überkommene Zeuge eines umfangreichen Grundbesitzes, der in der wirtschaftlichen und geschichtlichen Entwicklung des Ortes ehemals eine wichtige Rolle spielte. Was bedeutet nun in sachlicher Hinsicht der Flurname? Der zweite Wortteil zeigt, daß es sich um ein Lehngut handelt, also um ein Grundstück, das gegen gewisse Abgaben ausgeleihen wurde ähnlich den heutigen Pachtgütern. Im Mittelalter unterschied man mehrere Arten von Lehen nach den Bedingungen, unter denen sie ausgeliehen wurden. So gab es die Erblehen, das sind Lehen, die sich in der Familie des Leheninhabers weitervererben, und Falllehen, die nach dem Tode des Leheninhabers wieder an den Lehenherrn zurückfielen. Unter den Erblehen geben es wiederum solche, die nur in der männlichen Linie vererbt werden konnten (Mannlehen), und solche, die auch von den Töchtern übernommen werden konnten (Kunfellehen). Mit einem nur in der männlichen Linie vererblichen Lehen haben wir es also, wie der Flurname sagt, im vorliegenden Fall zu tun.

Neben dem Flurnamen „im Mannlehen“ geht in den alten Lagerbüchern ein zweiter her, der „Wegelslehen“ lautet. Hier ist für das Mannlehen eine nähere Bestimmung durch einen Personennamen gegeben: das einem Manne namens Wegel verliehene Lehen. Durch diesen Personennamen wird denn auch die ganze Geschichte des Ebhauser Mannlehens aufgedeckt. Nach einer in den Lagerbüchern überlieferten Urkunde wurde im Jahre 1320 ein Bestold Wegel von Ebhausen durch Graf Burthard den Älteren von Hohenberg mit einem Lehen begabt. Nach diesem Wegel erhielt dann das Lehen den Namen „Wegelslehen“. Bestold Wegel von Ebhausen war ein Dienstmann der Grafen von Zollern-Hohenberg, zu deren Herrschaft Ebhausen im 13. und 14. Jahrhundert gehörte. Da noch zahlreiche Urkunden über die Wegels und ihr Mannlehen, teilweise noch im Original, erhalten sind, läßt sich die Geschichte der Familie und des Lehen gut verfolgen. Schon gegen Ende des 13. Jahrhunderts wird (1285 und 1286) in Rohrdorf ein Wegelgut genannt. Auch 1312 und 1318 treffen wir diesen Familiennamen an mit der genaueren Bestimmung „von Ebhausen“. Im 14. und 15. Jahrhundert treten dann zu dem Geschlechtnamen „Wegel von Ebhausen“ auch die Vornamen: 1320 der oben schon erwähnte Bestold, 1373 Cunz, 1378 Conz mit zwei Brüdern. Dieser Conz war damals zugleich Schultheiß in Ebhausen. Weiter folgen 1411 Hans, 1440 Hans und dessen Vetter Berthold, der 1443 und 1455 Schreiber des Herzogs Otto von Bayern war

und mit seiner Frau nach Bayern abgediente. 1443 wurde auch Conrad, ein Sohn des Hans genannt, 1459 treten die Brüder Hans und Conrad in den Urkunden auf, 1466 wieder Conrad und Hünslin, ein unmündiger Sohn des Hans. Als Mithultheiß erscheint Conrad 1468. In den Jahren 1473 und 1475 erfahren wir von einem Conrad Wegel von Ebhausen, der Bürger zu Widdberg ist. Ebenfalls 1475 werden die vier Brüder Conrad, Hans, Bernhard und Hünslin genannt, 1479 die Brüder Auberlin und Hans. 1482 hören wir von einer Seitenlinie der Wegel, die in der Folgezeit ausnehmend unter dem Namen „Brudenmeier“ fortlebte: Hans Wegel von Ebhausen, genannt Brudenmeier mit seiner Hausfrau Barbara. Er ist ein Vetter Conrad Wegels und hat seinen Wohnsitz dabei, daß sich sein Hof an der Brücke über die Nagold in Wöllhausen befand. In den folgenden Jahren werden noch überliefert: 1485 Conrad der Ältere und Conrad der Jüngere, 1489 Conrad, 1496 die Vettern Conrad und Nicodemus, 1523 die Brüder Caspar, Henni, Blasius und Hans. Auch in Nagold spielten die Ebhauser Wegels eine Rolle. Sie gründeten dort 1327 die St. Nikolaustaplanei, die nach ihnen auch „Wegelsbrüder“ genannt wurde. Pfarrer Kentschler nennt in seiner Schrift „Die Reformation im Bezirk Nagold“ (III. I. würt. Kirchengeschichte 1917) im Zusammenhang mit der Wegelsbrüder zu Nagold ebenfalls mehrere Mitglieder der Familie Wegel, u. a. den Pfarrer Hans Wegel in Bernack (1500, 1514), Nicodemus Wegel († 1517), Michel (1517), Johannes, Bürger zu Altensteig (1530), Konrad Wegel zu Unterkengenhardt (1533). Vielleicht gehört zur gleichen Familie auch der Pfarrer Wegel, der 1467 in Ebhausen ermordet wurde. In dem würt. Adels- und Wapenbuch von O. v. Alberti wird unter der Rubrik „Ebhausen“ auf den Abschnitt „Wegel“ verwiesen. Hier sind drei verschiedene Familien Wegel genannt: Wegel von Marfilien, dann ein Wägener Geschlecht und ein Geschlecht der Reichskabt Hall. Doch gehören die Wegel von Ebhausen zu keinem dieser drei Geschlechter. Das Material, das über die Wegels von Ebhausen vorliegt, ist sehr umfangreich, aber noch nicht bearbeitet. In den vorliegenden Ausführungen sind darum auch nur diejenigen Glieder der Familie Wegel aufgeführt, die in den das Mannlehen betreffenden Urkunden des 13. bis 15. Jahrhunderts genannt werden.

Das Mannlehen selber stellte einen umfangreichen Grundbesitz dar. Wir erfahren aus den Urkunden und Lagerbüchern: daß die Grundstücke des Lehen sich zwar in der Hauptsache zu Ebhausen und Wöllhausen befanden, doch waren kleinere Teile auch auf den benachbarten Markungen Ebershardt, Emmingen, Mindersbach, Rohrdorf und Wari verteilt. Im Jahre 1440 setzte sich der Besitz zusammen aus 7 Anwesen (Häuser, Scheuern, Hofräume und Rieden-

gärten). Zu diesen gehörten 201 Sauchert (1 Sauchert = etwa anderthalb Morgen) und 1/2 Morgen Acker, 21 Acker ohne nähere Maßangabe, ferner 17 Mannomad Wiesen, 17 Wiesen ohne nähere Maßangabe, 1 Baumland und als Weidewald das Hart. 1655 war das Mannlehen auf 8 Anwesen angewachsen, zu denen 6 1/2 Mannomad Baumgärten, 57 1/2 Mannomad Wiesen, 291 1/2 Sauchert, 7 Morgen Acker und 39 1/2 Sauchert, 2 Morgen Wald und Gärten gehörten. Das Mannlehen als erhebliches Lehen blieb lange Zeit im Besitz der Familie Wegel. Sie konnte es auch halten als ihre Lehenherren, die Grafen von Hohenberg, ihre Besitzungen an die Pfalzgrafen von Tübingen veräußerten. Auch bei dem neuerlichen Wechsel in der Herrschaft zwischen den Tübingern und den Grafen von Württemberg wurden die Wegels im Jahre 1440 in ihrem Mannlehen bestätigt. Innerhalb der weitverzweigten Familien aber wechselten die Besitzungen häufig. So verkaufte Hans Wegel, genannt Brudenmeier, im Jahre 1442 seinen Teil am Mannlehen seinem Vetter Conrad Wegel, der ebenfalls zu Wöllhausen wohnte. Eine grundlegende Veränderung in den Besitzverhältnissen trat unter der österreichischen Zwischenregierung (1520—1534) ein. Ein nettes Geschlecht, von dem heute noch Nachkommen in Ebhausen und anderweitig leben, hielt seinen Einzug ins Mannlehen. Wie der Besitzwechsel vor sich ging, zeigt die in einem Ebhauser Lagerbuch überlieferte Urkunde:

Wir Ferdinand (der spätere Kaiser Ferdinand I., Bruder Kaiser Karls V.) Von Gottes Gnaden, Römischer König zu allen Zeiten, Hehrer des Reichs, in Germanien, zu Ungern (Ungarn) und Böhmen (Böhmen) König, Infant in Hispanien (Spanien), Erzherzog zu Oesterreich, Herzog von Burgund, zu Württemberg, Graf zu Trol, Bekennen öffentlich mit diesem Brief, daß wir Unserem getrewen Jerg Lodtholzen, Von Holzbronn (Holzbronn, Ost. Calw, zu einem Rechten Mannlehen geliehen haben, die dreythel der güetter und gülden zu Ebhausen, zu Wöllhausen, zu Rohrdorf, zu Ränderpsach, zu Warth, und zu Kevolshardt (Eberhardt). In selben Warthen gelegen, als daß alles die alten Lehenbriefe und Unsere Schlußbücher Innehaltten und Urweisen, welche güetter und gülden hievor das geschlecht die Wegel zu Mannlehen Ingehabt und Besessen Vor Uns und Unserem Fürstenthumb Württemberg, Recht Mannlehen, und Jungend Von Caspar henni seel. Verlassenen (hinterlassenen) Kindern, und deren geordneten Vizeger (Vormund), Alf Unser zuelassn (Zulassen = Einverständnis, Genehmigung) und gnädiges Bewilligen, Khauffs weis (kaufweise) an Ihne Inkommen segen, und wir haben Ihme daß als Vorsteth (wie vorstehend) gelihen mit wortten und handen, als dann Sitt und gewöhnlich lehen sein zuleihen, und was wir Ihme Billich (billig) und Von Rechts wegen daran leihen sollen und mögen, und Mannen, Inffern lehen und Recht Vorbehaltten und daran ohnschädlich und Er soll Uns davon Thuen und gebunden sein, als Lehenmann seinem Rechten Lehenherrn, Von seinem Lehen schuldig und Pflichtig Ist zu Thuen alles Bey dem Tode, den Er Uns hierumben leiblich zu Gott und den hailigen geschwohren hatt, ohne gewährde, zu Urkundt mit Unsers Fürstenthums Württemberg anhangendem Secret Innhelg besigelt und geben in Infferer Statt Stuttgartden den Sechzehenden Tag des Monats Februarii Nach Christi gebuert als mann zählt fünfzehnhundert und zween und drehsig . . .

Damit erhielten die Vobholz von Holzbronn 1/2 des Mannlehens, während das restliche Viertel in der Hand der Wegel und deren Rechtsnachfolger blieb. Schon damals wurden nicht alle Grundstücke des Mannlehens von Leheninhaber selbst bebaut, vielmehr bezog er aus einer großen Anzahl Güter lediglich die Abgaben. Herzog Johann Friedrich von Württemberg (1608—1628) hob im Jahre 1609 die Lehenhaft über das Mannlehen auf und gab das Gut den derzeitigen Inhabern Noah und Georg Vobholz, sowie Hans Brudenmeier als freies Eigentum gegen Erstattung von 500 fl. (Gulden) Unsers Herzogthums Württemberg Landtswehruung (Landeswährung), Jeden zu 15 Wagen oder 60 Kreißer gerechnet, welches Sie Uns an paarem (barem) gelt erlegt, Sie Und Ihre Erben hierumben gänzlich quittierend“.

Als im dreißigjährigen Kriege nach der Schlacht bei Nordlingen (6. Sept. 1634) die Kaiserlichen das Land überschwemmen und verwüsteten, wurden auch in Ebhausen mit vielen anderen Anwesen die Hauptgebäude des Mannlehens bei der Kirche zerstört, wie eine recht dürftige Eintragung in dem schon erwähnten Lagerbuch bezeugt: „Die Mannlehenhaus und Scheuren, samt den Ställen, Ist in Anno 1634 beim Laidigen einfall, ganz abgebrant und eingestürt worden. Es hat aber der Jechiger Inhaber, Barthlen Kestlen, auß solchen platz, wiederumb ein Schewern gebawen.“ Demnach sind also die Gebäude, die unmittelbar an die zum Teil noch erhaltene Mauer des alten Kirchhofs anschließen und sich gegenüber dem Kirchthum fortsetzen (heute bekannt unter dem Namen „Schwanen“ und „Schwanenheuer“ (nach der früheren Wirtschaft zum Schwanen) und die auf dem Grund und Boden des ehemaligen Mannlehens stehen, frühestens nach dem dreißigjährigen Kriege erbaut worden. Vor einiger Zeit hieß man bei der Anlage eines Kellers in einem dieser Häuser auf Brandstätt, auf dem ein Schlupstein jutage gefördert wurde, der die Inschrift „Tobias Entell 16 . . .“ trägt. Nach Ausweis der Lagerbücher kaufte dort der Forstnecht (Waldschütz) Tobias Eitel ein Grundstück zwischen der Mannlehenheuer und der alten Schulgasse von Michael Vobholz und baute darauf ein Haus.

Besonders nach der Aufhebung der Lehenhaft stand der Verkauf von Mannlehengütern ganz im Belieben des Besitzers, so daß das ehemals so fratische Gut rasch zerfiel. Heute zeugt nur noch der Flurname von ihm, auch dieser ist im Volke kaum noch bekannt und wird nur noch in den Grund- und Steuerbüchern überliefert.

Hotel Graf Zeppelin

mit Café-Restaurant / **Stuttgart**

Neuzeitlichstes Hotel Süddeutschlands.
120 Zimmer mit allen Bequemlichkeiten. Einzelzimmer von RM. 6.— an, Zimmer mit Bad von RM. 9.— an
Gesellschaftshalle / Eigene Autoboxen
Eröffnung 28. Juni 1931
HORESKA G. M. B. H.



Kampf um Rosenberg

ROMAN AUS OBERSCHLESILIEN
VON JOHANNES HOLLSTEIN / NACHDR. VERBOTEN

(Fortsetzung 49)

„Doch der brachte vor Aufregung und Erschöpfung kaum ein Wort heraus.“

„Feuer...!“ sagte er heiser. „Auf Rosenberg brennt's Die große Feldscheune. Sofort alle kommen!“

Ritsche hatte entsezt begriffen.

Mit lauter Stimme rief er durch den Garten: „Feuer auf Rosenberg! Kameraden... Feuer auf Rosenberg! Sofort anrücken!“

Sah den Kameraden Quiesch, der das Auto führte. War ihm einen Blick zu und während Quiesch nach dem Lastauto lief und den Motor laufen ließ, da stürzte Ritsche die Stufen zum Tanzsaal hinauf.

Die Musiker brachen den Tanz sofort ab, als sie den schreckensbleichen Soldaten hereinströmen sahen.

„Feuer auf Rosenberg!“ gellte es durch den Saal. Wilde Aufregung.

Die Soldaten wandten sich aus den Armen ihrer Tänzerinnen und stürmten hinunter.

Das Lastauto stand schon bereit.

Quiesch hatte es gewendet.

Sie sprangen hinauf.

Quiesch gab Gas und in rasendem Tempo ging nach Gut Rosenberg.

In die Gaststube gellte der Ruf!

„Feuer in Rosenberg!“

Schaffranz schrie es in den Raum hinein.

Ritsche warf sofort die Karten hin und befahl: „Ausblase im Dorf! Anrücken muß die Spritze, sofort!“

Die Bauern erhoben sich rasch und das „Weiße Lamm“ gleich einem Ameisenhaufen, der nur so durcheinanderquirlte.

Die Weiber drängten sich um Schaffranz und sprachen auf ihn ein.

Eine deutete nach Osten... da... einleuchtender Schein erschien.

„Die große Feldscheune brennt!“

Willfried ritt nach der brennenden Scheune. Hoffte die Käufer ein.

Immer näher kam er, und sah sofort, daß nichts zu retten war, denn im Umkreis von vielleicht 20 Metern war alles verqualmt.

Sein Atem ging wild. Mit geballten Fäusten stand er neben seinem Pferde. Die Leute kamen atemlos heran.

Willfried winkte ihnen.

„Hier ist nichts zu retten! Das Feuer ist gut angelegt... an allen Ecken angebrannt.“

In dem Augenblick schlug rechts aus der Feldscheune eine helle Flamme empor und erleuchtete weithin alles. Der Funkenregen stob hoch in die Luft.

Es war ein fürchterliches und grandioses Feuerwerk.

Sie standen machtlos.

Doch da schrie Willfried auf.

Deutete nach der anderen Seite!

Die beiden Schöber kramten eben auf.

Eine entsetzliche Angst packte Willfried! Das Gut war jetzt von allen verlassen.

Wenn die hundstößlichen Schufte auch das Gut in Brand stecken?

Weit leuchtete der Brandschein über die Felder.

Da sahen Willfrieds scharfe Augen ein Mann von dem Schöber, der da brannte, laufen.

„Bleibt hier! Dort... seht den Brandstifter... dort rennt er. Ih will den Büschen fassen!“

Er ritt über die Stoppeln, lenkte das Pferd auf den Feldrain und in scharfem Galopp verfolgte er den Fliehenden.

Quiesch hatte Gas gegeben, daß das Auto mit höchster Geschwindigkeit die Chaussee heranterraste.

Der Lichtschein vom Brande kam näher und näher.

WIAG

Einrichtung zweckmäßiger Buchhaltungen
Aufstellung und Prüfung von Bilanzen
Steuerverwaltung
Sachberatung

Württ. Industriekredit A.-G. Stuttgart
Trennungsbteilung: Bankrat Hermann
Archivstr. 12 Fernsprecher 22988 29924

Erleuchtete weithin die Landstraße und das war ein Glück, denn auf einmal mußte Quiesch bremsen, so rasch und stark, daß die Soldaten nur so durcheinandergeschüttelt wurden.

Starke Drahtseile waren über die Straße gespannt. Ein unübersehbares Unglück war verhütet worden.

Die Soldaten sprangen herunter.

Was tun?

Es war nicht mehr weit bis zum Gut.

Quiesch hatte in seinem Werkzeugkasten einen Draht-

schneider. Nach wenigen Augenblicken war der Weg frei. Gas! Vorwärts... nur vorwärts!

Das Gut war erreicht.

Die Soldaten rannten in wilder Eile der brennenden Scheune zu. Feldwebel Lehmann konnte kaum mit. Jetzt war ihm sein Rauch im Wege!

Die Feuerwehr von Rosenberg rückte aus. Als das Auto zurückkam, um den zweiten Schub zu holen, da fuhren sie los.

Die zurückgebliebenen Soldaten warteten schon gespannt. Hui, wie der Wind waren sie oben... auch Schaffranz mit, der sein Pferd zurückließ.

Abermals ging nach Rosenberg.

Willfried hatte die Verfolgung des Brandstifters aufgeben müssen, denn er sah einen verdächtigen Rauch aus der Scheune aufsteigen.

Er ritt nach dem Gut zurück.

Sah rechts von sich das Auto vorüberfahren. Rief hinüber, aber die aufgeregten Soldaten sahen und hörten ihn nicht.

Willfried trieb seinen Fuchs an.

Wichtig zubereitet (drei Minuten gekocht) schmeckt der Kathreiner

so gut, als ob er wunderwie feuer wäre!

Dabei kostet das ganze Pfundpaket nur 50 Pfg...

Erreichte die Soldaten.

„Zurück nach dem Gut!“ befahl er. „Dort gibts nichts mehr zu retten! Das Gut brennt!“

Augenblicklich machten sie kehrt, und im Dauerlauf gingen nach dem Gut.

Als sie in den Gutshof einströmten, da schlugen die Flammen schon aus der Scheune, und Funken stoben nach dem Stall hinüber.

„Die Wassereimer!“ befahl Willfried.

Sie wurden herangeholt. Drei Mann pumpten unaufhörlich an dem Brunnen. Eimer um Eimer wurde gefüllt.

Man legte eine Leitung an das Scheunengebäude und löschte von oben.

Willfried selber rief die Scheunenlür auf, und ein dichter Qualm mochte ihm entgegen.

Auf einmal schlug es aus der Scheune heraus.

Das Feuer hatte richtig Luft gefriert.

Da prasselte aber das Feuer unaufhörlich hinein.

Die Feuerspritze aus Dorf Rosenberg kam.

Knapp hinter ihr das zweite Auto.

Gothe disponierte.

Er befahl, daß die Schlauchleitung in den kleinen Teich gelegt wurde. Die Pumpen wurden besetzt, und nach wenigen Minuten prasselte der Strahl ins Feuer.

In den Stall wurden Leitern gelegt. Soldaten kletterten aufs Dach. Man gab ihnen Eimer zum Löschen. Denn die Funken stoben unaufhörlich.

Das erschreckte Vieh in den Ställen schrie.

Das Feuer in der Scheune wütete mit unverminderter Gewalt weiter.

Willfried überlegte... War die Scheune zu retten? Gothe schüttelte den Kopf.

„Wir können die Scheune nicht retten!“ schrie er laut.

„Der heiße Sommer... Das Wasser wird alle! Wir müssen versuchen, die anderen Gebäude zu retten!“

Willfried nickte.

Gab Ordres. Die Bauern hatten es alle schon eingesehen, daß die Scheune nicht zu retten war. Das Feuer ließ sich nicht aufhalten, und wenn das Wasser alle wurde, dann bestand Gefahr, daß die anderen Gebäude mit niederbrannten.

Der Funkenregen wurde immer stärker.

Ran hatte alle Nähe, die umherstehenden Funken zu löschen.

Aus der Nachbarschaft trafen die Wehren ein und halfen mit.

Aber das Wasser war knapp. Die Feuerwehr von

Burkersdorf verfügte über eine lange Schlauchleitung. Ran legte sie nach dem Bach, der aber auch nur wenig Wasser mit sich führte.

Das half etwas.

„Zurück!“ rief Gothe. „Die Scheune wird bald zusammenbrechen.“

Alle zogen sich zurück.

Die Soldaten in den Ställen konnten das Vieh kaum in Ruhe halten. Die aufgeregten Tiere spürten instinktiv die Gefahr.

Besonders die Pferde waren unruhig.

Gothe warf einen Blick über die Situation.

Der Stall war kaum zu retten.

„Die Tiere aus dem Stall!“ befahl er.

Das war ein mühsames Beginnen.

Die Kühe hielten noch leidlich Ruhe und stiegen sich nach der Weide führen, aber die Stiere waren kaum zu halten. Sie brüllten angstvoll auf und nur ein halbes Dutzend Soldaten zwangen den großen Zuchtbullen aus dem Hofe heraus.

Die Schweine quiekten und grunzten ganz erbärmlich. Krach!

Alles floh entsezt.

Die Scheune war zusammengebrochen.

Gothe atmete auf.

„Gottlob... Will... wir erhalten das Gut!“

Aber wenn die Scheune noch länger stand... man hätte nicht für das Herrenhaus garantieren können.“

Im Augenblick des Zusammenbrechens stob ein ungeheurer Funkenregen empor zum Himmel und verbreitete sich über das ganze Gut.

Alle Kräfte waren gespannt.

Die Gefahr war am höchsten.

Aber man zwang sie. Eimer um Eimer verzögerte... Keiner wurde das Feuer der brennenden Scheune...

Jetzt ging man ihr energisch zu Leibe. Aber es mußte vorsichtig geschehen, denn die Rauchentwicklung war eine sehr starke und der Gutshof sowie so halb verqualmt.

Bei manchen Soldaten stellten sich schon Kniebeschwerden ein.

Gothe befahl: „Schaufel Erde in die Eimer!“

Fünzig Soldaten und mindestens ebenso viel Landleute aus der Umgebung schaufelten eifrig Erde.

Eimer um Eimer wurde auf die brennenden Reste geschüttet. An der linken Ecke begann er und dämpfte nach und nach Feuer und Rauch ab.

Stück um Stück wurde der Brand kleiner.

(Fortsetzung folgt.)

In der ganzen Welt beliebt ist Edelweiss. Das ist auch der Name eines wirklich guten Fahrrades zu niedrigem Preis, das Sie voll auf belächeln wird. Wenn Sie dieses kleine Edelweiss sehen, werden Sie seinen niedrigen Preis kaum für möglich halten. Der Lauf ist spielend leicht, die Haltbarkeit jahrelang, das äußere von wunderbar Schönheit und der Preis verhältnismäßig billig. Verschiedene Vorteile ermöglichen uns einen niedrigen Preis. Katalog 1930 kostenlos.

Edelweiss-Decker, Dtsch. Wartenberg 58

Persil und Henko

..ohne die zwei keine Wäsche!

9 Pfund la Blockkäse in 1 u. 2 u. 4 Pfund-Portionen Mk. 4.50 franko Dampfkaesefabrik Rendsburg

Neo-Ballistol-Kleber-Armeeöl!

Vor dem Kriege patentiert in Belgien und Australien.

Einziges Waffenoel, welches von staatlichen Ministerialinstitutionen und Armeen des In- und Auslandes als das beste, unüberlöffene Waffenoel gegen Nachschüsse und Rost attestiert wurde.

Zugleich Desinficiens. Tötet Eiter- u. Wundbakterien ganz. Prop. II und regt Gewebeneubildung hervorregend ab. - Weillt gratis und franco. In allen Waffenhändlungen.

Chem. Fabrik F. W. Klever, Köln.

WILDBAD im Schwarzwald

430-75 m ü. d. M. Naturwarme Heilquellen

gegen Gicht, Rheuma, Ischias, Nervenleiden u. s. Verjüngung. Ganzjähriger Badbetrieb. Vor- u. Nachsaison ermäß. Preise. Luftkur. Herrliche Wälder. Bergbahn.

Prospekte durch Badverwaltung oder Kurverein.

Jetzt ist's Zeit

Nährmittelfabr. A. Zapf, Zell-Neumarkt 404 Bad.

Verstopfung quält Sie? Sani Drops helfen

Das Funktionsmittel aus Sonnenpflanzen

Kurpadung für 1-2 Monate RM. 3.20

Große illustrierte Broschüre kostenlos!

In den Apotheken.

in Nagold, Altensteig, Haiterbach und Wildberg.

Amtliche Bekanntmachung

Einstellung in die **Württ. Schutzpolizei**

Bei der Polizeischulabteilung Ellwangen werden Anfang Oktober ds. Jrs. Polizeischüler eingestellt. **Werbungsangebote** sind bis spätestens **10. Juli 1931** an die Polizeischulabteilung **Weingarten** zu richten.

Merkmale über die Einstellung, aus denen alles Nähere über die **Aufnahmebedingungen** und dergl. ersichtlich ist, sind beim Bürgermeisteramt, Landjägerschaftskommando und Oberamt erhältlich.

Nagold, den 25. Juni 1931

7221 **Oberamt: Rippmann, K.B.**

Pfälzer Traubenwein

Friedr. Barry, Ludwigshafen a. Rh.

Rotwein 70 Pfa. Dürk. Rotwein 80 Pfa. Deidesfelder Weißwein 70 Pfa. Hambacher Weißwein 75 Pfa. Der u. Der Weißwein 90 Pfa.

Der Alter unter gebührender Nachnahme in Lebhäffern oder Korbsäcken.

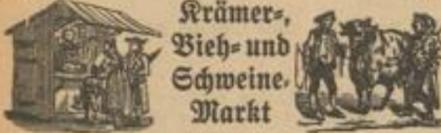
Friedr. Barry, Ludwigshafen a. Rhein Weinbau - Weinhandlung - Telefon 62561.

Sichere Existenz!

Wir bieten Ihnen dauernde Beschäftigung und hohes Einkommen durch Einrichtung einer Heimstrickerei mit der neuesten **Universal-Ideal-Strickmaschine D.R.P. ang.** Die fertigen Strickwaren nehmen auch wir zu hohen Preisen honorar ab, wodurch Ihr Einkommen gesichert ist. Vorkenntnisse nicht nötig. Anleerung kostenlos. Verlangen Sie sofort gratis und franco Prospekt.

Berle Berg, Strickmaschinen u. Strumpffabrikation, Freiburg i/Br. 29, Berlebergstraße.

Ebhausen
 Zu dem am Montag, den 29. ds. Mts. stattfindenden
Krämer-, Vieh- und Schweine-Markt
 ergeht freundliche Einladung.
 Den 27. Juni 1931.
 Bürgermeisteramt: Nag.



Sicheren Erfolg bei Rheumatismus, Gicht, Nerven-, Nieren-, Blasenleiden, Ischias, Hexenschuß, Herzleiden u. allen Blutstauungen

Elektrische Lohfanninbad Nagold Clara Bauer

← bietet das →
 Gegr. 1901
 Viele Dankeschreiben!

Die altbekanntesten
Hülze's homöopathischen Krampfhustentropfen
 zu haben in allen Apotheken
 in Wildberg in der Apotheke L. Hescheler

Es ist Ihr Vorteil, in einer fachmännisch geleiteten Lackieranstalt von geprüften Lackierern ausführen zu lassen. Vom elegantesten Luxus-Auto bis zum Kleinwagen in Oel- und Spritztechnik hochvollendet.

ERNST EDELMANN
 Spezialwerkstätte für Autolackierung
 Tel. 96 - Rottenburg a. N. - Badgasse 9

Unkündbare Tilgungsdarlehen
 Kurze Wartezeit
 Geringe Verwaltungskosten
 Keine Zinsberechnung
 Die Verwaltung der Spareinlagen steht unter notarieller Kontrolle, deshalb absolute Sicherheit.

Schwäbische Baupar- u. Entschuldungs-G. m. b. H.
 Stuttgart - Kottstraße 1

Bezirksdirektion:
Emil Stahl, Horb, Bußstraße 90.
 Mitarbeiter werden gesucht!

Handarbeiten für das Schlafzimmer

heißt ein neues Ullstein-Sonderheft. Es bringt 40 reizende moderne Muster für Kissen und Bettdecken, für Vorleger, Bettwäsche und viele andere geschmackvolle Kleinigkeiten, durch die man mit wenig Mühe und Kosten das Schlafzimmer wohlblicher gestalten kann. Je ein Bügel und ein Handarbeitsbogen liegen dem Heft gratis bei. Für 1 M 25 zu haben bei:
G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold



Der Weg zur Gesundheit

Er geht über uns, ist angenehm zu gehen und sehr sparsam. Denn wenn Sie anstatt irgend einem mehr oder minder schädlichen Getränk einen von uns zu Ihrem täglichen Tischgenossen haben, so schonen Sie nicht nur Ihren Geldbeutel, sondern wir

**Imnauer Apollo-Sprudel und Apollo-Quelle
 Telnacher Hirschquelle und Sprudel
 Romstal-Sprudel und Urquell**

die „Diener Ihrer Gesundheit“ halten auch Magen, Darm und Nieren in Ordnung und machen einen lebensfrohen Menschen aus Ihnen. - Wie wir, kraft unserer erdgeborenen Heilwirkung, gesund machen und erhalten, sagen Ihnen unsere interessanten Druckschriften. Verlangen Sie sofort kostenlose Zusendung von der Mineralbrunnen A.-G., Bad Usberkingen/Würt.

Fr. Schöen zum „Ochsen“, Nagold, Tel. 221
 Theodor Krayl, gem. Warengeschäft, Wildberg
 Gustav Raaf, Handlung, Iselshausen.

29. Juni
100. Todestag  **Des Reiches Grund-Stein**
Dem Unrecht ein Eck-Stein
Der Deutschen Edel-Stein

reiherr vom STEIN

Zu den bevorstehenden Gedenkfeiern empfiehlt die

G. W. Zaiser'sche Buchhandlg., Nagold
 nachstehende Bücher und Schriften

Das deutsche Morgenrot
 Ein Arndt- und Stein-Roman mit 22 Bildern (Sonderausgabe) geb. 3.80

E. M. Arndts Wanderungen und Wandlungen mit dem Reichsfreiherrn v. Stein. Eingeleitet von Ricarda Huch geb. 2.—
 geh. —.65

Lienhardt, Wege nach Weimar
 Bd. I H. v. Stein geb. 4.—

Freiherr v. Stein. Ein Lebensbild (Meister des Rechts) geb. 3.—

Freiherr v. Stein. Eine politische Biographie
 2 Bände mit 6 Abbildungen geb. 26.—

Führer und Völker. Clemenceau. Lloyd George. Wilson. Nikolai Nikolajewitsch. Das Vermächtnis des Freiherrn v. Stein 6.50

Der Freiherr v. Stein. Von Staat, Volk und Bildung
 Inhalt: Grundlegung (Erfülltes Leben / Der Vollerleider / Der Erneuerer) Der lebendige Mensch im Staate (Der Befreier / Der Kämpfer um Freiheit) Der ganze Mensch im Staate (Der Gemeindeverbundene / Der Wirklichkeitsverbundene / Der Gottverbundene) Bildung und Volk im Staate (Der Urlebendige) Wichtigstes von Büchern, wichtigste Lebensdaten kart. 3.60
 geb. 4.80

Stein Heint. Fr. K., Freiherr v.
Briefe und Schriften.
 Erläuterungen von Pagel. Mit 6 Tafeln und 1 Handschriftenwiedergabe geb. 3.80

„ **Denkwürdigkeiten und Briefe**
 Herausgegeben v. Lorenz geb. 1.50

„ **Seine Lebensbeschreibung**
 Von ihm selbst entworfen br. —.30

Von Stein und über ihn
 Eine Auswahl aus den Schriften des Reichsfreiherrn br. —.15

Ansichtssendungen bereitwilligst

Der Schlager 1931
 als Fahrrad und Motorrad verwendbar
Herrenrad 290.- Damenrad 305.- RM.
 ab Werk
 Prospekte und Vertreternachweis durch
EXPRESSWERKE
 Gegr. 1882 Neumarkt (Opf.)

Billige Käse!
 In 1/2 kg. Stangenkäse 20% p. Wd. 35 Pfg. in Käseblöcken mit 30 Pfg. p. Wd. 32 Pfg., Erntekäse 20% p. Wd. 50 Pfg., Erntekäse 30% p. Wd. 60 Pfg., Desjertkäse o. R. 30% p. St. 15 Pfg., Rummelkäse o. R. 25% p. St. 12 Pfg., Emmentaler vollfett o. R. 60 St. 60 Pfg., Emmentaler vollfett o. R. per Wd. 1.15 RM. In 9 Pfd. Käse per Radnahme. Bei Radnahme entsprechend billiger.
 Karl Württe, Wollerei Sauerz, Württ. Müggau.



Gasthof z. „Löwen“.
 Samstag und Sonntag
Megelsuppe
 mit neuem Delikatess-Sauertrout sowie
 reichhaltige, ansehnliche Speisekarte.

Empfehle 130 brt. weiß gestreift **Damaft** 1.05 RM. per m 130 brt. weiß **Schneestoff** 75 Pfg. in Qualitäten falls nicht entspricht und billiger als sonst, nehme Ware auf meine Kosten zurück.

J. H. Ackermann, Weilingen-Str.

Strümpfe
 in jeder Art und Farbe werden angestrichelt. Maßchen werden aufgefungen. 1388
Herm. Bräuninger.

WECK
 bedeutend billiger!
 Kaufen Sie jetzt nur noch die führenden weltbekanntesten, Konservengläser Sterilisiergeräte und Gummiringe Marke **WECK** 1698

WECK
 die nicht nur die besten und zuverlässigsten, sondern durch den Preisabbau auch sehr billig sind. Besichtigen Sie bitte unser **WECK-Schaufenster!**
 Anerkannte Verkaufsstelle
Berg & Schmid

Rheuma
 heilt unter Garantie Rheumatoisps Hamburg 23 (E).

Patent-Biere
 Koch & Bauer, Stuttgart Köhlerstr. 4 Tel. 2825
 Filiale Sigmund & H. Hadwigerstr. 23, T. 2356

Vorbeugen oder heilen?
Adolf Justs Heilerde Luvos versiegelt tut beides. Lesen Sie die Broschüre, die Ihnen alles sagt.
 Sie erhalten sie kostenlos in Apotheken, Drogerien u. Reformgeschäften, wo nicht, direkt durch **Heilerde-Gesellschaft Luvos G. m. b. H. Blankenburg i. Harz**

Fabrikfiliale bis Mk. 650.—
 monatl. Bedingt rücklos RM. 600.— bis 8200.—, Wohnort gleich. Offerten 11991 an **Ma Berlin B. 35.** 2728

Besonderer Gelegenheitskauf
Böhm. Bettfedern
 gewaschen u. gereinigt — Riesig reduziert. Von 9 Pfd. portofrei. Graue per Pfd. —.75, 1.10. Flaumrumpf 1.90 und 2.90, geschliss. weiss 3.20. Halbflaum schneeweiß 4.50., dannerweich 6.50, feinstes Flaum 8.80. Grosse Oberoder Unterbetten 12.—, echt rotes Aussteuerbett 24.—, feinstes M. 38.—, Kissen 3.90, 7.90 und 12.—. Reelle Lieferung — Umtausch bei Nichtgefallen — Muster und Preisliste unsonst.
M. Mühlendorfer, Bettfedernversand 1943
Haldmühle 511, bayr. Wald, böhm. Grenze

Praktisch!  **Billig!**

Mey's Stoffwäsche
 in vielen, modernen Formen und allen Weiten vorrätig
G. W. Zaiser, Nagold.

Befreit bin ich von dieser Qual!

Rob Wahl Balingen
 FABRIK ELEKTR. KÜHL-SCHRÄNKE

ich kühl elektrisch nur mit Wahl!



1793
 Juni 1931.
 Mayer-
 nium,
 Luft,
 einfach geb,
 ranfo Stat.
 verkaufen
 preis 650 M
 Hailerbach.
 pfe
 and Farbe
 gefricht.
 rden auf-
 ren. 1200
 nizinge.

Zum 50jährigen Jubiläum des Lehrerseminars Nagold

27., 28. und

29. Juni 1931



Der Gesellschafter

WILLKOMMGRUSS

Herzlichen Willkommgruß unseren Ehrengästen, den Vertretern des Kultministeriums und des Evangelischen Oberkirchenrats, den von unseren evangelischen und katholischen Schwesteranstalten entsandten Seminarcollegen, den Mitgliedern des Württ. Landtags, den Vertretern der verschiedenen staatlichen und städtischen Behörden, den Berichterstattern der Presse usw., die uns heute die Ehre erweisen, an unserem Seminarjubiläum teilzunehmen!



Unser Gruß gilt all denen, die heute verhindert sind, dem Zuge ihres Herzens zu folgen, all den früheren Schülern unseres Seminars, die als Lehrer in allen Teilen unseres Landes wirken, die in die verschiedensten anderen Berufe übergetreten sind, die in alle Teile der Welt zerstreut sind und heute wenigstens im Geiste unser Fest miterleben.

Herzlichen Willkommgruß den zahlreichen früheren Lehrern und Schülern unseres Seminars, die trotz der Not der Zeit es sich nicht nehmen ließen, heute nach Nagold zu eilen, um mit den heutigen Lehrern und Schülern des Seminars gemeinsam das 50jährige Jubelfest zu begehen!

In treuem Gedenken fühlen wir uns mit all denen verbunden, die der Tod vorzeitig abberufen hat, vor allem mit den mehr als 200 früheren Lehrern und Schülern unseres Seminars, welche im Weltkrieg ihr Leben dem Dienst des Vaterlandes geopfert haben.

Herzlichen Willkommgruß auch den Eltern und Angehörigen unserer Seminaristen, die zu unserer Feier gekommen sind und damit bekunden, daß auch sie sich aufs engste mit unserer Seminargemeinde verbunden fühlen!

Möge der Geist der Volksgemeinschaft in allen Kreisen unseres deutschen Volkes immer stärker und fester Wurzel schlagen — zur Rettung Deutschlands aus innerer und äußerer Not und Bedrückung!

Herzlichen Gruß der Einwohnerschaft der Stadt und des Bezirks Nagold, die heute an unserer Feier lebhaften Anteil nimmt und damit zum Ausdruck bringt, daß 50 Jahre gemeinsamen Erlebens in Freud und Leid um uns alle ein enges Band der Zusammengehörigkeit geschlungen haben!

Im Namen des Seminars

Der Seminarvorstand:
 H. Bauser, Oberstudiendirektor
 M. d. L.

Zur 50. Jahrfestfeier des Lehrerseminars Nagold

Von Oberstudiendirektor H. Bauser, M. d. L.

Im Leben jedes Einzelnen, wie in der Entwicklung jeder Gemeinschaft, gibt es Marksteine, die zur Kraft und zur Bestimmung einladen. Das gilt auch für die Fünfzig-Jahrfestfeier unseres Seminars, die wir im Gedenken an die am 8. Juni 1881 erfolgte Einweihung unseres Hauses nun am 28. Juni d. J. miteinander begehen wollen. Zur Bestimmung ist heute umso mehr Anlaß, als uns die schwere Not unseres Volkes auf der Seele brennt. Deutscher Geist hat in den 50 Jahren des Bestehens unserer Anstalt dem deutschen Volke einen Aufschwung ohnegleichen gebracht. Deutscher Geist wird uns auch wieder herausheben aus der tiefen Not, in der wir uns heute befinden!

im engsten Zusammenhang stehen mit entscheidenden Fortschritten auf dem Gebiet des Volksschulwesens und der Volksschulgesetzgebung und letzten Endes mit der gesamten kulturellen und politischen Entwicklung unseres Vaterlandes.

Nachdem bis dahin die Ausbildung der Lehrer der Volksschule Privatsache einzelner Lehrer und Anstalten gewesen war (es gab damals in Württemberg nicht weniger als 10 anerkannte Privatseminare), wurde nach dem Vorgang anderer deutscher Länder im Jahre 1811 in Eßlingen a. N. das sogenannte „Hauptschullehrerseminar“ als erste staatliche Anstalt gegründet. In jahrelangem Ringen mußte sich dieses erste württembergische Lehrerseminar allmählich zu fester Ordnung der Dinge und zu besseren Verhältnissen emporentwickeln. Der Lehrgang war dreijährig. Die Zusammenziehung der Zöglinge war anfangs sehr mannigfaltig (ordentliche Seminaristen, sogenannte Auskultanten, d. h. ältere Lehramtsbewerber, Gäste und Ausländer). Die Aufnahme, welche zuerst zu beliebiger Zeit stattfinden konnte, wurde 1813 durch eine einmalige Aufnahmeprüfung geordnet. Die Schüler waren anfangs alle im Externat, d. h. bei Familien in der Stadt untergebracht und verköstigt, wobei das Seminar für jeden einzelnen Zögling einen besonderen Vertrag abschloß. Erst in den Jahren 1827—33 wurde allmählich das Internat durchgeführt und zwar zunächst auf dem Wege eines Privatvertrages mit dem Besitzer des sogenannten Konvikts, der zugleich die Belieferung übernahm. Von den Lehrern war zuerst nur der Musiklehrer ausschließlich am Seminar angestellt; alle

anderen Lehrer, auch Seminarrektor Denzel, waren anfänglich mit anderweitigen Dienstaufgaben belastet, und erst 1820—24 wurde mit der Loslösung vom Pädagogium der Anfang eines selbständigen Lehrkörpers geschaffen. 1831 wurden zum ersten Mal amtliche Statuten für die Schüler herausgegeben und die bis dahin übliche körperliche Züchtigung verboten. Der erste amtliche Lehrplan kam 1824 heraus, bereits mit einem erstaunlichen Vielerlei von Fächern und mit Gesamtstundenzahlen, die sich zwischen 43 und 52 Wochenstunden bei den verschiedenen Jahresklassen bewegten. Bis zum Jahr 1837 war Latein obligatorisches Unterrichtsfach, Französisch freiwillig. Staatsunterstützungen wurden den ordentlichen Zöglingen von Anfang an gewährt.

Die ersten grundlegenden Änderungen erfolgten im Anschluß an die Neuordnung des Volksschulwesens durch das Volksschulgesetz von 1836, das die Errichtung zahlreicher neuer Schulstellen und damit eine erhebliche Steigerung des Bedarfs an Lehrern zur Folge hatte. Deshalb wurde im Jahre 1843 ein zweites staatliches Lehrerseminar in Nürtingen eröffnet. Zu gleicher Zeit wurde in Eßlingen das neue — jetzige — Seminargebäude eingeweiht, das nunmehr wie das neue Nürtinger Seminar als staatliches Internat eingerichtet wurde, wenn auch die Kostrechnung noch vertraglich an eine Privatperson vergeben wurde. Gleichzeitig wurde der bisher dreijährige Seminarkurs zu einem zweijährigen gekürzt, dagegen die Gesamtzeit der Ausbildung durch Abtrennung einer ebenfalls zweijährigen Vorbereitungs- (Präparanden-) Zeit auf 4 Jahre verlängert.

Wir wollen zunächst einen kurzen Blick auf die geschichtliche Entwicklung der württ. Lehrerseminare bis zur Gründung des Seminars Nagold werfen, ehe wir uns der Geschichte des Lehrerseminars Nagold selbst zuwenden.

Man kann in der Entwicklung unserer württ. Lehrerbildungsanstalten mit aller Deutlichkeit 4 Perioden unterscheiden: den allmählichen Ausbau des Eßlinger Seminars von 1811—1843, die Zeit von 1843—1868, die Periode von 1868—1911 und schließlich die neuere Entwicklung seit 1911. Es ist kein Zufall, daß diese Entwicklungsperioden



REKTOR DR. JULIUS BRÖGEL
1881—1903



STUD. DIR. DR. JUL. FROMMEYER
1903—1907

Die Vorstände des
 Lehrerseminars
 Nagold
 1881 ~ 1931



STUD. DIR. GEORG DIETERLE
1907—1924



OBERSTUD. DIR. M. D. L. ADOLF BAUSER
1924 (20) - 1931

glich ohne die Nagold häufig des Landes sind in der Er- des Volkes tätig. dem Seminar die dann nach des Seminars Verstaatlichung schuldgleich von neuen Seminar- stehende Tren- minar kam nun angefügt und a sechsstägigen brachte eine und damit eine undl Arbeit in glichen. Tran- erbindlich ein- Stelle Englis- wieder die Pädagogik- undlage erteilt. Strass gebrach der theoretis- erf gewidmet. einzelnes Fach- schüler. Hand- freiwillige För- der Staats- 2 in den bei- richtsstunde aller Schulen derten Unter- icht vergönnt. en. Schon im eren Schätten streiche Lehrer naristen eiten er wurden in icht und Er- tze unter dem edenstafeln schwere Blau- Seminars zu meri das drei- ls, das unser geschaffen hat. n Kriege war Unterrichtsbe- hen Seminar- n verkürztem werden muß- nach dem Reorganisation und folgten n Seminar der wohl nur Begirke ist es inarstadt ist. ch zusammen, lasse mit dem der ständigen ht wurde en erlebte urde. Infolge wurde jahre- was auf den ungen hatte. hren 23 Schü- r Lehrer des auch an der des Abbaus iederbaus. nars wieder, hr 1920 der enigstens zu a dort wieder Jahren 1929 a einjähriger hlich wieder hat sich das schon wieder erneuten Ab- Jahre 1931 a also z. B. Schülern, die unterrichtet Fest-Nummer a Jahre 1881 t wurde, so nde Wünsche unfer Semi- n Schweitzer- ins in den staatlichen Erneuerung der Innen- st auch schon e Turnhalle Erneuerung g neues Ge- d des Semi- richtet. Das standsetzung or allem des besetzten, für legen ist ein en: die Ein- ertigung der

sanitären Anlagen durch Einrichtung einer Kläranlage, Erneuerung der Abortverhältnisse und Vergrößerung der Badeeinrichtung ist dringend notwendig. Wir haben ferner keinen Unterrichtsraum für den Werkunterricht, der im Zeichenjahr nebenher unterkommen mußte. Auch die Räumlichkeiten für den naturwissenschaftlichen und physikalischen Unterricht sind unzureichend, weil gerade in diesen Wissenschaften die Methode sich vollständig geändert hat. Der Neubau einer Präparandenanstalt war, wie bereits erwähnt, schon vor dem Krieg in Aussicht genommen. Wir müßten in diesem Neubau zwei Klassen unterbringen; wir sind heute mit der einen Klasse in der Präparandenanstalt auf das äußerste beengt, weil dort auch noch Lehrräume der Real- und Lateinschule sich befinden, die nicht freigegeben werden können. Auch das Gebäude, in welchem die Seminarübungsschule mit der Real- und Lateinschule vereinigt ist, ist zu eng geworden. Außer der Einrichtung einer Zentralheizung und einer Kläranlage im Seminar ist also die Erstellung eines Neubaues zur Befriedigung dieser Raumbedürfnisse eine dringende Notwendigkeit. Da die Neuregelung der Lehrerbildung aus finanziellen Gründen wohl auf Jahre hinaus verschoben werden muß, so ist heute trotz der augenblicklichen schweren Notlage um so notwendiger, an die Ausführung der dringenden Verbesserungs- und Erweiterungsarbeiten zu denken, die auch unter dem Gesichtspunkt der Arbeitsbeschaffung betrachtet werden müssen. Vielleicht ist unser Seminarjubiläum am 28. Juni ein geeigneter Anlaß, die Blide der maßgebenden Instanzen auf diese Bedürfnisse und Notwendigkeiten zu lenken. Mag es aber damit gehen, wie es wolle; die Not der Zeit wird den Lehrern und Schülern des Seminars ein Ansporn sein, auch in der Zukunft ihre Kräfte voll einzusetzen, um auch in ihrem Teil beizutragen zu der geistigen und sittlichen Erneuerung, welche zum Wiederaufstieg unseres Volkes in der Zukunft führen soll und führen wird.

Heutiger Lehrkörper des Seminars

- Vorstand:**
Adolf Bauer, Oberstudienrat, M. d. L., seit 1913 am Seminar, Unterricht in Pädagogik und sprachlich-geschichtlichen Fächern.
Ständige Seminarlehrer:
Emil Ulrich, Professor, seit 1920 hier, sprachlich-geschichtliche Fächer, Pädagogik.
Karl Schmid, Studienrat, seit 1912, Musik.
Wilhelm Grau, Stud.-Rat, seit 1920, Mathematik und Physik, Kochkassier.
Dr. Paul Müller, Stud.-Rat, seit 1928 naturwissenschaftliche Fächer.
Paul Beutner, Studienrat, seit 1929, Zeichnen und Werkunterricht, Kostverwalter.
Heinrich Vaible, Studienrat, seit 1930, Religion.
Karl Wedert, Studienrat, seit 1930, sprachlich-geschichtliche Fächer.
Dr. Ludwig H. Seminaroberlehrer, seit 1929, sprachlich-geschichtliche Fächer, Seminarassistent.
Karl Kubach, Seminaroberlehrer, seit 1931, Vorstand der Seminarübungsschule.
Unständige Seminarlehrer:
Ludwig Haich, seit 1927, Turnen und Musik.
Albert Jäh, seit 1928, Seminarübungsschule.
Ernst Bilger, seit 1929, Seminarübungsschule.
Theodor Kircher, seit 1929, Seminarübungsschule.
Karl Huber, seit 1929, Seminarübungsschule.
Ernst Roth, seit 1929, Musik.
Otto Walz, seit 1930, Seminarübungsschule.
Kurt Hoffmann, seit 1930, Musik.
Seminaristen:
In Klasse II: 31; in Klasse III: 31; in Klasse VI: 31; in Klasse V: 27; in Klasse VI: 21. Zusammen 141.
Seminarübungsschule:
111 Schüler in 5 Klassen.

Die Seminar-Übungsschule

Solange das Seminar in seiner gegenwärtigen Form als Fachschule für die Vorbereitung auf den Beruf des Volksschullehrers besteht, ist auch die Übungsschule ein unentbehrlicher Teil desselben. Hier werden die Seminaristen im letzten Jahr ihrer Ausbildung in die Praxis ihres künftigen Berufes eingeführt. Durch eigene Arbeit in den verschiedenen Klassen lernen sie die Technik des Unterrichts kennen, hier in der Übungsschule sollen sie die Spannung erleben, die zwischen Theorie und Praxis besteht, und sie sollen nachdenken lernen über die Mittel und Wege, diese Kunst zu überbrücken. Durch die lebendige Berührung mit den Kindern bekommen sie ein Vorgefühl für die Schwierigkeiten, aber auch für die Schönheiten ihres Berufes als Erzieher und Lehrer.
Die Übungsschule ist ein wichtiges Bindeglied zwischen Stadt und Seminar. Früher mußten sämtliche Nagolder Knaben die Übungsschule besuchen (bis zum Jahre 1906), heute sind es immerhin noch etwa die Hälfte derselben, die von den Lehrern des Seminars und den Lehrseminaristen unterrichtet werden. Unsere Kinder haben ihre Lehrseminaristen meist recht gerne, sie schließen sich überraschend leicht an diese an und schenken ihnen ihr Vertrauen. Dadurch wird dann auch in den Herzen der Eltern das Interesse für das Seminar geweckt.
Die Nagolder Übungsschule besteht seit dem Jahre 1882. Damals wurde die städtische Knabenvolksschule zur Seminarübungsschule umgewandelt. Sie hatte zunächst vier Klassen, daneben war ihr noch eine einklassige Schule angegliedert, welche hauptsächlich von Knaben der landwirtschaftlichen Bevölkerung besucht wurde, weil diese Schüler im Sommer keinen Nachmittagsunterricht hatten. So hatten die Seminaristen Gelegenheit, auch die einklassige

Ich spreche dem Seminar und der Stadt Nagold zum 50jährigen Jubiläum des Seminars meine herzlichsten Glückwünsche aus.

Manch tüchtiger Mann hat in den vergangenen 50 Jahren am Seminar als Vorstand oder Lehrer gewirkt. Groß ist die Zahl derer, die dort als Zöglinge aus- und eingegangen sind und unserem Volk hernach als Jugendbildner treffliche Dienste erwiesen haben. Viele wackere Söhne, namentlich aus Bayern, Arbeiter- oder Handwerkerkreisen haben hier den Grund zu ihrer Berufsbildung gelegt und denken in diesen Tagen dankbar zugleich der Stadt, die ihnen jahrelang zur zweiten Heimat geworden war. Es darf auch daran erinnert werden, welche Bedeutung die Seminare immer für den einzelnen Landesteil gehabt haben. Das Seminar Nagold ist seit Jahrzehnten eine vorzügliche Bildungsstätte des Gaus und des Schwarzwaldgebiets; auch die Stadt Nagold verdankt ihren Ruf neben dem Gewerbfleiß ihrer Einwohner und ihrer schönen Umgebung dem Seminar. Möge der Geist der Hingabe an den künftigen Beruf, möge Liebe zu Heimat und Vaterland und möge wahrer religiöser Sinn auch in Zukunft in unseren württembergischen Lehrerbildungsanstalten eine Pflanz- und Pflegestätte haben!

Dr. Bazille
Kultminister

Schule kennen zu lernen. Doch wurde diese Klasse später wieder aufgehoben.
Der Zustand, daß sämtliche schulpflichtigen Knaben die Übungsschule besuchen mußten, war aber auf die Dauer nicht haltbar, die Klassen waren für den Betrieb einer Übungsschule zu groß (es waren oft 70 und mehr Schüler in einer Klasse), auch wollten nicht alle Eltern ihre Kinder in die Übungsschule schicken. So wurde im Jahre 1906 eine Aenderung getroffen, und der Besuch der Seminarübungsschule freiwillig gemacht, auch wurde die Zahl der aufzunehmenden Kinder beschränkt, so daß die Klassen wesentlich kleiner wurden. Mit der Einführung des 8. Schuljahres im Jahre 1928, mußte auch die Übungsschule erweitert werden, sie wurde fünfklassig (Schuljahr 1, 2-3, 4, 5-6, u. 7-8). Die 5. Klasse ist im Lehrerwohngebäude untergebracht.
Nach dem Kriege rechnete man auch in Württemberg mit einer Aenderung der Lehrerbildung, wodurch die Übungsschule in Nagold überflüssig geworden wäre. So kam die Entwicklung der Übungsschule zum Stillstand in einer Zeit, in der das württembergische Volksschulwesen durch die Einführung der neuen Lehrpläne bedeutende Fortschritte machte. Der Staat verweigerte im Hinblick auf die kommende Aufhebung der Übungsschule alle Mittel, die nötig gewesen wären, um die innere und äußere Einrichtung derselben den Anforderungen der neuen Lehrpläne anzupassen. Jetzt in der Zeit des Abbaus wird es schwer halten, das Versäumte nachzuholen.
Zum Schluß wollen wir noch des Mannes gedenken, der fast 40 Jahre lang die Übungsschule mit unermüdlichem Eifer geleitet hat, H. St. R. Köbele. Sehr viele Bürger Nagolds sind einst seine Schüler gewesen, sie denken heute noch gerne an ihre Schulzeit zurück und danken dem verstorbenen Lehrer für all das, was sie bei ihm lernen



Seminar-Übungsschule

durften. Ebenso sind die meisten Lehrer, die aus dem Nagolder Seminar hervorgegangen sind, von ihm in die Schulpraxis eingeführt worden. Ehre seinem Andenken!
Möge es der Übungsschule, solange sie noch besteht, vergönnt sein, auch fernerhin in den Herzen der heranwachsenden jungen Lehrer die Liebe und Begeisterung für den Beruf zu wecken, die sie für ihre schwere, aber dankbare Aufgabe nötig haben! Möge sie zugleich den Kindern, die in ihr unterrichtet werden, eine gute Vorbereitungsstätte fürs Leben sein!
Dr. Dambach.

Die Vorspielabende im Seminar

In dem musikalischen Leben unseres Seminars fällt die Einrichtung der Vorspielabende auf.

Wir wollen damit nichts Geringeres als die Seminaristen mit der musikalischen Literatur bekannt machen, soweit dies hier in Nagold möglich ist. Abtätlich haben wir sie anders gestaltet als die Konzerte. Wir verzichten z. B. darauf, die Namen der Ausführenden anzugeben, es sei denn, daß ein Sänger oder Virtuose oder Komponist von Namen und Rang von auswärts sich bei uns einfindet. Unsere Abende sollen ja der Sache gelten, der Kunst. Wir unterstützen das Spielen regelmäßig durch das erläuternde Wort. Darin waren uns die Widdersdorfer wie in vielen anderen Dingen Vorbild. Die Vorträge, die August Halm in der Freien Schulgemeinde bei Gelegenheit der musk. Abendfeiern gehalten hat, sind weithin bekannt geworden und haben in Halms Büchern ein Dokument gefunden, das den Namen Halms bis über die deutschen Grenzen hinausgetragen hat. Diese Bücher legen Zeugnis davon ab, daß die Widdersdorfer unter der Leitung Gustav Wagners in einem einzigartigen Verhältnis des Glaubens zu der Musik gestanden haben. Die Musik zählte in Widdersdorf zu den höchsten Werten. Halms Abendfeiern bedeuteten eine neue Form des öffentlichen Musizierens. In der großen Oeffentlichkeit gab es wohl Konzerte, bei denen nicht gesprochen wurde, und außerdem Vorträge über Musik, bei denen nicht gespielt wurde. Das fruchtbarste Neue hat Halm gefunden, indem er beides vereinigte. Wie hätten wir seinem Beispiel nicht folgen sollen!

Die Vorspielabende fanden im Seminar und in der Kirche, in seltenen Fällen auch auf dem Schloßberg statt. Sie galten den Namen Scheidt, Schein, Pratorius, Schück, Pachelbel, Buztehude, Bach, Haydn, Mozart, Löwe, Brahms, Wagner, Liszt, Bruckner, Wolf, Reger und August Halm.

Der Besuch der Vorspielabende ist eine Sache der Freiwilligkeit. Ihr Träger ist der hiesige Musikverein, in dessen Namen sie in der Zeitung angezeigt werden. Wir laden nämlich Stadt und Bezirk regelmäßig dazu ein. Ein Stamm von Besuchern aus der Stadt ist uns denn auch zu allen Zeiten treu geblieben. Und der Vorspielabend hat sich so wie der gemischte Chor, das Singen im Gottesdienst und die Konzerte als ein Mittel erwiesen, die Verbindung mit der Stadt und dem Bezirk auf dem eigentlich adeligen Gebiete, auf dem des Geistes zu suchen.

Musikert haben in den Vorspielabenden Lehrer und Schüler des Seminars, Liebhaber aus der Stadt und ihrer Umgebung und Musiker von auswärts. Diese Abende waren, wie kaum eine andere unserer Einrichtungen, dazu geeignet, unsere Schüler zum Musizieren anzulocken. Wenn zwei unserer Seminaristen etwa bei einem dieser öffentlichen Abende eine Sonate für zwei Violinen von Händel spielten, so durften wir sicher sein, daß im nächsten Jahr aus der nächsten Klasse einer kam, der es ihnen gleichtat. Wir dürfen in diesem Zusammenhang wohl sagen, daß vermutlich in keinem anderen Seminar der Abbau den Musikunterricht so schwer getroffen hat, wie gerade bei uns, die wir in der Tradition eines der hervorragendsten Bildungsmittel befaßen.

In welchem Maße die Vorspielabende blutbildend waren, davon noch ein Beispiel. Ein Seminarist der zweiten Klasse hatte in einem der Abende den langsamen Satz der Sonate in D-dur op. 10 von Beethoven gehört und spielte ihn mir nach Jahren in der Klavierstunde so vor, wie er ihm damals vorgespielt worden war. Es hatte ihn beinahe mit der Treue einer Schallplatte bewahrt.

Eine besondere Gattung unserer Vorspielabende sind die sogenannten Nagolder Abende. Sie bestehen darin, daß Kompositionen vorgetragen werden, die von Nagolder Lehrern und Schülern stammen. Unsere Schüler komponieren also. Nicht alle, natürlich. Und wir zwingen niemand, es zu tun. Von dem Kollegen einer anderen Anstalt wurde mir erzählt, daß er zu seinen Schülern gesagt habe: laßt das Komponieren bleiben, es kommt doch nichts Rechtes dabei heraus. Nehmen wir einmal an, es sei richtig, was Kollege T. meinte, daß alle Schüler schlecht und mittelmäßig komponieren, so bleibt immer noch die Frage übrig, ob nicht der Musiklehrer und der Lehrer überhaupt ein Interesse daran hat, seine Schüler von dieser Seite her kennen zu lernen. Sehen wir, daß wir dieser Sache von einer anderen Seite her beikommen. Wer kennt nicht die Ueberraschungen, die man erlebt, wenn einmal in einer Schule Theater gespielt wird! Junge Leute, deren Inneres immer hinter verschlossenen Türen geblieben war, kehren plötzlich ein reiches Leben nach außen und sehen ihre Umgebung und zuletzt auch sich selber in Verwunderung durch Fähigkeiten, die niemand bei ihnen gesucht hat. Ähnlich sehen die Schüler ihre Lehrer öfters in Erstaunen, wenn sie frei zeichnen. Einer der Kollegen, die bei uns in den letzten Jahren den Zeichenunterricht leiteten, stellte die kurze Aufgabe „Fastnacht“. Wir haben die Blätter der Schüler nacheinander angesehen. Einer der Seminaristen hatte einen Pierrot zu Papier gebracht, der unverkennbar und ungewollt die Züge des Zeichners trug. Auch sonst verrieten die Blätter von den Verfassern mehr, als sie selbst wußten und wollten.

Unsere Schüler komponieren nicht bloß, sie phantasieren auch auf dem Instrument und werden von uns aufgefordert, es zu tun; und wir bereiten das Phantasieren im Musikunterricht vor. Ueber unserem Musikunterricht steht der leuchtende Name August Halms. Die Umwälzungen, die die letzten 100 oder 150 Jahre in Unterricht und Erziehung gebracht hatten, waren ja lange Zeit im Musikunterricht kaum spürbar. Der einzige Halm holte in kurzer Zeit mit Riesenschritten nach, was vorher versäumt worden war. Halm knüpft an die Ueberlieferungen des 17. und 18. Jahrhunderts an. Spielen, das bedeutete ja für Bach und die früheren Meister und ihre Zeitgenossen nicht in dem Maße wie heute, daß man die Musik eines anderen zu Gehör brachte; man erwartete damals von einem Musiker, daß er zuchtvoll auf dem Instrument phantasieren konnte. Wer das nicht vermochte, galt nicht recht. Wenn junge Organisten im Wettbewerb um eine Stelle

spielten, wurde ihnen öfters die Aufgabe gestellt, eine Fuge zu extemporieren. Solche Vorstellungen beschäftigten die Phantasie Halms. Gerne erzählte er von Japan, daß man dort von einem Gebildeten erwarte, daß er ein Sonett dichten könne. Und er träumte öfters von einer kulturellen Höhenlage, die den Gebildeten in Anspruch setze, daß er eine Fuge komponieren könne. Wenn nun er, der in seinen Kompositionen einen so großen Reichtum an Einfällen verrät, es unternommen hat, eine Klavier- und Orgelschule zu verfasen, so wollte er damit der Kultur entscheidend dienen; er wollte den Weg zu einem Zustand bahnen, ähnlich dem, den wir vorhin beschrieben haben.

Unsere Seminaristen komponieren kleine Präludien, auch einmal eine Fughette, Tänze, Märche, Phantastikstücke, Lieder, Männerchöre und Choralvorspiele.

Aber, wer sagt denn, daß das alles notwendig schlecht und mittelmäßig sein müsse?

Vor Jahren überraschte uns einmal ein Seminarist mit einem Streichquartett, das aus vier Sätzen bestand: Allegro, Andante mit Variationen, Menuett, Finale. Es wurde in einem Vorspielabend musiziert und hielt die Zuhörer 20 Minuten lang in atemloser Spannung. Was war es denn, das sie diese ganze Zeit hindurch gefangen nahm? Es war der Geist, der durch einen unserer Jünglinge Ereignis geworden war.

Hier muß ich abbrechen, bevor ich ein vollständiges Bild von unserem Unterricht und dem musikalischen Leben unserer Schule gegeben habe, hoffe aber, den Leser bei anderer Gelegenheit wieder erreichen zu können.

Karl Schmid.

Lehrerseminar und Stadt

Von Bürgermeister Maier

Daß die Stadt Nagold am staatlichen Lehrerseminar lebhaft interessiert ist, und an seinem Ergehen besonderen Anteil nimmt, ist selbstverständlich. Sie möchte deshalb unter den Glückwünschenden zum 50jährigen Seminarjubiläum in vorderster Linie stehen. Wer weiß, welche große Opfer und Anstrengungen seinerzeit erforderlich waren, um die Entscheidung für den Sitz unter der starken Konkurrenz der Schwarzwaldstädte zu Gunsten Nagolds zu erzwingen, der versteht auch, daß wir Nagolder an unserem Seminar besonders hängen, umso mehr, als diese Bildungsstätte die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der Stadt in den letzten 50 Jahren weitgehend bestimmt hat. Es ist denkbar, daß in dieser Zeitepoche die Stadt ohne das Seminar andere Wege auf gewerblichem, industriellem und kulturellem Gebiet gegangen wäre.

Doch ist es zwecklos, heute unter den von Grund aus geänderten Zeitverhältnissen solchen Gedanken nachzugehen. Heute, wo Industrie- und Gewerbenegründungen bei uns besonders abseits von den großen Zentren und angeht des großen Wirtschaftschwunds kaum mehr erhofft werden dürfen, ist uns das Seminar ein Kraftspender auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet, den wir niemals mehr entbehren könnten. Wir haben uns deshalb besonders in der Nachkriegs- bzw. in der Stabilisierungsperiode kräftig gegen die drohende Aufhebung des Seminars, das durch die Verziehung der Lehrkräfte und den Ausfall der Klassen schließl. dem Untergang entgegen ging, nach Kräften gewehrt. Abordnung auf Abordnungen gingen nach Stuttgart und besonders in einer ausführlichen Denkschrift vom 5. Jan. 1925 haben wir gesagt, was uns auf dem Herzen brannte. Wir wendeten uns besonders gegen die Absicht gewisser Kreise, die Lehrerbildungsanstalten in die größeren Kulturzentren, die von

alters her mit guten und ausgebauten Schulen an sich schon versehen sind, zu verlegen und das flache Land, das seit 100 Jahren in absteigender Linie sich bewegt, noch weiter verkümmern zu lassen. Ich muß sagen, wir haben damals für unsere Wünsche viel Verständnis und Entgegenkommen bei der Unterrichtsverwaltung sowohl wie beim Landtag gefunden und ich möchte an dieser Stelle Regierung, Ober- und Schulbehörde und Landtag, ganz besonders aber dem Herrn Kultminister Dr. B a z i l l e, der ein erfreuliches Verständnis für unsere Anliegen gezeigt hat, öffentlichen Dank sagen.

Heute freuen wir uns, das Seminar wieder im Vollbetriebe zu wissen. Der Lehrkörper und die Klassen sind vollständig besetzt. Wir haben wieder die Veranstaltungen des Seminars in mannigfacher Weise. Die Seminar- und Kirchenkonzerte üben wie früher ihre Anziehungskraft nicht bloß in der Stadt, sondern im ganzen Schwarzwald und Gäu aus. Im Sport treten die Seminaristen oft in starker Konkurrenz mit den Nagolder Sportvereinen. Und überall haben sich die Beziehungen zwischen den Seminarangehörigen und der Einwohnerschaft wieder angeknüpft. Dauernde Freundschaften entstehen und halten die Verbindungen zwischen den Lehrern im Lande und der Stadt aufrecht.

Das Seminar ist der wirtschaftliche und kulturelle Mittelpunkt nicht bloß für die Stadt, die es beherbergt, sondern für den weiten Umkreis. Es ermöglicht erst den Söhnen des Gäus und des Schwarzwalds, sich dem schönen Lehrerberuf zu widmen und in eine gehobene gesellschaftliche Stellung einzutreten. Andererseits betrachtet die Anstalt mit ihren Gliedern, wie jedermann weiß, das geistige und ideelle Leben von Stadt und weitester Umgebung.

So ist Nagold als Stadt und Bezirk nicht ohne Seminar und das Seminar nicht ohne diese beiden denkbar und aus freudigem Herzen bekennen wir die Zusammengehörigkeit.

Ich darf mit Genugtuung die guten Beziehungen zwischen Seminar und Stadtverwaltung, zwischen Lehrkörper und Seminaristen einerseits und Bürgerschaft andererseits hervorheben. Dieses schöne Verhältnis mitgeschaffen zu haben, ist nicht zuletzt das Verdienst der Herren Seminar-Vorstände, besonders des Herrn Studien-Direktors D i e t e r l e, des Ehrenbürgers der Stadt Nagold, und des derzeitigen Herrn Ober-Studien-Direktors S a u f e r, welcher letzterer als Landtags-Abgeordneter auch die Interessen der Stadt und des Bezirks, wo es galt, gewahrt und gefördert hat und dessen demnächstiges Scheiden nach Stuttgart wir deshalb lebhaft bedauern.

Eine Stadt, die mit dem Seminar von Anfang so eng verwachsen ist, hat deshalb auch das größte Interesse an seiner guten, inneren und äußeren Weiterentwicklung. Wir würden es mit Freuden begrüßen, wenn die Wünsche des Seminars auf Verbesserung seiner Inneneinrichtungen, seiner Heizungs- und sanitären Anlagen, und nicht zuletzt auf die Schaffung würdiger Räume für die Präparandenanstalt recht bald in Erfüllung gehen würden. An der letzteren Frage, ich will es offen gestehen, ist die Stadt direkt interessiert, wie sie es auch gerne sehen würde, wenn die Lasten und Verpflichtungen, die sie beim Bau des Seminars übernommen hat, auf das Maß beschränkt würden, das auch den anderen Seminarstädten und insbesondere den neueren, auferlegt ist. Wir hoffen, daß auch unsere Wünsche in dieser Richtung bald einmal in Erfüllung gehen werden.

So möchte ich im Namen des Gemeinderats und der ganzen Stadt dem Seminar zu seinem 50jährigen Bestehen die herzlichsten Glückwünsche aussprechen und ihm für die nächsten 50 Jahre weiteres Blühen und Gedeihen zum Wohle von Stadt und Staat, von Heimat und Vaterland aussprechen. Den Herren Lehrern aber, die von allen Ecken unseres Vaterlandes dieser Tage wieder in unsere schöne Stadt im lieblichen Nagoldtal kommen, um alte Erinnerungen aus der schönen Seminarzeit aufzufrischen, rufe ich einen herzlichen Willkommen zu mit dem Wunsch, frohe Stunden im Kreise der lieben Freunde und Bekannten zu erleben. Manche, insbesondere Angehörige der älteren Semester, werden überrascht sein über die Veränderungen des Städtchens in den letzten Jahrzehnten, manche alte Bekannte werden nicht mehr sein — geblieben ist die alte trauliche Heimat, immer noch stehen Nagold und Walbach durch unsere schönen Täler, immer noch raunen unsere Schwarzwaldtannen in unseren herrlichen Wäldern liebliche Melodien uns zu und aufs neue werden Sie finden eine ihnen wohlgefällige gastfreundliche Bürgerschaft!

Ehrhardt & Metzger Nachf.

Inh.: Kurt Friedrichs Darmstadt Elisabethenstr. 47

Fabrikation und Lager wissenschaftlicher

Apparate für Physik, Chemie Medizin, Bakteriologie etc.

Komplette Einrichtung ganzer Kabinette Auskünfte und Voranschläge auf Wunsch

Für Lehrer und Schulbüchereien

Otto Schnitzer

Deutsche Geschichte

fürs deutsche Volk

512 S. Großoktav, mit vielen Bildern im Text 23 Bildtaf. und 4 Kartenskizzen. Ln. Mk. 12.50

„Die Hauptidee einer Geschichtsabteilung: die höchsten und größten Erzeugnisse, Beweggründe und Ziele des Völkern zu untersuchen. Der Verfasser hat einen Vorzug dabei gehabt. Für die Hand jedes Schülers.“ Schreiber.

„Eine wertvolle Ergänzung! Besonders auch den Schülern der Volkshochschule eine wertvolle Hilfe im Geschichtsunterricht.“ Würt. Lehrerges.

„Prägnant und vollständig, bei reichhaltiger Stoffverteilung und nicht in Spannung gehalten.“ Schmid, Göttingen.

„Dieses Buch war ein Bedürfnis und ist eine Tat.“ Dr. Lehmann, „Für Volk- und Schülerschicht.“ Die so. Lehrzeit.

Verlag J. F. Steinkopf, Stuttgart

Wohnräume

für Jedermann

in Einzelstücken und Gesamteinrichtungen

Kompl. Wohn- und Schlafzimmer / Speise- und Herrenzimmer, schön in Form, von einfachen bis zu den schwersten Ausführungen fertig zu den billigsten Preisen

M. Waldelich

Möbelwerkstätte

NAGOLD

Calwerstr. 31

Das Wörterbuch und Lesebuch mit dem Gabarit des Lesebuchs findet im Verlage von

Lehrmittel-Ausstellung
Koch, Neff & Oetinger
Stuttgart
Graf Eberhardbau

Physik	Zoologie	Anatomie
Chemie	Technologie	Botanik
Biologie	Karten, Bilder	Schulausstattung

Vertrieben durch **Kochler & Volckmar**
und das neue Buchverlags-
Verlagsunternehmen
aus **Stuttgart**
haben **Lehrmittel**
aus **Stuttgart**
ausgegeben.

JUKU-Zeichenblock

Unübertroffen sorgfältige Qualitätsarbeit verbunden mit niedrigen Preislagen empfehlen diesen Zeichenblock zur Anschaffung an höheren Schulen sowie auch an Volksschulen

JUKU-Glanzpapierhefte

zusammengestellt und empfohlen von der Würt. Arbeitsgemeinschaft für bildhaftes Gestalten

Interessenten erhalten gerne kostenlos Muster und Preise.

Zeichenblock-Verlag
JUKU-WILHELM TREFZ
Stuttgart, Römerstr. 23

Biesinger Zeichen-Artikel



ohne Seminar
nbar und aus
engehörigkeit.
Beziehungen
itung, zwi-
s und Bürger-
ne Verhältnis
Verdienst der
ern Studien-
Stadi Nagold,
ien - Direktors
Abgeordneter
s, wo es galt,
ichtiges Schel-
auern.

Anfang so eng
Interesse an
widlung. Wir
ie Bü n s e
Inneneintrich-
gen, und nicht
ar die Präpa-
würden. An
ist die Stadt
würde, wenn
eim Bau des
d beschränkt
en und insbe-
sen, daß auch
in Erfüllung

rats und der
igen Bestehen
und ihm für
Gedanken zum
nd Vaterland
n allen Gauen
unsere schöne
e Erinnerun-
gen, rufe ich
dem Wunsche,
nd Bekannten
der älteren
ränderungen
manche alte
ist die alte
und Waldsch
unnen unsere
dem liebliche
finden eine
st!

block
sa. gesch.
tsarbeit
en emp-
zur An-
n sowie

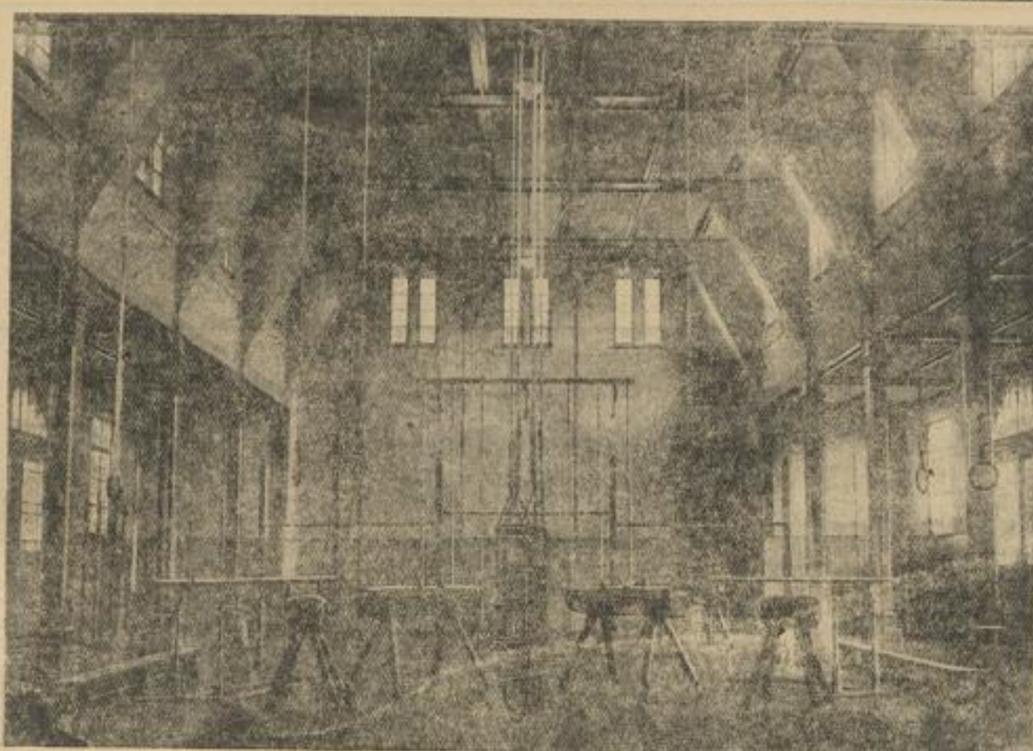
hefte

en von
für bild-

os Muster

erlag
EFZ
str. 23

er
nikel



Die Seminarturnhalle nach ihrem Innenausbau 1928/29

Bilder aus dem Leben im Seminar Nagold in den ersten 50 Jahren seines Bestehens

Wenn wir auf 50 Jahre des Bestehens unseres Seminars zurückblicken dürfen, so freuen wir uns nicht nur im ganzen darüber, daß das Seminar diese lange Zeit durchlebt hat und durch alle Wechsel und Wogen der Zeit glücklich hindurchgekommen ist, sei es, daß wir als Lehrer oder Schüler dem Seminar selbst angehört oder als Außenstehende diese Jahre miterlebt haben, sondern es sind namentlich einzelne Erlebnisse und Ereignisse, an denen unsere Erinnerung haftet. Und so mögen aus der reichen Fülle unserer Erlebnisse einzelne Bilder herausgegriffen werden, vielleicht, daß unter unseren Lesern sich manche finden, die sich dadurch gerne in vergangene Tage zurückführen lassen.

Morgenstund hat Gold im Mund.

Es ist ein kalter Wintermorgen vor 40 Jahren. Der Schloßberg ist wie Feld und Wald und die Straßen der Stadt mit tiefem Schnee bedeckt. Die Uhr der Stadtkirche und des alten Kirchturns schlagen 5 1/2 Uhr. In der Stadt ist noch alles still; die Häuser liegen noch alle im Dunkel. Plötzlich ertönen schrille Klänge. Es ist das Seminarglöcklein, das 150 und mehr jugendliche Schläfer aus dem süßen Schlummer weckt. Bald wirds in der dritten Etage des Seminargebäudes lebendig; ein Licht ums andere wird in den Schlafjalen angezündet; ein hastiges Treiben beginnt. Bald sind die Betten wieder zurecht gemacht; auch die Toilette in den Waschküchen ist schnell besorgt. Ein zweites Glöckchen ertönt: es ruft zum Frühstück. Die Schlafjale werden vom „Famulus“ geschlossen. Im Eilschritt gehts die Treppen hinab in den im Erdgeschoß gelegenen Speisesaal. Das Tischgebet wird gesprochen. Die erste Tasse Kaffee ist bald geleert; es reicht noch zu einer zweiten. Eine lebhaftere Unterhaltung beginnt. Das Glöckchen des Aufsichtsllehrers unterbricht die Gespräche. Nun legt sich die ganze jugendliche Schar aufs neue in Bewegung. Schon erklingt droben im Festsaal die Orgel und läd zur Morgenandacht, welche der Seminarvorstand selbst abhält. Kräftig ertönt der Morgenchoral von 150 jungen Männerstimmen gesungen und tönt hinaus in die noch immer ziemlich stille Umgebung; mandem Nachbarhaus wird er mit zur Andacht; manches Fenster wird etwas geöffnet, um besseres Lauschen zu ermöglichen. Eine Bibelstelle wird gelesen und kurz erläutert. Gebet und Gesang schließen die Morgenandacht. Jetzt wirds in den Arbeits- und Lehrjalen lebendig; die ersten Unterrichtsstunden beginnen. Durch die noch schweigende Nacht hin sind die Lehrer des Seminars, soweit sie nicht im Seminar wohnen, durch die schneebedeckten Straßen zum hellerleuchteten Seminar gekommen. Lehrer und Schüler verdriest die Fröhe nicht; sie erfahren: Morgenstund hat Gold im Mund.

In den Unterrichtsräumen.

Man hat das Seminar mit einem Bienenstaat verglichen: Das Zusammenleben so vieler dem gleichen Ziele zustrebenden jungen Leute, das muntere Leben und Treiben während des ganzen Tags, das feste Gefüge des Lebens und Arbeitens, das willige Sicheinfügen der einzelnen in die Gesamtheit und in die Kommissionen und so manches andere mag an den Bienenstaat, der so oft als Muster eines Gemeinwesens gepriesen wird, erinnern. Die gute Ordnung unserer Seminare ruht auf der Leitung und Verwaltung des Hauses, auf dem Geist, der das Ganze und die einzelnen befeuert. Man hat oft auch die Kaserne zur Vergleichung beiziehen wollen. Allein den Unterschied zwischen beiden bildet nicht bloß die Verschiedenheit des Ziels, dem nachgestrebt wird, sondern insbesondere die Mittel, mit denen das Ziel erreicht werden soll. Beim Seminar sind es geistige und sittliche Faktoren, die das Zusammenleben und die gesamte Einwirkung bedingen; Liebe, Wohlwollen, Verständnis für die jugendliche Eigenart sind die treibenden Kräfte. Charakter-, Gemüts- und Geistesbildung stehen oben an. Das wichtigste Bildungsmittel ist deshalb der Unterricht, dessen Wirkung sich auf das gesamte Geistes- und Gemütsleben richtet. Demgemäß baut sich das tägliche Leben

im Seminar auf einem Bildungs- und Unterrichtsplan auf, der das Ganze in festbestimmter Weise regelt. In früherer Morgenstunde nimmt der Unterricht seinen Anfang; schon 5 Unterrichtsstunden werden am Vormittag erteilt; dazwischen liegen nun kurze Unterrichtspausen. Nach Tisch ist eine Pause bis 2 Uhr; dann wird der Unterricht bis zum Abend fortgesetzt; auch am Mittwoch- und Samstagnachmittag ging der Unterricht weiter. Nach kurzer Unterbrechung folgt noch eine Selbstbeschäftigungstunde bis zur Abendandacht.

Die Seminare waren von jeher Stätten fleißiger, angespannter Arbeit; wir haben gerade das so manchmal unseren Seminaren nachrühmen hören, daß sie ihre Schüler zu ernster Arbeit und zu ernster Auffassung ihres künftigen Berufs erziehen. Außerhalb des Seminars begegnet man manchmal der Meinung, im Seminar werde hauptsächlich der Lehrstoff der Volksschule getrieben, und es hat tatsächlich einmal eine Zeit gegeben, wo man dies für die Aufgabe des Seminars hielt. Allein diese Zeit liegt weit hinter uns. Je länger, je mehr hat man die wissenschaftliche Ausbildung für notwendig befunden, was sich naturgemäß besonders in den oberen Klassen auswirkt. Machen wir einige kurze Besuche in einzelnen Unterrichtsstunden. Da wird in einer Religionsstunde die Schöpfungsgeschichte des Menschen besprochen und dabei die Darwinsche Hypothese eingehend dargelegt. In einer Psychologiestunde wird das Verhältnis von Denken und Gedächtnis vorgeführt. In einer Pädagogikstunde wird das Bild eines großen Schulmannes mit warmen Worten vor die Seele der künftigen Lehrer und Erzieher gemalt. Wir hören, wie der Lehrer der Mathematik Gleichungen des zweiten Grads vorführt und lehrt, welche erstaunliche Uebung die Schüler im Kopfrechnen aufweisen. Man erzählt, daß vor längeren Jahren einmal ein württembergischer Minister eine solche Rechenstunde besuchte und sich über die große Gewandtheit im Kopfrechnen nicht genug habe wundern können, allerdings mit dem Erfolg, daß dem betreffenden Lehrer nahegelegt worden sei, die Forderungen nicht zu überspannen. Und wenn wir endlich auch noch in einer deutschen Sprachstunde hören, wie unsere Muttersprache sich im Lauf der langen Jahrhunderte aus früheren Formen herausent-

wickelt hat, so bekämpft sich uns die Ueberzeugung, daß innerhalb der Mauern des Seminars von Lehrern und Schülern ein großes Stück geistiger Arbeit geleistet wird.
Im Musiksaal.

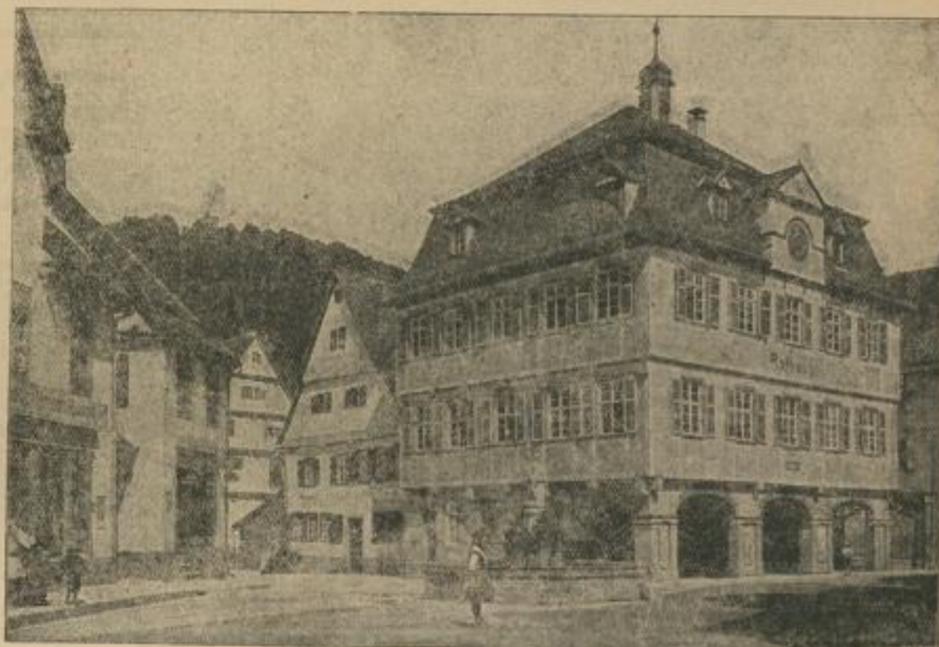
Die intensive Arbeit des Seminars geht meist in der Stille vor sich; nur wenige Gebiete sind es, die auch nach außen heraustraten. Zu diesen gehört besonders die Ausübung der Musik, wofür im Seminar eine ganze Anzahl von Räumen zur Verfügung steht. Fast während des ganzen Tags vernehmen wir Musikübungen. Wir hören die getragenen Töne der drei Orgeln, schon von Ferne hören wir ihre Basslöne; bald sind es Choräle, bald Bach'sche Fugen oder Werke anderer Meister. Gleichzeitig dringen aus anderen Räumen des Seminars die bewegteren Weisen des Klaviers an unser Ohr, von den ersten Anfängen der Kunstübung an bis zur tiefempfundnen und gewandten Wiedergabe der Kompositionen von Beethoven und Chopin. Ja, was das Violinspiel betrifft, so empfinden wir zwar das Zusammenspiel der Anfänger als weniger lieblich, nehmen aber gerne die wachsende Fertigkeit der Spieler wahr. Zu schönem Ausdruck kommen die Violinübungen in den Orchesterstunden, wo durch das Zusammenspiel der verschiedenen Saiteninstrumente die Wiedergabe von klassischen Werken ermöglicht wird. Besonders gerne vernehmen die Außenstehenden die kräftigen Chöre der Seminaristen in ihren Gesangstunden. Wir haben manchmal wahrgenommen, wie Vorübergehende eine Weile stehen geblieben sind, wenn ein Choral oder ein Volkslied, oder herrliche Chöre von großen Tonmeistern angestimmt wurden. Höhepunkte des musikalischen Lebens im Seminar waren von Anfang an die Konzerte, die bald im Seminarfestsaal, bald in der Turnhalle, bald in der Stadtkirche stattfanden. Zur Ausführung gelangten bald einfachere Volkslieder, Arien und Chöre, bald die Meisterwerke der großen Tonkünstler. Diese Konzerte erfreuten sich von Anfang an eines zahlreichen Besuchs von nah und fern und schlangen ein schönes Band um Stadt, Land und Seminar.

Im Seminarhof und Seminargarten.

Bei der Erbauung des Seminars war einst ein ausgedehntes Gelände für die Zwecke desselben zur Verfügung gestellt worden. Ein ansehnlicher Teil dieses Areals wurde für Gärten in Anspruch genommen. Jenseits der Wilhelmsstraße wurde ein Turn- und Spielplatz angelegt, der 1921 erheblich erweitert wurde. Lange Jahre war der größere Teil des Geländes verpachtet. Neuerdings sind dort drei größere Beamtenwohnhäuser gebaut worden. Der untere, ausgedehnte Hof war früher mit einer imposanten Pappelreihe geschmückt. Später erhielt der Hof schönen gärtnerischen Schmuck. Auch Turngeräte und Einrichtungen zu russischem Kegelspiel, zum Krokettspiel befanden sich dort. Mit seinem prächtigen Springbrunnen, dem säulengeschmückten Haupteingang und den hübschen Anlagen gewährte der Hof dem Eintretenden ein schönes Bild. Der untere Seminargarten ist mit vielen tragbaren Obstbäumen besetzt. Früher befand sich dort ein schöner, geradenhafter Laubgang. Ebenso ist dort ein botanischer Garten für die Zwecke des naturgeschichtlichen Unterrichts angelegt. In dessen Nähe befindet sich eine Einrichtung zu täglicher Witterungsbeobachtung. Endlich ist dort 1921 ein mit Birken eingefasstes Denkmal für die im Weltkrieg gefallenen früheren Lehrer und Schüler des Seminars. Daß dieser Garten ein beliebter Aufenthaltsort der Seminaristen in ihren Erholungspausen ist, braucht kaum besonders bemerkt zu werden. So mancher frühere Seminarist wird sich gerne der traulichen Abendstunden erinnern, die er dort im Gespräch mit Freunden verbracht hat.

Am Blumentag.

Es war am 28. März 1911. Ein für diese Jahreszeit ungewöhnlich tiefer Schnee deckte Feld und Flur. Aber in der Stadt Nagold schien der Frühling bereits seinen Einzug gehalten zu haben. Vollends die Seminarturnhalle trug völligen Frühlingschmuck. Da standen im Innern der Turnhalle viele Tannenbäume wie im Wald; der ganze Raum war durchzogen von Blumengewinden; Kränze prangten an allen Wänden; Blumen zierten die Räume und die Menschen. Man feierte das 25jährige Ehejubiläum unseres Königspaares. Der König hatte gewünscht, daß an diesem Tage für Wohltätigkeitszwecke freiwillige Gaben gesammelt und als Entgelt dafür Blumen gegeben werden sollen. Da kaufte alles Kellen, weil dies die Lieblingsblume der Königin war. Man sah Leute durch die Straßen



Rathaus Nagold



Den Festteilnehmern

zum 50jährigen Jubiläum des Lehrerseminars
ein herzlich Willkommen und Größ Gott!

Aus Anlaß des Jubiläums gewähre ich während der Festtage auf sämtliche Einkäufe

5% Rabatt

Die Auswahl in Anzügen, Mänteln, Bind-
Jaden, Zuppen, Hosen, Hüten und Mützen
für Sport, Gesellschaft und Straße
und für alle Jahreszeiten ist groß.

Die reichen Auslagen der Schaufenster und besonders die großen
Warenlager können jeden Wunsch des Käufers befriedigen.

Christ. Theurer Ecke Bahnhof- und Leonhardsstr.

Das Haus der guten Kleidung für Herren, Burtschen und Knaben

Größtes Spezialgeschäft am Platz

Jakob Grüninger-Nagold

Freudenstädterstraße.

Allein-Verkauf

der berühmten Spieß-Schuhwaren sowie
Dr. Scholz's Fußpflege-Systems

Spezialität:

Orthopädische Maßarbeit in eigener Werkstätte

Widder-Tinte

Widder's D. Reichs- Tinte

Eisengallus-Tinte

blauschwarz, schwarz
werdend. Die beste
Schreibtinte für jeden
Zweck

Widder Füllfeder-Tinte

Hauptspezialität für je-
den Füllhalter

Widder-Kleister

in Tuben und Schraub-
gläsern. Z. Zt. das Beste
zum Kleben

Widder-Wachs

seit Jahrzehnten das be-
liebteste Bodenwachs.
Hervorragende Qualität

Widder-Beizen

in allen Farben

Widder-Baumwachs

zum Veredeln der
Bäume

Widder-Raupenleim

gegen Obstschädlinge

Diese Qualitätszeugnisse müssen Sie in Ihrem
eigenen Interesse stets ausdrücklich verlangen

gehen, die vom Hut bis zum Schuh über und über mit
Reifen geschmückt waren. Da war abends der Jubel in der
Turnhalle, wo eine öffentliche Feier abgehalten wurde,
überaus groß; auch das hinterste Winkelchen der Turnhalle
war besetzt; alles wollte dem edlen treuen Landesvater
eine Ehre erweisen. Der Seminarvorstand hielt die Festrede;
der Seminarchor sang erhebende Lieder; ein patriotisches
Festspiel wurde aufgeführt. Keines, das einst dabei an-
wesend war, wird jenen schönen Tag vergessen.

Auf dem Bodensee.

Das Leben in einem Internat bewegt sich naturgemäß
in regelmäßig wiederkehrenden Formen, und so entfehlt
leicht die Gefahr der Eintönigkeit. Feiern, Ferien, Spa-
ziergänge in die Umgebung und größere Ausflüge bringen
Abwechslung. Höhepunkte in dieser Beziehung sind die jähr-
lichen Ausflüge in die Ferne. Es war Sitte, daß eine der
älteren Seminar Klassen einen Ausflug an den Bodensee
machte; der Hohentwiel, der Pfänder, die Insel Reichenau,
der Rheinsfall bei Schaffhausen und andere schöne Punkte
konnten dabei mitbesucht werden. So fuhren wir vor vie-
len Jahren einmal auf dem See von Konstanz nach Lindau
hinüber. Unsere Seminaristen langten auf dem Schiff einige
Volkslieder. Noch hatten sie den Gesang nicht beendet, da
trug mit einem Mal der Oberkellner eine größere Zahl
von Flaschen mit funkendem Rheinwein auf und schenkte
jedem ein Glas ein. Bei der Nachfrage nach dem Spender
hörten wir, daß ein mitreisender Herr den Auftrag hierzu
gegeben habe. Der Herr sagte, er habe sich an dem mun-

teren frischen Gesang unserer jungen Leute und ihrer guten
Haltung außerordentlich gefreut; seit langer Zeit habe er
schwäbische Volkslieder nicht mehr so wohlthuend singen
hören; da habe er den jungen Leuten eine Freude machen
wollen. Unsere Seminaristen waren über diese Anerkennung
hoch erfreut und fuhren fröhlich weiter.

Bei einer späteren Fahrt auf dem Bodensee besuchten
wir die Insel Reichenau, um dann mit dem Dampfer Kon-
stanz zuzuteuern. Der Aufenthalt auf der Insel gefiel
unseren jungen Leuten aber so gut, daß sie sich verspäteten.
Schon hielt der Dampfer an und noch war der größere
Teil der Seminaristen weit vom Hafen entfernt. Der
Dampfer fuhr schon wieder ab und befand sich bereits in
ziemlicher Entfernung vom Hafen. Da wir an diesem Tage
wieder nach Nagold zurück mußten, riefen und baten wir
das Schiff, doch uns noch mitzunehmen. Nach anfänglichem
Zögern lehrte das Schiff wirklich um und wir flogen ein.
Als wir uns beim Kapitän hierfür bedankten, sagte er,
wir können von Glück sagen, ein so großes Entgegenkom-
men erweise man sonst anderen Gästen nicht.

In schwerer Zeit.

Auch Internate haben stets ihre Sorgen und Lasten
zu tragen. Der Krieg brachte auch dem Seminar Nagold
schwere Zeiten. Nicht bloß in dem allgemeinen Sinn, daß
der Krieg überhaupt Sorgen, Entbehrungen, Opfer fordert;
beim Ausbruch des Krieges schien zunächst der Weiterbe-
trieb des hiesigen Seminars ganz in Frage gestellt, da der
größere Teil der Lehrer sofort einberufen wurde und auch

ein ansehnlicher Teil der Seminaristen teils freiwillig teils
durch Einberufung unter die Fahne trat. Freiwillige Ein-
tritte beim Heer und Einberufungen gingen während des
ganzen Krieges weiter. Bald trafen auch die ersten Trauer-
kunden über die gefallenen Seminarangehörigen ein. Gleich
in den ersten Wochen wurde der Heldentod zweier lieber
Seminarlehrer gemeldet. Im ganzen waren es gegen 200,
die dem hiesigen Seminar angehört hatten und die draus-
sen für Vaterland und Heimat ihr Leben verloren. Manche
frühere Seminar Klasse hatte so schwere Verluste, daß die
Hälfte oder nahezu die Hälfte ihrer Angehörigen in ein
kühles Grab sank. Die Namen der Gefallenen sind beim
Treppenaufgang zum oberen Stof verzeichnet. Im unteren
Seminarergarten haben wir ihnen mit Hilfe der überlebenden
Kursgenossen ein schlichtes Denkmal gesetzt.

Das Seminar selbst hatte in der Kriegs- und Nach-
kriegszeit ungemein viele Entbehrungen an Lebensmitteln,
Heizmaterial und anderem zu leiden. Es bedurfte der An-
spannung aller Kraft bei Lehrern und Schülern, um durch-
halten zu können. Das Ende des Krieges brachte neue
Entbehrungen. Infolge der enormen Steigerung der Preise
bei allen Lebensbedürfnissen u. infolge der Geldentwertung
war es fast unmöglich, die große Zahl von Seminaristen,
zu denen etwa 150 aus dem Feld heimgekehrte frühere
Seminaristen, die ihre Ausbildung nicht mehr hatten zu
Ernähren. Das Ende des Krieges brachte neue
Entbehrungen. Infolge der enormen Steigerung der Preise
bei allen Lebensbedürfnissen u. infolge der Geldentwertung
war es fast unmöglich, die große Zahl von Seminaristen,
zu denen etwa 150 aus dem Feld heimgekehrte frühere
Seminaristen, die ihre Ausbildung nicht mehr hatten zu
Ernähren. Den zur Entlassung kommenden Seminaristen drohte die
Aussicht, wegen der Ueberfüllung des Lehrerstandes, auf
längere Zeit keine Anstellung zu finden. Und zu allem hin

Die Geschichte der Stadt Nagold

Von Studiendirektor
G. DIETERLE
Ehrenbürger der Stadt
Nagold

Dieser hat auf Grund langjähriger Quellen-
forschungen und unter Mitwirkung von Pro-
fessor Felix Schuster, Baurat in Stuttgart

Die Stadt Nagold ihr Werden und Wachsen bis auf unsere Gegenwart

herausgegeben. Für jeden Einheimischen, ja
für jeden Freund unserer Stadt und des
Nagoldtales und für jeden ehemalig. Semi-
naristen ist diese Chronik mit ihren vielen
prächtigen Abbildungen eine Quelle reichen
Wissens, für den Heimat-Unterricht in der
Schule ein geeignetes Hilfsmittel. Umfang
400 Seiten.

Zu beziehen durch den
Verlag G. W. Zaiser
Nagold

Marabuwerke A.-G., Tamm

Erste und einzige Künstlerfarben-Fabrik Württembergs

Farbkasten 185 EE / 18 T mit 2 Wasserbehältern Se 6

Aquarellfarben

Deckwasser-
Farben

Plakat-Farben

Auszieh-Tusche

Kunstschrift-
tusche „Tuschof“

Farbstifte

Pastell- und

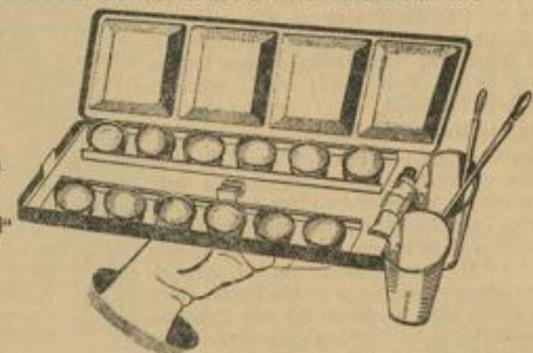
Oelkreiden

Farbige Wandtafel-Kreiden



Spezialität:

Plakat-Kreide in 36 Tönen



bestand längere Zeit die Gefahr, daß das Nagolder Seminar überhaupt aufgehoben wurde. Glücklicherweise ist diese Gefahr durch das energische Eintreten von Seminar und Stadt abgewendet worden.

Bei der Jugendwehr.

Wir schließen unsere Bilderreihe mit der Vorführung einer erhebenden Erscheinung aus der Kriegszeit. Die Jugendwehr hatte ihre Vorbereitung vor dem Krieg in der Pfadfinderbewegung und in den verschiedensten Arbeitsgemeinschaften, Bewegungen, die den Zweck hatten, die jugendlichen Kräfte zu freier, selbständiger Übung und Entfaltung anzuregen. Die Jugendwehr, die sofort nach Ausbruch des Weltkrieges ins Leben getreten war, war nichts anderes als die Übertragung dieses Gedankens auf das militärische Gebiet. Unsere Seminarjugend hatte das Gebot der Stunde erkannt und stellte sich vollständig und aus freien Stücken der Vorbereitung für den Kriegsdienst zur Verfügung. Die Übungen fanden wöchentlich 1-2 Mal unter der Leitung von Studienrat Weinbrener, jetzt Schulkat in Mühlacker, statt. Es war ein prächtiges Bild, wenn die jugendliche Schar, etwa 150 Mann stark, in starrer Haltung, unter Trommelschlag und mit Militärpfeifen, in ihren bunten Mützen, mit ihren Gewehren, fröhliche, patriotische und Soldatenlieder singend, durch die Straßen der Stadt zu ihren Geländebungen marschierte. Alles hatte seine Freude; die Jugendwehrleute waren besonders darauf stolz, daß auch die in den Lazaretten befindlichen Soldaten ihrer Haltung und Leistung Anerkennung zollten. Die Übungen erstreckten sich auf scharfes Beobachten, auf die möglichste Ausnützung des Geländes, auf die Möglichkeiten der Aufdeckung von Truppenteilen, auf die Ausbeutung von Schützengraben, auf das Gewehrschießen und anderes. Fast alle Jugendwehrleute wurden später zur Fahne einberufen und rühmten, daß diese Übungen für ihre militärische Ausbildungszeit von großem Wert gewesen sei und gute Anleitung zu klarer und selbständiger Erfüllung ihrer militärischen Aufgabe gegeben habe.

Mit diesen Einzelbildern aus den ersten 50 Jahren des Bestehens des Seminars Nagold wollten wir denen, die das Geschilderte miterlebt haben, eine Freude machen, da wir ja immer gerne in dem Buch der Erinnerung lesen und wollten überhaupt solche Dinge und Erlebnisse, die den betreffenden Jahren eigenartig sind und bemerkenswert

erscheinen, hervorheben. Möge das Seminar auch ferner unter dem Segen von oben einen guten Fortgang nehmen zum Besten unseres Lehrerstandes und unseres Volkes! L. G. D.

Junge Träume

von Hans Reehing.

In der Vafanz.

Konrad ging nun einen Feldweg, den streckenweise üppiges Gehege säumte, breitgewählte Holunder, dicht verschlungene Heckenrosen, dunkle Schlehen- und Haselbüsche und knorrige Ahorngewächse. Die Schlehenhecken standen im Frühlingsstaat. Der Blütensehnee lag in leuchtender Fülle auf dem grobtacheligen, enggezweigten Buschwerk. Konrads Blick hing mit einer Innigkeit, die er noch nie gefühlt hatte, an dem weißen Blütenmeer, streifte dann mit einer ihm neuen Genüßfreude die blühenden Wiesen und die hoffnungsgrünen Felber, schwamm in wohlthuender Bewirrung in der blauen Welt und wurde immer größer, als sehe er die Welt zum erstenmal — so zum erstenmal.

Er pfiffte sich ein Büschel der leuchtenden Blüten und steckte es an den Hut. Auf der Wiese daneben lag der reinliche Schmuck großblumiger Margareten. Er griff nach einem der lebenswürdigen Sterne und steckte ihn ins Knopfloch. Es war ihm, er würde den reichen, unerlöschlichen Frühling beleidigen, wenn er nicht eine kleine Gabe annähme. Da mußte er lächeln.

„Knopflochbotaniker!“ so glaubte er in lächem Schreien eine Stimme vernommen zu haben. „Knopflochbotaniker!“ Es war die Stimme des Professors Feigenbuh.

Das war sein Lehrer in Naturwissenschaft und Mathematik, und jenen Titel warf er verächtlich und strafend solchen Schülern an den Kopf, die sich schämten oder die zu bequem waren, Pflanzen zu sammeln und es höchstens zu einem Büschlein im Knopfloch brachten.

Professor Feigenbuh war ein kerniger Mann vom guten alten Schlag, streng und unerbittlich in seinen Anforderungen wie ein geiziger Inneinnehmer, der keinen Roten schenkt, aber gut und wohlmeinend, wie ein Vater und doch von gesunder Verbitterung, wenn es galt, seinen Schülern einmal Flausen abzujauchen. Und die verkörperte Justiz und Ordnung war es, Stramm und straff lagen die Fingerringe in seiner Hand. Wehe dem, der in seinen Vorklängen

nachlässig dagelesen wäre. Augen und Sinne auf anderen Blüten als auf denen, wo das durchlöchernte Johannisfräulein, Hypericum perforatum oder die stinkende Rieswurz, Helleborus niger wuchsen! An jungen Leuten aber, die mit eifrigen Händen nach Pflanzen suchten und gruben, die fischten und krebsten, hatte er seine Freude. Und Konrad Albrecht war einer von denen.

Das kraftvolle Bild des Professors wirkte in die Ferne, und deshalb war Konrad ein wenig erschrocken. Betroffen und fast beschämt schaute er um sich. Treulos und fahnenflüchtig kam er sich vor, da er angefangen hatte, sich mit Blumen zu schmücken. Langstielig abrupfen hätte er sie müssen oder womöglich samt der Wurzel ausheben und nach Linde also beginnen: „Die gemeine Wucherblume, Crysanthemum Leucanthemum, gehört in die XIX. Klasse, 3. Ordnung, in der Familie der Korbblütler, Compositen.“ So und nicht anders!

Gemeine Wucherblume? War das alles? Gemeine Wucherblume, Crysanthemum Leucanthemum? ... Der Schwarzbjörn, Prunus spinosa? ... Nein! Alles was da blühte und leuchtete, die Margareten und Gloden, die Schlehen und Wildrosenbüsche hatten noch eine andere Beschäftigung zu verkündigen.

Wieder im Seminar.

Die Vafanz ging vorüber, wie träumend ein schönes Buch durchblättert wird. Konrad fuhr wieder nach Nagelsbach, ganz angefüllt von den lieblichen Bildern seiner Vafanzenerlebnisse. Er fühlte sich halb stolz, halb unruhig, daß ihm Tore zu einer Welt aufgegangen waren, die er vorher noch nicht einmal geahnt hatte.

Nagelsbach zeigte am Eintrittstag ein lebhafteres Gesicht als im gewohnten Fluß der Zeit, da ein Tag sein bißchen Getriebe gleichgültig an den andern weitergab. Die Straßen waren bunt bewegt vom Gemimmel der zurückgekehrten Seminaristen, die sich äußerlich in überlegener, aber sehr durchsichtiger Gelassenheit dem Städtlein wieder vorstellten. Es kann nicht geleugnet werden, daß da und dort ein Vackfisch mit herzklopfender Freude hinter dem Vorhang stand, besonders wenn Paul Flogaus, ein stattlicher Jüngling der ersten Klasse vorbeiging.

Paul Flogaus war ein unbestrittener Apollo mit weichen, dunklen Locken, von schlanker Gestalt, trug einen Zwicker auf seiner griechischen Nase und darunter sogar schon berechnete Hoffnungen auf einen Schnurrbart. Es war ein begeisterter, allerdings etwas oberflächlicher Jüngling

Bevorzugen Sie die in der Festschrift inserierenden Firmen

<p>Gasthof Pension Saalbau Löwen</p> <p>TELEFON 91</p> <p>Bestbekanntes Haus</p> <p>Gemütliche Restaurationsräume</p> <p>Besitzer: Franz Kurlenbauer Koch</p> <p>mit sehr guter und reichlicher Verpflegung / Vorzüglichem Mittagstisch, reichhaltiger Speisekarte für kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit / Billigste Berechnung.</p> <p>Größter Theater- und Konzertsaal mit Galerie (erstkl. Akustik) Radio mit Lautsprecheranlage in allen Räumen / Autohalle</p>	
<p>Konditorei-Café Heinrich Lang</p> <p>Angenehmer Aufenthalt Gute Konditorei-Erzeugnisse Feine Erfrischungen</p>	<p>Höhenluftkureort Warte</p> <p>Oberamt Nagold</p> <p>Ein beliebtes Ausflugsziel ist das von Wald umgebene</p> <p>Schwimm-, Luft- und Sonnenbad</p> <p>Spielplatz-Restaurant</p>
<p>Gasthof zur Köhlerei</p> <p>Bes.: P. SEEGER</p> <p>empfiehlt seine neuhergerichteten Svendenzimmer mit fließendem Wasser</p> <p>Gemütliche Lokalitäten Gut gepflegte Weine ummum Münchener Biere ummum Auerkannt gutgeführte Küche</p>	<p>Konditorei/Café GAUSS</p> <p>Erstklassiges Gebäck • Vorzügliche Getränke und Erfrischungen</p>
<p>Schokolade, Pralinen Bonbons</p> <p>beste Qualitäten, schöne Packungen, grosse Auswahl, billig bei</p> <p>Heinrich Lang</p> <p>Konditorei und Café Nagold</p>	
<p>Reise-Andenken</p> <p>Schwarzwaldvasen praktische und hübsche Geschenkartikel kaufen Sie bei</p> <p>Carl Pflomm, Nagold</p> <p>Vorstadtplatz</p>	

Wo verbringe ich die Jubiläumstage?

Im Gasthof und Saalbau zur **„Traube“**

Local des Bezirkslehrer-Vereins Nagold • Schöne gemütliche, moderne Räumlichkeiten Gute und aufmerksamste Verpflegung, sowie reichhaltige Speisekarte Reelle Weine — direkt vom Weingärtner bezogen • Dinkelader Biere, Stuttgart • Eigene Mchgerei

Besitzer: **Christian Leib** (früher im „Alten Löwen“ und „Köhlerei“)



aller Künste, die im Seminar getrieben wurden, aber als erklärter Feind der Mathematik und aller exakten Wissenschaften, ein „Knopflochbotaniker“ solch übler Art, wie sie Professor Feigenhut gottlob noch nie unterrichtet zu haben behauptete. Er zeichnete gewandt und spielte gut Klavier, die Flöte blies er wie eine herzwunde Nachtigall, und in Deklamationen gab er keinem Hofschaulpieler nach. Das Seminar nannte er ein Gefängnis oder ein Zuchthaus, günstigstenfalls eine Kaserne, und in glutvollen Freiheitsliedern schwang sich seine Sehnsucht der ungebundenen Zukunft entgegen. Die Lehrer behandelte er mit ausgefuchter, schier herablassender Gleichgültigkeit und standesbewußter Seminaristenwürde. Wegen Anknüpfung und Unterhaltung von Liebesbänden war er schon einige Male im Karzer geflossen, und er stand nur noch mit einem Fuß im Seminar. Man hatte seinerzeit ein ganzes Bündel Liebesbriefe bei ihm beschlagnahmt. Ein weiterer Fehltritt würde ihm die Entlassung bringen. Das wand ihm in den Augen der Seminaristen einen Ruhmestrang ums Haupt und festigte sein Ansehen für alle Zeiten. So war er der berechnete Stolz und Hoffnung aller Seminaristen, und in diesem Bewußtsein ging er am ersten Tage wieder stolz durch die Stadt.

Der junge Ritter.

Als die Seminarorgel den Beginn der Abendfreizeit, eine Silberhelle, fröhliche Weise, durchs Haus jubelte, warfen die Seminaristen ihre Pultbedel schmetternd zu und griffen eilig nach Hut und Stock. Auch Konrad verließ das Seminar. Er mied die Gesellschaft seiner Kameraden und schritt als einer der letzten allein zum Tore hinaus, nicht ohne ängstlich forschend um sich zu blicken, da er sich von hundert Augen beobachtet glaubte.

Hedwig war hinter dem Fenster gestanden und empfing ihn, die Hände auf dem Rücken und mit lombischer Strenge in Gesicht und Haltung an der Glastüre: „So, du Ungetreuer, erst nach 14 Tagen läßt du dich wieder sehen. Zur Strafe sollst du die ganze Abendfreizeit mein Knecht sein.“

„Ungetreuer“, das ging ihm gar lieblich ein, und er erküßte sich bereit, alles zu tun.

„Ja, du könntest Hedwig zu einem gewissen Gärtner Beerstecher begleiten, sagte Frau Holder. „Er soll schon ausgezeichnete Preßlinge haben, und wir sind hier noch unbekannt.“

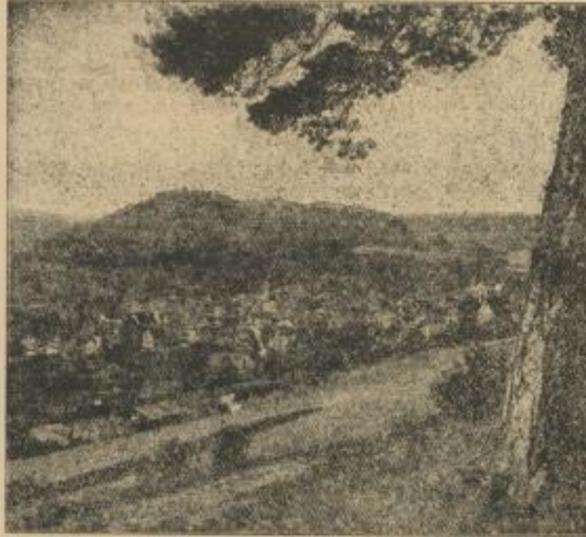
Da wurde ihm das Blut rot; aber er sagte entschlossen zu, und beide gingen miteinander fort.

Er wußte ritterliche Sitte zu wahren und ließ sie zur Rechten gehen, aber der Erdboden wollte ihm doch unter den Füßen zu wanken beginnen: Ein Fräulein am helllichten Tag mitten durch die ganze Stadt begleiten, er — ein Seminarist! Das war ein Umsturz der allgemeinen Welt- und speziellen Seminarordnung, ein Faustschlag gegen die strenge, geheiligte Klosterlichkeit des Seminars.

Die Seminaristen liebten zwar viel. Es gab kein Mägdelein, umfloßen noch von einem Ralen- und Jugendschein, das nicht unter den Seminaristen einen Kreis glühender Verehrer gehabt hätte. Es war beinahe kein Seminarist, der nicht irgend einer stillen Liebe nachging. Und der Nagelsbacher Mägdelein junge Liebeshoffnungen- und Seufzer umwarben nicht minder stark die streng geschlossenen Seminarmauern. Aber, es war ein rein geistiges, schweigendes Lieben und Verehren, in Andacht und Abstand. Stumm gingen die Seminaristen am Hause der heimlich Verehrten vorbei und warfen einen Blick hinauf, geladen mit der unendlich großen unsagbaren Liebe von 17 und 18 Jahren. Auf dem Rückweg vom Spaziergang wiederholte sich die ferne, wortlose Huldigung, inniger und nachdrücklicher, belastet mit einem schweren Tropfen Sentimentalität und einem Hauch schmerzlicher Abendwehmut,

dem Schatten des Seminarzwanges, der die ungefestigte Jugendliebe noch vor Einbruch der Dunkelheit unter seine stiltliche Fammeln wollte. Solcher Art waren die Liebesabenteuer der meisten. Wenigen gelang es, ab und zu einige Worte mit der Heißverehrten zu tauschen oder winters das drängende Angestüm der Liebe in Schneebällen hineinzuwerfen und so ihr zuzuschließen. Und ganz selten kam einer auch darüber hinaus. Anknüpfen von Liebesverhältnissen wurde mit den schwersten Strafen geahndet und brachte die Missetäter in sittlichen Verfall bei den Lehrern.

Und da ging er, Konrad Alber, an der Seite eines Fräuleins hofrecht durch die Stadt, daß die Geschäftseute des kleinen Städtchens in den Ladentüren die Köpfe reckten und alle Seminaristen stehen blieben wie Brunnenstöcke und gafften. Der junge Ritter keuerte sein Glück nur schwer zwischen Gefahr und Neugier durch.



Nagold als Luftkur- und Ausflugsort

von Redakteur H. K 11.

O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön!
Wie locken das Herz deine schwarzdunklen Höhn'
Zum fröhlichen Wandern in Hochsommerzeit,
Zum Rasten in heimlicher Einsamkeit,
Im traulichen Mühlgund bei Quersengeln —
O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön!

So bejagt der Schwarzwälder seine Heimat und auch die anderen, die ihn nicht zur Heimat haben, stimmen begeistert in dies Lied ein, wenn sie nur einmal die stillen Pfade seiner herrlichen Tannenwälder gepilgert, von den lustigen Höhen in die lieblichen Täler hinabgeschaut und dem munteren Geplätscher der Waldbächlein gelauscht haben. An Liebreiz und Schönheit tritt aber vor allem das Nagoldtal hervor, das in seiner Vereinigung von Wildromantik und erster Waldesstille des Hochschwarzwaldes und der Fröhlichkeit und Lieblichkeit des Schwarzwalddorlandes wohl einzigartig dasteht. Am Herzen einer solch unverfälschten Natur, ohne das große Drum und Dran

weithabender Kurorte, kann sich die gequälte Seele eines Menschen des 20. Jahrhunderts wieder zu sich selbst finden, der von der Heße des Alltags angespannte Körper des Nachkriegsmenschen wieder straffen und Kräfte sammeln zum neuen Schaffen und Wirken und der Geist des deutschen Denkers naturverbunden in der Einsamkeit neue Bilder in sich aufnehmen. Mögen da klar und sonnig die Tage, hell und sternig die Nächte sein, mögen sich silhouettengleich die dunklen Tannen vom regengrauen Himmel abheben, der mondlichtüberglänzte Himmel die Bergkuppen in ein geheimnisvolles Licht tauchen, ob ein leiser Wind den süßen Duft der blühenden Tannen in die Täler

Seit
1818

d. h. seit der Gründung unserer gemeinnützigen Anstalt, stellt die Lehrerschaft eine besonders grosse Zahl von Mitarbeitern als Verwalter von Zweigstellen



WÜRTT. LANDESSPARKASSE
STUTTGART, KANZLEISTR. 25 und 36

Über 700 Zweigstellen im Lande

Nähmaschinen

Erstklassiges deutsches Fabrikat (Kugellager und alle Verbesserungen). Schwingschiff mit Stopf- und Stickapparat, Fußmaschine . . Mk. 170. — dieselbe Maschine, versenkbar . . Mk. 180. — franko Station.

„Vom Lehrerstande komm ich her und grüße euch vom Fels zum Meer und bitte an, laßt euch bedienen, die besten deutschen Nähmaschinen!“

P. Mitschelen, Haiterbach

Auf neue erstklassige Apparate mit rotom

15% Rabatt

bis auf weiteres; siehe Schaufenster.

Patent-Gut und andere moderne Marken-Apparate in größter Auswahl. Ratenszahlungen

Foto-Schwarzmaier
Keller — Fotohandlung Nagold beim Rathaus

Buchhandlung K. Klumpp

(Fr. Lauk's Nachfolger)

Fernsprecher Nr. 32 Nagold Bahnhofstrasse 17

Musikalien / Kunsthandlung / Antiquariat
Papier- und Schreibwaren

Willkommene Hilfsmittel

und Ergänzung der „Abrecht'schen“
Rechenbücher sind die

**Rechentech-nischen
Übungen**

für die Oberstufe der Volksschule

von G. Breining

Preis 60 Pfg. Resultate dazu Mf. 1.20

Verlag von G. W. Zaiser, Nagold



PFEIFFER Flügel und Klaviere

sind in ihrer Klangschönheit und Dauerhaftigkeit unübertroffen. Sie sind aus gepflegten, edelsten Rohstoffen in hingebender Arbeit erstellt und sie gewählt zu haben, ist immer ein Gewinn.



Carl A. Pfeiffer, Stuttgart

Silberburgstraße 120, 122 und 124.

Verlangen Sie unsere Druckschriften.

trägt oder ob wilder Sturm Regen und Stöhnen im Waldesdom beschallt, mag der Gebirgsbach tobend zu Tal fahren oder der glühende Fluß mit den lachenden Sonnenstrahlen spielen . . . unser Nagoldtal muß man lieb gewinnen, muß es als Heimat behalten oder als Fremder das Erleben in ihm einreichen zu dem schönsten dieses Erdenlebens. Wenn wir das Nagoldtal erlebt, dann muß es uns vorkommen, als wanderten wir in ein geheimnisvolles Märchenland, in eine werdende Offenbarung und wenn wir ihm unsere Seele ausschließen, dann ist uns, als hätten wir ein neues und schöneres Leben begonnen.

Und mitten in dieser Schönheit liegt das Schwarzwaldstädtchen Nagold, reizend in der Nagold und Balbach eingebettet (420 Meter über dem Meeresspiegel), von weiten, dunklen Tannenwäldern umgeben und von der Höhe begrüßt von der mächtigen Ruine „Hohen Nagold“, die mit ihrem Träger, dem Schloßberg, weit und breit als „Perle des Nagoldtales“ bekannt ist. Schattige, wohlgepflegte und staubfreie Wege, führen durch die nahen, unmittelbar an die Stadt angrenzenden Wälder und an den Hängen entlang. Von Ruhebänken aus lassen sich prächtige Ausblicke auf Tal und Höhen genießen und die grünen Matten der lieblichen Täler fügen sich zu einem selten schönen Bilde ein.

Die Oberamtsstadt Nagold hat eine bedeutende Vergangenheit. Sie war z. Bt. Karls des Großen und später der Sitz des großen Nagoldgaues, der mehrere Oberämter umfaßte. Sie wird 788 erstmals urkundlich erwähnt. Ein Zweig des hiesigen Grafengeschlechts sind die im Mittelalter berühmten Pfalzgrafen von Tübingen. Von Nagold wurde der westwärts angrenzende Teil des Schwarzwaldes gerodet und mit Waldhufendörfern besiedelt. Die Oberkirche, ursprünglich auf dem Gelände eines römischen Gutshofes und später fränkischen Königshofes erbaut, ist mit ihrem tausendjährigen Turm, ihrem alten Taufstein, ihrem Chorbogen eine der ältesten des Landes; im Schiff befinden sich interessante und sehenswerte, vor kurzem wieder freigelegte Wandgemälde aus dem Mittelalter. Die teilweise wieder aufgebaute Burg „Hohen-Nagold“ mit ihren Türmen, starken Mauern, ihrem romanischen Schloßhof und Schloßgarten erzählt aus solcher Ritterzeit.

Was bietet nun Nagold? Nagold ist durch seine Lage und durch seine ozonreiche und gesunde Luft als Kurort geschaffen und von maßgebender Stelle schon lange als solcher bezeichnet und anerkannt. Als Standort bietet die Stadt Nagold mit ihren erstklassigen Hotels und Gasthäusern volle Gewähr für tadellose Unterkunft, dazu eine Fülle von Bequemlichkeiten und Anregungen: ein reizend in der Nähe des Waldes am Nagoldufer gelegenes Lust- und Sonnenbad lockt zum Tummeln im Freien, zum Rudersport ist durch eine kleine Flottille von Ruder- und Paddelbooten schönste Gelegenheit gegeben, die Fischerei kann ausgeübt, dem Schießsport kann gehuldigt werden und schließlich bieten Konzerte und Veranstaltungen der Vereine und des Lehrerseminars vielerlei Zerstreuungen. Bei einem Spaziergang durch Nagold erfreuen

soll etwas ganz besonderes genießen — er soll mit mir ein

Morgenstapiergang auf den Schloßberg

unternommen. — Rrrrrrr — schellt der Becker, erschrocken fährt man hoch und nur mühsam wollen die Augenlider sich öffnen. Biel fehlt nicht und man dreht sich noch einmal auf die andere Seite, um im möglichen Besten den Tag zu erwarten. Doch nein, gute Vorsätze müssen hin und wieder auch einmal ausgeführt werden. Schnell mit dem Kopf in die Wandschlüssel hinein und schon ist der Schlaf entschwun-



Hohenagold

den, eine Tasse Kaffee aus der Thermosflasche und ein Butterbrot als Morgenweder, eine Zigarette als üblichen Nachtisch — dann knarrt die Haustür und draußen stehen wir unter strahlendem Sternenhimmel, der Hauch bildet sich noch in der Nachtkühle zum Nebel. Langsam pendeln wir durch das schlafende Städtchen der Nagold zu, allmählich verblaffen die Sterne und überbreitet von Halbshatten und Dünsten liegt die Welt.

Ueber die Schiffbrücke — der Weg geht bergauf durch Tannenwald und junges Grün — zauberhaft süß klingt ein schauer lodender Anruf aus dem Waldesdom — wie ein frommes Lied: „Wach auf, mein Herz und singe . . .“ Der steilste Stad ist schon nach den ersten hundert Schritt überwunden, eine Rundbank an der „Die“ „Eich“ beim Brünnele lädt zur ersten kurzen Rast, tief atmen die Lungen und unsere Augen glänzen vor Freude und Stolz, weil wir zu dieser Zeit schon die Tore der Stadt hinter uns gelassen haben und wir den deutschen Waldmorgen genießen dürfen. Weiter führt der Weg bergan, die große weite Himmelskugel über dem Waldesdom zeigt kein einziges Wölkchen, der Dunststreifen am Horizont, der wir hin und wieder zwischen dem Laubdach hindurch erwischen können, wirkt geheimnisvoll, so, als wollte er ein besonders schönes Schauspiel eines Sonnenaufganges vorbereiten. O, wir freuen uns schon! Die feinen Linien vom Graublau und Violett werden in zartester Abstufung nach Osten in das feinste Orange, Rot oder Gelb des Morgenhimmels übergehen. Ganz allmählich weicht die leise Stille, zaghafte Vogelstimmen klingen noch aus dem Traum, um für ein Weilschen noch zu verstummen. Inzwischen sind wir auf der Höhe angelangt, die stolzen Mauern der Burg rufen uns zu, und der lichte Eingang schaut uns wie ein ungläubig Auge an — Frühaufsteher sind ihm sehr, sehr seltene Gäste. Wir treten ein. Gepflegte Wege erzählen von verständigen und liebenden Händen, die alten hohen Linden möchten auch gar gerne plaudern von dem vielen Erleben aus ihrem langen Sein, von den köstlichen Winternächten, den lauen, hoffnungserweckenden Frühlingabenden, den von Lindenduft geschwängerten Sommerabenden und den Menschen, die dann dort zu zweit lustwandeln gehen, von heimlichen Küffen, von Liebesgesprächen, von noch so Vielem, was jedem eigenes, heiliges Erleben war. Die Steinbank in dem hinteren Winkel und ihr „Vorsteher“, der Tisch, mag vor

Jahrhunderten manchem trinkfesten Jecher den Becher getragen haben, die Steinfuge, nunmehr von Moos überwuchert, haben sich mürrisch auf einem Haufen zusammengeschlossen, weil sie ihr fröhlich-blutig Handwerk ach schon so lange entbehren müssen und das Nichtstun, das ist nicht Landsknecht Art. Die Klänge der Reolsharfe, die von der Höhe des Turmes vom leisen Morgenwind getragen unser Ohr umföhen, rufen zur Wirklichkeit zurück. Das dickwandige Burgtor läßt uns herein in den Garten, wo Menschenalter hindurch vom ritterlichen Leben einst bis zu den Sonnenwendfeiern und Schwarzwaldfesten von heute manch fröhliche Stunde erklingen ist. Vom Auszug freisen unserer Augen hinaus in die Welt und hier — der Osten längt an zu glühen, als ob sich drüben ein Welkenbrand ausdehne — wir merken beim werdenden Licht, daß es kühl ist und wir sehnen uns nach Sonne und Wärme — drüben aus dem Tal ertönt leises Klirren von Arbeitsgeräten und das Rattern der ersten Feldwagen — noch weiß überschliefert ragen die Türme unserer Heimatstadt in die Höhe — ein Schimmern im fernem Osten — die ersten Sonnenpfeile blühen zu uns herüber — die blanken Dächer der Häuser glänzen und wie das Zeichen eines Dirigenten wirken die Sonnenstrahlen in dem großen, unvergleichlichen Symphonieorchester der Vogelwelt; die Lerche steigt jubelnd ins Blaue, schmetternder Amfellschlag und lustiger Finkenruf, wie Jubel und Seligkeit selbst — ein neuer Tag ist entstanden. Wir wandern zurück durch den laubfrischen Wald, vorbei an den wie mit Opfstaub überglänzten Wiesen und an den leise sich öffnenden lieblichen Blütenknospen — hindurch durch die schöpferische Pracht — mit freudigen Herzen voll der Süße und Herbheit des erwachten Tages — voll Kraft des Erlebten der Arbeit und dem Alltag entgegen.

Und ist dann der Wanderer oder Sommerfrischler wieder einmal daheim, hat er seine Sachen wohl geordnet und sich selbst wieder in das Alltagskleid gebrach, so ist es sicher, daß er noch lange Zeit mit großer Freude an die Stunden im Schwarzwald zurückdenkt, wobei eines immer bleiben wird: die Sehnsucht nach dem Frieden und der Pracht der tiefen Wälder, der lieblichen Täler, nach dem Schwabenlande überhaupt und den Menschen, von denen schon vor über 100 Jahren Injtinus Kerner sang:

Eberhard, der mit dem Barte, Württembergs geliebter Herr, sprach:
„Mein Land hat kleine Städte, trägt nicht Berge silberschwer.
Doch ein Kleinod hält's verborgen, daß in Wäldern noch so groß
ich mein Haupt kann kühnlich legen, jedem Untertan in Schloß.“
Und es rief der Herr von Sachsen, der von Bayern, der vom Rhein:
„Graf im Barte, Ihr seid der Reichste! Euer Land trägt Edelstein.“

So und ähnlich werden wir in Zeitungen, Prospekten, durch Wort und Bild für einen weiteren Aufstieg und schöneres Blühen unserer Heimatstadt Nagold und wer möchte uns entgegengetreten und behaupten, daß wir zuviel in unseren Anpreisungen sagen! Nein, es ist bei weitem noch nicht alles gesagt, nur zu einem Bruchteil das, was einfache Worte zum Ausdruck zu bringen vermögen. Du, lieber Leser, wenn du nicht hier daheim bist, dann packe bei nächster Gelegenheit Dein Bündel, laß Deine Alltagsorgen drauhen und suche Dir hier, was Dir fehlt. Bringe Deine Freunde mit und erzähle allen anderen, wie schön es in unserer Heimat ist! Was wir Menschen versprechen, wollen wir uns Mühe geben zu halten, um Dir genutzreiche Stunden und Tage zu reichen, was die Natur von uns nur angebeutet Dir versprach, das hält sie bestimmt. Sie ist wahrhaftig und gütig genug, um sich Dir ganz zu schenken, um Dich glücklich zu machen!



Altes Schulhaus

die schmucken, prächtigen alten Fachwerkbauten und die hübschen laufenden und mit Blumen gezierter Brunnen. Als Ausgangspunkt für Wanderungen nach allen Teilen des Schwarzwaldes ist die Stadt Nagold mit ihrer guten Zugverbindung und dem innerhalb des Bezirkes weitverzweigten Omnibusnetz selten günstig gelegen. Ausflüge zu Fuß, mit der Bahn und auch als Gesellschaftsfahrten in bequemen Fernreiseomnibussen unternommen, führen ins romantische Entzital zu den heißen Quellen der Bäderstadt Wildbad, nach dem alten Bad Liebenzell mit seinen sagenumwobenen Ruinen des Klosters Hirsau und seinem Jagdschloß mit der Uhladulme, nach Freudensstadt, ins Murgtal nach Baiersbronn, in die Bergnecker Wildberg, Bernegg und Altensteig. Städte wie Pforzheim, Tübingen und die Landeshauptstadt Stuttgart sind schnell zu erreichen.

Wer nun ein Naturfreund, ein verlässlicher „Schwärmer“ und Frühaufsteher zugleich ist, der

**Bilder aus dem Werk unseres Ehrenbürgers, Stud. Dir. Dieterle:
Die Stadt Nagold, ihr Werden und
Wachsen bis auf die Gegenwart**

Nagold wird württembergisch

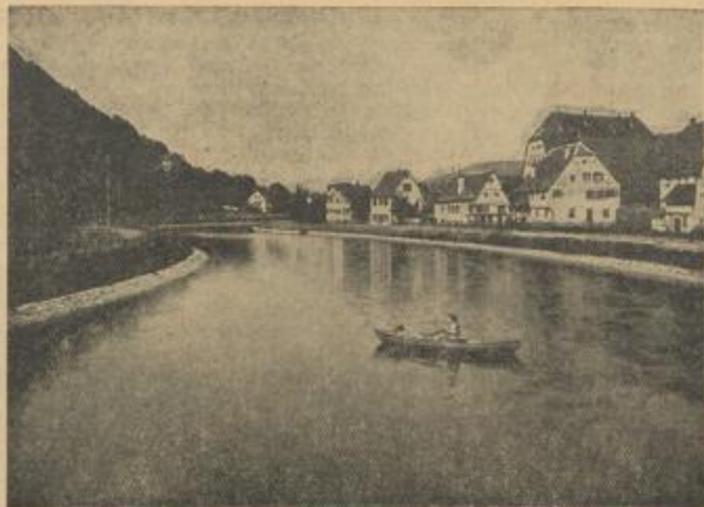
Nagold stand etwa 125 Jahre unter den Grafen von Hohenberg. So rasch der Aufstieg des Hauses Hohenberg vor sich gegangen war, so rasch erfolgte sein Niedergang. Schon die sorgfältigen Teilungen liehen den baldigen Zusammenbruch ahnen. Jedenfalls hatten sie das drohende Unheil nicht aufhalten können. Die Schuldenmasse war zu groß. Schon standen auch erwerbslustige Nachbarn bereit, aus der mißlichen Lage des Grafen Nutzen zu ziehen; zu ihnen gehörte Graf Eberhard der Greiner von Württemberg. Ihren ursprünglichen Besitz um Stuttgart, Waiblingen, Schorndorf und Leonberg hatten die Grafen schon bisher zu erweitern gesucht; auch unserer Heimat waren sie näher gerückt; Neuenbürg, Calw, Dornstetten, Tübingen, Sulz a. N., fast das ganze Land ringsum gehörte schon dem Grafen von Württemberg. Da versahen wir, daß es in einer Zeit, wo große und kleine Herren gierig darauf bedacht waren, ihren Besitz auf Kosten anderer zu vergrößern, einen Mann wie den Greiner gar sehr nach dem oberen Nagoldtal gelüftete. Und Eberhard war nicht der einzige Liebhaber für die Hohenberger Lande; drüben über dem Schwarzwald wartete der Markgraf von Baden, dessen Väter schon 80 Jahre vorher Altensteig und Umgebung mit Waffengewalt sich anzueignen versucht hatten. Ebenso hätte gern der Pfalzgraf am Rhein sich ein Stück des Hohenberger Landes angeeignet, und auch die österreichischen Betteln trachteten danach, ihren vorderösterreichischen Besitz zu vergrößern.

Das Unheil war nicht mehr abzuwenden, jedenfalls waren die damaligen Grafen nicht imstande dazu. Den unglückseligen Teilungen folgte der Verkauf. Zwar wurden die einzelnen Herrschaften je für sich verkauft; allein die

Grafenfamilien und ihre Schulden hingen so fest untereinander zusammen, daß der Fall der einen Grafschaft den der andern mit sich riß. Den Anfang machte Wildberg—Bulach 1360, Nagold folgte 1363. Schon 1362 hatte Graf Otto II. seine beiden Dörfer Kemmingsheim und Wolfshausen an Pfalzgraf Konrad von Tübingen verkauft; diese Dörfer kamen dann aber bald an Württemberg. Am 23. Juni 1363 verkaufte Otto II. die Herrschaft Nagold an Graf Eberhard II. und an seinen mitregierenden Bruder Ulrich von Württemberg. Damit schloß für Nagold ein Zeitabschnitt, der einst unserer Heimat nicht bloß Ruhm und Ehren, sondern auch viele Vorteile und manchen Gewinn gebracht hatte. Mit Nagold Burg und Stadt wurden auch die gehörigen Ortschaften, darunter besonders die Stadt Hatterbach mit ihrem Frenhof, und die Schirmvogten über das Kloster Reuthin und das Johannishaus in Rohrdorf übergeben. Der Kaufpreis betrug insgesamt 75 000 Gulden.

Wir lassen hier einen Auszug aus der denkwürdigen Urkunde folgen. Dieselbe lautet:

„Wir Graf Otto von Hohenberg versehen (bezeugen) öffentlich mit diesem Brief, daß wir mit gutem Rat unserer Freunde und Diener und mit gesundem Leibe frei und ungezwungen und mit gutem Willen und von unserer reinen Not und Schuld, die uns obliegt verkauft haben und zu kaufen gegeben haben zu einem ewigen steten Kauf den edeln, unserm lieben Oheim Grafen Eberhard und Grafen Ulrich von Württemberg, Gebrüdern und allen ihren Erben Nagold unsere Burg und Nagold unsere Stadt und Hatterbach unsere Stadt mit Leuten und mit Gütern und unsern Teil der Vogteien und gewaltsame (Hoheitsrecht) über Röhrdorf das Haus, über



Am Nagoldufer

einst und jetzt

das Kloster Ruchi, wie wir sie herbracht (überkommen) haben und den Kirchenhof und den Fronhof zu Halterbach und unsere Dörfer und Weiler: Bondorf, Schietingen, Hieshausen, Böfingen, Schwandorf und Beihingen mit Leuten und Gütern, und unsere Wälder, den Schornhardt und die Aichhalde, mit allen Rechten und allem, was zu der vorgenannten Burg und zu den Städten und Dörfern und Weilern gehört, inwendig und auswendig, gesucht und ungesucht, eigen und Lehen und damit auch alle Lehen, die wir lieben edlen Leuten, Jnsleuten, Rannen und Burgmannen, Edelreuten und eigenen Leuten, wo diese auch gefessen sein mögen, gegeben mit allen Gerichten und mit aller Gewalt (Hoheitsrecht) und mit allen Witratten (Befugnissen) und Vogteien, Aemtern, Umgeldern, Steuern und Zinsen, Mühlen, Fischen (Fischwasser), Höfen und Bannhöfen (Fronhöfen), Wäldern und Waldmarken, Aedern und Wiesen, Wässern und Weiden, Berge und Täler, mit allen Rechten, Rechten und Gewohnheiten, wie es heißen und genannt sein mag, um 25 000 Gulden guter und gangbarer Währung. Falls eines oder mehrere der genannten Güter mit Verlesen oder mit Kundtschaft (etwa durch Verpfändung) belastet sein sollte — Graf Otto hatte mehrere Güter um 800 Gulden verpfändet —, so sollen wir oder unsere Erben es los und ledig machen. Täten wir das nicht, so sollten sie so viel an den Pfennigen einbehalten. Hierüber haben wir Graf Otto, geschworen einen gelehrten (rechtsmäßigen) Eid mit aufgehobenen Fingern, ihn stets zu halten und nimmer dawider zu tun. Und das alles zu einem wahren und ewigen Zeugnis und einer festen Urkunde aller vorbezeichneten Sachen geben wir unsern Oheimen, den Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg und allen ihren Erben, diesen Brief, und mit unserm eigenen Siegel, das daran hängt und haben gebeten unsern Oheim, Graf Konrad den Scherer von Hettlingen und die ehrenbaren Leute Hugo von Berned, Ritter, Konrad Staheler von Rottenburg und Reinhard von Ehingen, daß sie auf unsere Bitte ihr Siegel an diesen Brief hängen, und wie die vorgenannten Zeugen beauftrugen, daß wir des vorgeschriebenen Kaufs Zeugen sind und haben auf Bitten des Grafen Otten von Hohenberg unsere Siegel zu dem feinen gehängt an diesem Brief, der gegeben ist zu Tübingen am Abend vor Sankt Johannis des Täufers Tag um die Sonnenwende nach unseres Herrn Christi Geburt dreizehn Hundert Jahre und darnach in den driten und sechzigsten Jahr.

Mit diesem feierlichen, in den Formen jener Zeit abgeschlossenen Verkauf hörte Nagold auf, zur Herrschaft der Hohenberger zu gehören; Hohennagold war jetzt nicht mehr Sitz eines Grafen, und die Stadt Nagold war jetzt nicht mehr Hauptstadt eines Herrschaftsgebietes; es war jetzt württembergische Amtsstadt. Nagold hat durch diesen Verkauf sicher manches verloren; allein die Vorteile, die die Hohenberger Grafen der Stadt verschafft haben, sind erhalten geblieben, besonders die Stadt- und Marktgerichtsbarkeit, das Recht des Stadtgerichts, die Befreiung von gewissen Lasten, die Befestigung der Stadt, die Förderung des Handwerks in der Stadt, die Vorrechte gegenüber den Flecken, die auch ferner auf Nagold angewiesen waren.

Dem Grafen Otto II., der seine Herrschaft Nagold hatte verkaufen müssen, verhalf jedoch seine zweite Gemahlin Irmgard, eine Gräfin von Werbenberg, zu einer kleinen Herrschaft in der Nähe. Sie kaufte von Graf Rudolf, der die Herrschaft Altensteig inne hatte, die Dörfer Simmersfeld, Beuren, Altensteig Dorf (halb), Egenhausen, Rosfelden, Pfondorf und Unterjettingen, dazu die Burg Schilted im Schnaitbachtal nebst der Schiltmühle. Aber auch diese kleine Herrschaft ging bald verloren. Auch das Amt eines Burgmannen von Haigerloch im Dienste des Grafen Eberhard II. von Württemberg verwaltete er nur kurze Zeit. Ein früher Tod scheint ihn von den vielen bitteren Enttäuschungen seines Lebens erlöst zu haben. Seitdem ist Nagold württembergisch und gehört zwar nicht zu den aller-

ältesten Bestandteilen der Herrschaft Württemberg; aber es war in einer Zeit zu Württemberg gekommen, wo der Gebietsbestand dieses Landes noch bescheiden war. Der Zuwachs durch die hohenbergischen Landestelle bildete eine ansehnliche Vergrößerung der damaligen Grafschaft Württemberg.

In den inneren Verhältnissen wurden durch diesen Wechsel der Herrschaft im ganzen keine großen Veränderungen in der Stadt hervorgerufen. Auf dem Schloßberg wohnte von jezt an der vom württembergischen Grafen bestellte Beamte, Vogt, später Obervogt genannt. Der herzogliche Forstmeister wohnte anfangs ebenfalls auf dem Schloß. Zum Waldvogt, der später die Aufsicht über den Wald ausübte, wurde eine Wohnung in der Stadt angewiesen. Die Stadtverwaltung führte, wie in anderen Gemeinden der Schultheiß, der ebenfalls vom Herzog bestellt wurde. Seit der Zeit des Grafen Eberhard im Bart war der Schultheiß zugleich Unterzogt.

Die Stadt hatte in jener Zeit noch ein durchaus ländliches Gepräge. Noch viele Jahrhunderte währte die Feldwirtschaft. Geld war wenig unter dem Volk; in weitgehendem Maße herrschte noch die Naturalwirtschaft. Was man kaufte, war, vom heutigen Standpunkt aus gesehen, sehr billig. Das Holz hatte einen sehr geringen Preis. Das Handwerk erreichte sich eines stetigen Aufschwungs. Die Tuchmacherei und Weberei wurde schon damals in Nagold lebhaft betrieben. Bauten, die aus jener Zeit bis heute erhalten geblieben sind, beweisen, daß auch das Baugewerbe auf einer gewissen Höhe stand. Schon 1335 wird die Holzschleiferei auf der Nagold erwähnt. Ein gewisser Wohlstand muß in den Städten bestanden haben, was sich besonders auf ihrer Vorzugstellung gegenüber den Landorten ergab. So klein die Städte noch waren, es herrschte Leben, Regsamkeit, Aufschwung dazwischen. In Nagold gab es schon im 14. Jahrhundert eine Schule. Aus derselben Zeit wird ein Badhaus (Badgasse) genannt. Ja, es ist jene Zeit „die gute alte Zeit“ genannt worden, wobei freilich nicht zu vergessen ist, daß diesen Anzeichen des Aufstiegs auch allerlei Mißstände gegenüberstanden.

Eine Belagerung von Hohennagold in der Grafenzeit

Hohennagold ist, soweit wir wissen, nicht sehr oft von Belagerungen heimgesucht worden. Dies mag seinen Grund haben in der starken Befestigung, die der Berg schon von Natur hat, wie in der Befestigung der Burg durch Mauern und Türme. Die erste Belagerung, von der wir wissen, fällt noch in die Zeit der württembergischen Grafen. Nagold und seine Feste waren etwa 60 Jahre bei Württemberg und gehörten zum Uracher Teil, dessen Herr Graf Ludwig I. war 1426—1459). Einer der Dienstmannen des württembergischen Hauses war Ritter Friedrich Bod von Staufenberg (bei Offenburg). Dieser Ritter glaubte Ansprüche zu haben an den Grafen Ludwig, weil der Graf ihn bei einer anderweitigen Fehde zur Gefolgschaft aufgefordert hatte, woran jedoch der Ritter Bod sich nicht beteiligte. Trotzdem machte er seine Forderung geltend; der Graf lehnte jedoch die Forderung ab. Ohne die Fehde anzuzuziehen fiel er in Württemberg ein und erschien mit einem Heer von Rittern und Knappen vor Nagold. Die Stadt öffnete ihre Tore; sie wurde geplündert und hatte unter den Gewalttaten des feindlichen Heeres viel zu leiden. Nun wurde die Burg eingeschlossen. Es gelang dem Staufenberg, die Vorburg einzunehmen, und schon ging er daran, auch die Hauptburg in seine Hand zu bringen. Aber der Oberzogt, Heinrich von Mannsberg, machte mit seinen Getreuen, Hans und Wolf von Rippenburg, Hans, Georg und Wilhelm von Münchingen, Hans und Konrad von Gemmingen und anderen Rittern einen Ausfall; Bürger von Nagold und Landleute aus der Nachbarschaft, die über diesen schändlichen Ueberfall erköst waren, kamen den Angegriffenen zu Hilfe, und so gelang es der Besatzung der

Burg, den Bod und seine Spießgesellen zurückzuschlagen. Da aber der Staufenberg nochmals einen Ueberfall zu machen versuchte und sich auch noch andere Gewalttaten zuschulden kommen ließ, beschloß Graf Ludwig einen Feldzug gegen ihn. Seine Burg Staufenberg wurde belagert; unter Führung des Oberzogts von Nagold trafen 30 Pferde, 22 Schützen und Knechte mit Aexten und Harnischen vor der Burg ein; weitere Truppen unter dem Grafen Ludwig kamen hinzu. Der Graf von Eberstein, der in der Nähe begütert war, vermittelte aber zwischen den streitenden Parteien und brachte eine Veröhnung zustande.

Graf Ludwig hatte freilich in diesem Kampfe einen sehr getreuesten Diener, Ritter Friedrich von Fleckenstein, verloren. Es wird erzählt, daß dieser während der Belagerung von Hohennagold schwer verwundet worden sei; er sei dann in das innerhalb der Stadtmauern gelegene damalige Gasthaus „Zur Krone“ (das spätere Zellerhaus, jetzige Stadtpflege) gebracht worden, sei aber nach kurzer Zeit seinen Wunden erlegen. Graf Ludwig ließ die geschädigten Mauern der Burg wieder herstellen, dagegen wurden die Gebäude in der Vorburg nicht wiederhergestellt, weil sie entbehrlich waren. Es wird aber berichtet, aus den Trümmern dieser niedergelegten Mauern sei ein weiterer Turm für die Hochwacht innerhalb der Hauptburg erstellt worden.

Nagolder Heimatslied

v. Eberhardi Gutekunh, Oberlehrer i. N., Stuttgart.

In lieblichen Talgrund,
Von Bergen umgeben
Mit Wäldern gesäumt,
Da liegt meine Heimat.
Hier darf ich erleben,
Was Jugend beglückt.
Schönes Nagold sei begrüßt!

Der trauige Burgberg
Erzählt uns von Zeiten
So traurig und schwer —
— Wir fanden im Burghof
Biel heimliche Freuden
In Frohsinn und Ehr' —
Trauter Schloßberg sei begrüßt!

Noch singen die Wellen
Der Nagold und Waldach
Ihr uraltes Lied
Von Wandern. — Die Nigen,
Sie halten noch Zweisprach
Wie einst, als ich schied.
Liebes Nagold sei begrüßt!

Ich hab in der Ferne
Biel Schönes gefunden
Bei heißem Bemühn;
Doch lets rief die Heimat
In stilleren Stunden
Mein Herz zu sich hin
Teures Nagold sei begrüßt!

Ich hörte die Glocken
Der Vaterstadt klingen
So voll und so rein.
Sie schienen zu rufen
Auf ehernen Schwingen:
„kehr' wieder! kehr' ein!“
Liebe Heimat sei begrüßt!

Doch soll' ich einst sterben
Nach göttlichem Willen
Von Nagold fernab —;
Im Friedhof der Heimat,
Im Kreise der Stillen,
Da grabt mir mein Grab —
Teure Heimat schirm dich Gott!

Gämtliche Lehrmittel

Schulbücher Zeichenartikel Schreibwaren Pädagog. Literatur Neuerscheinungen auf jedem Gebiet

hält auf Lager oder besorgt schnellstens die

Buchhandlung G. W. Kaiser - Nagold

Einbände von einfacher bis feiner Ausführung zu Zeitschriften, Bibliotheken Buchbindereierwerkstätte

